Mor.
798

Nor. 1798

<36603223970010

<36603223970010

Bayer. Staatsbibliothek

Mon. 798

Ueber den

Kleinigkeitsgeist

in

der Sittenlehre

von

Dr. Franz Volkmar Reinhard.

Mon. 798

Aufgeschnittene und beschmuzte Exemplare werden nicht zurükgenommen.

Reutlingen
bei Mäcken dem Jüngern, 1802.

Preiß 40 kr. oder 10 ggr.

27 B

Bei Verleger dies sind ferner erschienen von 1801 bis 1802.

---

1) Bonaparte als Mensch, Bürger, Krieger und Regent beleuchtet. Nebst Bemerk. über die neueste Verfassung der französ. Republik. Neue Ausg. 8. 1 fl. oder 16 gr.

2) Prof. Fr. Bouterweks Paullus Septimius oder das lezte Geheimnis des Eleusinischen Priesters, 2 Bde. Neue verb. Aufl. 8. 1 fl. 45 kr. od. 1 Rthl. 2 gr.

3) J. H. Campe's Seelenlehre für Kinder, 5te Aufl. mit 4 Kupfertafeln. 8. 1 fl. oder 16 gr.

4) Charakteristische Darstellung der beiden apokalyptischen Thiere aus dem Meer und der Erde. Zur richtigen Beurtheilung des gegenwärtigen Zeitpunkts, nebst einem Seitenblik auf die merkwürdigsten politischen Ereignisse unserer Zeit. 8. 40 kr. od. 10 gr.

5) J. Glatz: das rothe Buch oder Unterhaltungen für Knaben und Mädchen. Ein Lesebuch, mit Rüksicht auf das Alter der Leser (von 7 - 14 Jahren) bearbeitet, 4 Theile nebst Register über das ganze Werk. 8. 2 fl. 24 kr. od. 1 Rthlr. 14 gr.

6) Dessen Unterhaltungsbuch der kleinen Familie von Grünthal oder Erzählungen für die zartere Jugend, 3 Bde. 8. 1 fl. 56 kr. od. 1 Rthl. 6 gr.

7) Neuentdekte Historia, wie auch seltsame Abentheuer, Ränke und Schwänke der weiland weltbekannten Frau Lieschen Eulenspiegel. 8. 12 kr. od. 3 gr.

8) J. H. G. Heusinger, über die Benuzung des bei Kindern so thätigen Triebs beschäftigt zu seyn, 2te verb. Aufl. 8. 12 kr. oder 3 gr.

Ueber den Kleinigkeitsgeist in der Sittenlehre.

Von

Franz Volkmar Reinhard,

Churfürstl. Sächsischem Oberhofprediger, Kirchenrathe und Oberconsistorialassessore.

Οὐαὶ ὑμῖν, ὑποκριταὶ, ὅτι ἀποδεκατοῦτε τὸ ἡδύοσμον, καὶ τὸ ἄνηθον, καὶ τὸ κύμινον, καὶ ἀφήκατε τὰ βαρύτερα τοῦ νόμου, τὴν κρίσιν, καὶ τὸν ἔλεον, καὶ τὴν πίστιν — Ὁδηγοὶ τυφλοὶ, οἱ διϋλίζοντες τὸν κώνωπα, τὴν δὲ κάμηλον καταπίνοντες.

MATTH. XXIII. v. 23. 24.

Lübben
bey Erbstein und Sohn.
1802.

Mor. 798

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Vorerinnerung.

Als der Verfasser seine Gedanken über den Kleinigkeitsgeist bey sittlichen Angelegenheiten zum erstenmal aufzuschreiben veranlaßt wurde: war ihm kaum so viel Zeit dazu vergönnt, als er nöthig hatte, sie zu ordnen, und mit einigen Beyspielen aus der Geschichte zu erläutern. Auch diesen unvollkommnen Versuch hat man indessen einer weit größern Aufmerksamkeit gewürdigt, als der Verfasser

zu erwarten gewagt hatte. Er glaubte es also der Sache selbst, und dem Publico schuldig zu seyn, was er anfangs kaum andeuten, und nur dürftig mit Beyspielen belegen konnte, weiter auszuführen, und alles so zu stellen, daß es nun leicht seyn wird, jede Aeußerung des hier beschriebenen, für wahre Sittlichkeit so gefährlichen Uebels sogleich für das zu erkennen, was sie ist, und ihr ihre Stelle anzuweisen.

Dresden, am 13. May, 1801.

Ueber den
Kleinigkeitsgeist
in
der Sittenlehre.

Erster Abschnitt.

I.

Wer Gegenstände, Veränderungen und Handlungen, welche für die Sittlichkeit von bedeutenden Folgen seyn können, blos darum vernachläßigt, weil sie keinen starken Eindruck auf die Sinne machen, und die Aufmerksamkeit nicht mit Gewalt an sich reißen: der wird nach seinen Grundsätzen, und bey seinem Verhalten tausend Dinge als Kleinigkeiten verschmähen, die dergleichen gar nicht sind; er wird selbst da, wo er alles genau nehmen, und sich vorsehen sollte, eine Unbesorgtheit äussern, die ihm leicht schädlich werden kann. Wer dagegen Dingen, welche der Sittlichkeit wirklich gleichgültig sind, eine Wichtigkeit zutraut, die sie nicht haben, und ihnen eine Aufmerksamkeit widmet, welche sie nicht verdienen: der wird bedenklich, wohl gar ängstlich und verlegen seyn, wo es nicht nöthig ist; er wird, wie ein scharfsinniger Schriftsteller sehr treffend sagt, seine Schritte und Tritte mit Pflichten als mit Fußangeln bestreuen, und die Herr=

schaft der Tugend in Tyranney verwandeln a). Man könnte den ersten Fehler die Mikroparopsie, den andern die Mikrologie b), den Kleinigkeitsgeist in der Sittenlehre c) nennen. Beyden liegt ein unrichtiges Urtheil über den Einfluß gewisser Dinge auf unsere sittliche Verfassung zum Grunde; beym ersten übersieht man diesen Einfluß da, wo er wirklich statt findet, beym andern glaubt man ihn wahrzunehmen, wo er nicht anzutreffen ist.

II.

In einzelnen Fällen werden diese Fehler häufig begangen. Es giebt äussere Umstände und Stimmungen des Gemüths, wo man Dinge, die sich nicht mit großer Gewalt aufdringen, gar nicht gewahr wird. Auch der Behutsame, welcher

---

a) Kant in den metaphysischen Anfangsgründen der Tugendlehre S. 53.

b) So heißt bekanntlich bey den Griechen die Denkungsart, wo man unbedeutenden Dingen eine große Wichtigkeit beylegt, und seine Sorgfalt und Genauigkeit bey denselben übertreibt. Grillenfängern, Knausern und Geitzhälsen, mürrischen, ärgerlichen Menschen, die jede Kleinigkeit übel nehmen, Künstlern, die difficiles nugas verfertigen, wird sie daher vom Sprachgebrauche beygelegt; vergl. Gatackers Anmerkung zum Antoninus l. I. c. 6. p. 5. 6.

c) L'Esprit de Minucie, wie Saurin sich ausdrückt, Sermons tom. X. p. 427.

sonst alles genau berechnet und abwägt, kann zuweilen mit einem einzigen Gegenstande so beschäftigt, und von demselben so voll, oder auch so zerstreut, und in einer so betäubenden Verwirrung seyn, daß er Dinge, die nicht mit einer erschütternden Kraft wirken, und seine Aufmerksamkeit erzwingen, gar nicht achtet. Dagegen ist das Gemüth in andern Fällen so reitzbar, so empfänglich für die leiseste Berührung, daß ihm jede Kleinigkeit fühlbar wird, und jede Bedenklichkeit es beunruhigen kann; wir machen uns oft in allem Ernste Zweifel, und stoßen uns an Umstände, über die wir zu einer andern Zeit scherzen, und nicht ein Wort verliehren würden. — Aber leider pflegen beyde Arten zu urtheilen, zu empfinden und zu handeln, auch herrschende Gewohnheiten und dauerhafte Züge des sittlichen Charakters zu werden. Manche Menschen können nie anders handeln, als mit einer Art von trotzigem Selbstvertrauen, das sich über tausend Bedenklichkeiten wegsetzt, und daher alles vernachläßigt, zu dessen Wahrnehmung und Schätzung ein feinerer Sinn, und mehr Bedachtsamkeit nöthig wäre. Dagegen giebt es stille, in sich gekehrte, schüchterne Grübler, denen auch der kleinste Umstand, auch der subtilste Unterschied, auch die leichteste Spur von Bedenklichkeit nicht entgeht, die sich unaufhörlich mit einem Gewebe von Schwierigkeiten umstricken, und entweder gar nicht, oder mit zagender Aengstlichkeit handeln.

III.

Es kann zweifelhaft scheinen, welche von beyden Gewohnheiten tadelnswürdiger, und der wahren Tugend nachtheiliger sey. Vernachläßigt man den Einfluß gewißer Dinge auf die Sittlichkeit darum, weil sie unvermerkt und geräuschlos wirken: so ist man freylich gegen die gefährlichsten Verderbnisse oft gerade am wenigsten auf seiner Hut, und verachtet zugleich manche vernünftige Warnung, verschmäht manche heilsame Uebung, und läßt manche wohlthätige Ermunterung, manches wirksame Mittel der Besserung, ungenutzt. Allein dieser Fehler, der doch in bloßer Unterlassung besteht, ist mehr die Folge der Unwissenheit, oder einer gewißen unbesorgten Flüchtigkeit, als die Wirkung eines überlegten Entschlusses. Zuweilen entspringt er sogar aus dem Gefühl einer moralischen Stärke, die sich mehr zutrauen zu können glaubt, als der schwache Anfänger wagen darf; die daher manche Gefahr verachten, und manches Hülfsmittel der Besserung entbehren zu können meynt. Der Schade, welchen diese Denkungsart nach sich zieht, ist daher mehr zufällig, als im Wesen derselben gegründet. Treten nicht besondre Umstände ein; vereinigt sich nicht eine Menge gefährlicher Kleinigkeiten zu einer gemeinschaftlichen Wirkung; ist der Sorglose, welcher sie übersieht, nicht gerade in einer Stimmung, die den Einfluß derselben auf sein unverwahrtes Herz begünstigt: so werden sie wenig

oder nichts ausrichten; bey einer raschen, kraftvollen, entschlossenen Thätigkeit wird ihr schwacher Reitz gar nicht empfunden, und kann daher auch nicht schaden.

IV.

Eine ganz andre Bewandtniß hat es mit der Mikrologie in der Sittenlehre. Sie ist nicht Unterlassung, sondern vorsätzliche Thätigkeit; ein angestrengtes Merken auf die unbedeutendsten Umstände; ein Grübeln, dessen man sich bewußt ist, und auf das man einen großen Werth legt: schon in dieser Hinsicht hat sie mehr Moralität, als die bloße Vernachläßigung der Kleinigkeiten. Hiernächst ist sie, was auch für besondre Ursachen ihr ihre jedesmalige Gestalt und Beschaffenheit geben mögen, fast allezeit das Merkmal eines gewißen Mangels an Kraft. Nur der schwache Kopf verwechselt Kleinigkeiten mit wichtigen Dingen, und findet Genugthuung bey geringfügigen Tändeleyen. Nur der Muthlose und Feige sieht überall Schwierigkeiten und läßt sich durch jede Bedenklichkeit beunruhigen. Nur der, dem das Vermögen zu etwas wirklich Großem fehlt, sucht groß in Kleinigkeiten zu werden, und sich wenigstens dadurch auszuzeichnen. Bey der Mikrologie in der Sittenlehre liegt oft sogar ein unlautrer Sinn, eine geflissentliche Unredlichkeit zum Grunde. Wer seiner Pflicht auf eine gute Art ausweichen, und seinen Neigungen einen Schlupf-

winkel öffnen will: dem ist jede Kleinigkeit willkommen, die ihm einen Ausweg zeigt; er bedient sich jedes nichtigen Vorwandes, um sein Gewissen zum Schweigen zu bringen, und auch Andern ein Blendwerk vorzumachen. Der Kleinigkeitsgeist bey sittlichen Angelegenheiten ist daher ein weit bedenklichers Symptom, als der entgegengesetzte Fehler, wo man manches als Kleinigkeit übersieht, was wohl beachtet zu werden verdiente. Die schädlichen Folgen, welche aus jenem mikrologischen Grübeln entspringen, stehen nemlich in einer ursachlichen Verbindung mit demselben, und sind nicht das Werk zufälliger Umstände. Es liegt im Wesen dieses Fehlers, daß der, welcher ihm nachhängt, den Sinn für das Wichtige und Große bey seinen Obliegenheiten immer mehr verliehrt; daß er sich da, wo alles natürlich und leicht ist, mit sophistischer Spitzfindigkeit in eine Menge von unnöthigen Zweifeln und Bedenklichkeiten verwickelt; daß er daher überall eine Unentschlossenheit zeigt, die ihn weder frey und kräftig, noch rasch und geschwind genug handeln läßt; daß er voll Aberglauben tausend geringfügigen Dingen eine geheime unbegreifliche Kraft zutraut, seiner sittlichen Verfassung entweder zu schaden oder zu nützen; daß er bey dieser Bereitwilligkeit, sich von allen Seiten her durch Kleinigkeiten anziehen zu lassen, nach und nach um alle Geradheit in sittlichen Angelegenheiten kommt, und wohl gar aufhört, ehrlich gegen sich

selbst zu seyn; daß er sich endlich mehr oder weniger dem unglücklichen Wahn überläßt, die peinliche Genauigkeit, welche er bey tausend selbsterdachten, oder doch leichten und geringen Pflichten beweiset, könne ein Ersatz für die Frechheit seyn, mit der er die größern und wichtigern verletzt, und alle Begierden eines ungebesserten Herzens befriedigt. Nichts verfälscht das sittliche Gefühl so leicht und auf eine so gefährliche Weise, nichts führt so bald und so sicher zur Scheinheiligkeit und Heucheley, als der Kleinigkeitsgeist in der Sittenlehre. Er lehrt Mücken seigen, und Elephanten verschlucken; der Wittwen Häuser fressen, und lange Gebete vorwenden; Münze, Till und Kümmel verzehndten, und das Schwerste im Gesetz, nemlich das Gericht, die Barmherzigkeit und den Glauben, vernachläßigen d).

V.

Die Werke der Moralisten und das Leben der Menschen sind voll von Spuren des Geistes, welchem ich hier so viel zur Last lege. Die Casuisten und ascetischen Schriftsteller aller Zeiten, Völker und Partheyen haben mehr oder weniger unter dem Einflusse desselben gestanden, und manche sind durch ihn Sophisten geworden, welche der wahren Sittlichkeit einen unersetzlichen Schaden

---

d) Matth. XXIII, V. 14—23.

zugefügt haben. Denn um den Kleinigkeitsgeist, von welchem ich rede, auch im Leben zu erblicken, braucht man nicht eben ängstliche Hypochondristen, oder finstre Büßer, oder Mönche aufzusuchen, die unter der Tyranney einen strengen Novizenmeisters, oder unter dem Zwang ihrer Ordensregel stehen. Wer hat nicht selbst irgend einmal Anwandlungen desselben empfunden? Wer weiß es nicht aus eigner Erfahrung, welches freundschaftliche Einverständniß er mit den Neigungen und Leidenschaften des Herzens unterhält, und welche wichtige Dienste er ihnen gerade in den Fällen leistet, an welchen ihnen das meiste liegt? Wem werden, wenn er aufmerksam auf die Sitten der Menschen gewesen ist, nicht Beyspiele beyfallen, wo dieser sophistische Geist durch eine feine Distinktion, durch ein künstliches Blendwerk, durch ein leichtes Beruhigungsmittel für das angeregte Gewissen, den größten Verbrechen zum Daseyn verholfen, und sie hinterher eben so spitzfindig vertheidigt und in Schutz genommen hat? Und doch hat man ihn bisher sein Wesen treiben lassen, ohne ihn näher zu beleuchten, und seinen weit verbreiteten gefährlichen Einfluß aufzudecken. Es ist wohl der Mühe werth, auf ihn und sein bedenkliches Spiel einen höhern Grad der Aufmerksamkeit zu richten, und vor allen Dingen seinen Ursprung aufzusuchen.

Zweyter Abschnitt.

VI.

Es giebt mancherley Ursachen, durch welche der Kleinigkeitsgeist in der Moral erzeugt wird; man kann sie am bequemsten in innere und äußere eintheilen. Jene hat der Mensch in sich; diese liegen in den Umständen und Verbindungen, in welchen er erzogen worden ist und lebt. Die innern Ursachen sind bey ihrer Wirksamkeit beschränkt, und verleiten immer nur einzelne Personen, oder höchstens Gesellschaften und Völker zu einem kleinlichen Tändeln und Grübeln bey sittlichen Angelegenheiten. Desto ausgebreiteter pflegt der Einfluß der äußern Ursachen zu seyn. Sie tragen das meiste bey, die öffentliche Meynung und den Geist der Zeiten hervorzubringen; es ist also kein Wunder, wenn sie den Kleinigkeitsgeist in der Sittenlehre zuweilen ganzen Zeitaltern mittheilen, und ihn Jahrhunderte lang erhalten. Doch beyde Gattungen von Ursachen verdienen genauer betrachtet zu werden.

VII.

Ein gewißes natürliches Unvermögen, etwas Großes und Schweres zu leisten, muß unter den **innern** Ursachen der sittlichen Mikrologie zuerst erwähnt werden. Dieses Unvermögen ist nicht immer mit Unthätigkeit und Trägheit verknüpft; auch unfähige und schwache Menschen fühlen häufig einen unwiderstehlichen Trieb, geschäftig zu seyn, sich auszuzeichnen, und Aufmerksamkeit zu erwecken. Natürlich werden sie bey Allem, was sie unternehmen, um diese Neigung zu befriedigen, sich immer nur das **Leichte** vorbehalten, sie werden mit Kleinigkeiten tändeln, und diesen, um sich wichtig zu machen, einen hohen Werth beylegen. Solchen Leuten kann es freylich nicht beyfallen, den Berg **Athos** in eine Bildsäule, mit einem Fluß in der einen, und mit einer Stadt in der andern Hand, umzuschaffen e); dagegen werden sie Wagen verfertigen, die eine Fliege mit ihren Flügeln bedecken kann, und ein elegisches Distichon auf

e) Daß dieser sonderbare Gedanke im Alterthume da gewesen ist, es mag ihn nun **Dinokrates**, oder **Stasikrates**, oder irgend ein anderer Künstler gehabt haben, ist unstreitig; man sehe den **Vitruvius** in der **Vorrede** zu seinem Werke; den PLUTARCHUS de fortuna vel virtute Alexandri Orat. II. p. 324. der **Reisk.** Ausg. und den LUCIANUS Quomodo historia sit conscribenda cap. 12.

ein Sesamkörnchen schreiben f). Auch bey sittlichen Angelegenheiten wird ihnen am willkommensten seyn, was keinen Aufwand von Kraft und Muth fordert. Sich einem bestimmten Beruf mit Anstrengung und Eifer zu widmen, und ernsthafte Geschäfte nach einer zweckmäßigen Ordnung zu betreiben, dazu sind sie weder geneigt, noch fähig. Aber sich überall etwas zu schaffen zu machen, das leicht abgethan werden kann; immer in einer gewissen Bewegung zu seyn, und sich herumzutreiben; sich in alles zu mischen, was vorgeht, und den Schein anzunehmen, als ob sie überall nöthig wären, und mitwirken müßten; tausend Dinge anzufangen, und nichts von Allem zu Stande zu bringen; sich mit einer Menge von kleinen Pflichten und Dienstleistungen zu überladen, die kein Mensch verlangt, und sich denselben mit einer wichtigen Miene, und einer ganz eignen Aemsigkeit zu widmen: das ist die Sache solcher Menschen g); ihr

---

f) S. den Aelianus Var. Hist. l. I. c. 17. den Cicero Acad. Quaest. l. IV. c. 33. und den Plinius Hist. Nat. l. VI. c. 21.

g) Est ardelionum quaedam Romae natio
Trepide concursans, occupata in otio
Gratis anhelans, multa agendo nihil agens
Sibi molesta, et aliis odiosissima

sagt Phaedrus Fab. l. II. fab. 5. von dieser nicht bloß in dem alten Rom, sondern in aller Welt, und sonderlich in großen Städten befindlichen Art Menschen. Eine Schilderung derselben giebt noch Theo-

Leben ist das unruhige Nichtsthun, welches Seneca so treffend beschreibt h); die ganze Sittenlehre verwandelt sich unter ihren Händen in ein Gewebe von kleinlichen Regeln, die fast nichts weiter betreffen, als sinnlose Gebräuche, und unbedeutende Verrichtungen. Man betrachte die Moral eines Juden, der sich genau an die Ueberlieferungen der Väter bindet; was ist sie anders als ein ängstliches religiöses Cärimoniell, das unzähliche kleine Observanzen gebietet, und sie seinen schwachen, niedergedrückten, zu etwas Größerm kaum fähigen Sclaven als Dinge von äußerster Wichtigkeit vorschreibt. Die Sittenlehre schwacher, aber doch regsamer und geschäftiger Völker hat dieselbe Beschaffenheit. Was man auch zum Lobe der moralischen Grundsätze der Chinesen gesagt hat: im Verhalten und Leben ist die Sittenlehre dieses Volks ein spielender Aberglaube i); und bey den Hindu's kann ein Bramine seine Nothdurft

---

phrast char. eth. c. 13. und kürzer ANTONINVS ad se ips. l. II. c. 7.

h) De tranquillitate animi cap. XII. womit eine Stelle Rousseau's verglichen zu werden verdient in den Confessions tom. XXXII. p. 369. der Zweybr. Ausg.

i) Vergl. DU HALDE Description de l'Empire de la Chine tom. II. p. 88 fg. und Sonnerats Reise nach Ostindien und China Th. II. S. 21. auch S. 25 ff.

nicht verrichten, ohne eine Menge von Verordnungen des Menu dabey vor Augen zu haben k).

VIII.

Kein Vermögen der Seele ist so unmittelbar auf Kleinigkeiten gerichtet, als der Scharfsinn. Auch die feinsten Aehnlichkeiten und Unterschiede zu fühlen und wahrzunehmen, alles zu zergliedern und in seine Bestandtheile aufzulösen, überall gerade das auszuspähen und vestzuhalten, was seiner Unmerklichkeit wegen gewöhnlichen Augen entflieht: das ist sein immerwährendes Geschäft; er zeigt sich in seiner ganzen Größe, wenn er das Kleine verfolgt, bis es gleichsam in Nichts verschwindet. Nützlich für die Erkenntniß der Wahrheit und für die Angelegenheiten des Lebens kann diese Kraft der Seele unter der einzigen Bedingung werden, wenn sie sich nur an brauchbaren Gegenständen übt, und sich zu mäßigen weiß; wenn sie zu scheiden, zu spalten, und zu zersetzen aufhört, sobald die getrennten und aufgelößten Theile zu nichts weiter gebraucht werden können. Wird der Scharfsinn nicht sorgfältig geleitet: so verwandelt er sich in einen Hang zum Grübeln, der sich ohne Auswahl auf alles einläßt, was ihm vorkommt, es mag sich der Mühe verlohnen, oder nicht; so sucht er, wie

---

k) S. Hüttners Glossarium zu Menu's Hindu Gesetzbuche p. 477. und das Gesetzbuch selber S. 126 ff.

der Socrates des Aristophanes, zu bestimmen,

. . . wie viele seiner Füße
Ein Floh auf einen Sprung wohl hüpfen könne? 1)

Wird er bey diesem Haschen nach Kleinigkeiten nicht gezügelt: so erfüllt er alles mit Spitzfindigkeiten, leeren Unterscheidungen und unnützen Grillen. Menschen mit einem solchen Scharfsinn werden also mikrologische Ausleger, subtile Casuisten, und ängstliche Asceten, sobald sie sich mit der Sittenlehre beschäftigen. Scharfsinnigkeit wird z. B. Niemand weder den Thalmudisten, noch den Scholastikern absprechen; aber was haben jene aus jedem Wort, aus jeder Sylbe, aus jedem Buchstaben, aus jedem Pünktchen des Mosaischen Gesetzes herauszugrübeln gewußt; und mit welchen Hirngespinsten haben diese ihre Summen und Quodlibete angefüllt, zu welchen unnützen, kaum mehr verständlichen Fragen haben sie die Gesetze der Moral ausgesponnen! Fast unvermeidlich führt ein übelgeleiteter Scharfsinn zur Mikrologie in der Moral.

IX.

Noch mehr, als durch ihn, wird diese Art der Grillenfängerey, dieses bedenkliche Spiel mit Klei-

1) In Nubib. sc. II. v. 146. nach der Uebersetzung dieser Stelle von Wieland im zweyten Bande des Attischen Museums St. II. S. 82.

nigkeiten, vom Aberglauben befördert. Es liegt in der Natur des Aberglaubens, daß er auch die geringfügigsten Umstände beobachtet; daß er, wie weit entfernt und ungleichartig sie auch seyn mögen, einen Zusammenhang zwischen ihnen zu entdecken sucht; daß er Vorbedeutungen, Abzweckungen und Kräfte in ihnen ahnet, die sie weder haben, noch haben können. Unwichtig ist also dem Aberglauben schlechterdings nichts; zu ihm spricht alles, was ihn umgiebt; alles weiß er in das seltsame Gewebe seiner Angelegenheiten zu verwickeln; jeder Gedanke, der in ihm erwacht, jedes Gefühl, das in ihm aufsteigt, jeder Gegenstand, der ihm ins Auge fällt, jeder Laut, der sein Ohr berührt, jede Veränderung, sie sey auch noch so alltäglich, die sich um ihn her zuträgt, reizt seine Aufmerksamkeit, giebt ihm Stoff zu grübelnden Forschungen, wird für ihn Warnung oder Ermunterung, macht ihn ängstlich oder getrost, setzt ihn in Bewegung oder hält ihn zurück. Bey diesem nahen Zusammenhange des Aberglaubens mit Thun und Lassen, bey diesem immerwährenden Einfluße desselben auf die Beurtheilung dessen, was geschehen soll, kann es nicht fehlen, er wird sich vornemlich in die Sittenlehre mischen, und seine Spitzfindigkeit, sein Hängen an Kleinigkeiten in sie übertragen. Was er aus dem Theile derselben gemacht hat, welcher die Verehrung Gottes betrifft, lehrt die Geschichte der Religionen. Durch welche sinnlose Gebräuche, durch welche geringfügige Dienstleistungen, durch welches

kindische Gepränge mit Kleinigkeiten, hat man die Gottheit verehren, sie versöhnen, sie wohl gar nach seinen Wünschen bestimmen, und zur Erfüllung derselben nöthigen zu können geglaubt! Die übrigen Vorschriften der Sittenlehre behandelt der Aberglaube nicht besser. Er ist der spitzfindigste Ausleger und Casuist; er weiß zu seiner eignen Qual über jede Obliegenheit mehr Fragen aufzuwerfen, als er sich beantworten kann. Bey der ängstlichen Stimmung, die er dem Gemüthe giebt, kann dieß auch nicht anders seyn. Ein Gesetz der Moral sey noch so klar, noch so einfach und bestimmt: wer einmal gewohnt ist, in dieser Kleinigkeit etwas wichtiges zu suchen, findet überall Bedenklichkeiten. Aber eben so künstlich weiß er sich auch durch sein Haschen nach Kleinigkeiten und durch den hohen Werth, den er ihnen beylegt, von den heiligsten Vorschriften loszusprechen, sobald es seine Neigungen wünschen. Ueber einen Raub oder Mord macht sich der gemeine Ruße wenig Vorwürfe; aber dagegen erlaubt er sich auch zur Zeit der vier großen Fasten nicht einmal den Genuß eines Eyes, oder eine Priese Tabak m); und die Rußische Buhl-

m) Le peuple observe avec la plus scrupuleuse exactitude les quatre grands carêmes, qui lui sont prescrits. Il pousse alors la superstition, jusqu'à s'abstenir de sa femme et de sa tabatière. Le Russe bigot ne se reprochera pas autant un vol, ou un meurtre, dont le prêtre l'absoudra facilement, que d'avoir mangé un oeuf, de la viande, ou du laitage, pendant le

schwester überläßt sich ihren Ausschweifungen ohne alles Bedenken, so bald sie vor den Bildern der Heiligen in ihrem Zimmer den Vorhang zusammengezogen, und die davor brennenden Wachslichter ausgelöscht hat n).

X.

Doch unter allen Ursachen sittlicher Mikrologie, die sich in uns selber finden, sind die Bewegungen und Leidenschaften des menschlichen Herzens die gewöhnlichsten und wirksamsten. Die Lüsternheit unsrer Neigungen fühlt sich durch die strengen Gebote des Sittengesetzes auf allen Seiten belästigt und eingeschränkt; unsre Leidenschaften aber, von welcher Art sie auch seyn mögen, sind mit denselben völlig unvereinbar. Natürlich werden die Neigungen bey der Sehnsucht, mit welcher sie Befriedigung suchen, alles aufbieten, um zwischen ihren Bestrebungen und den Aussprüchen der Pflicht eine Uebereinstimmung zu vermitteln, und nichts wird ihnen bey diesem mißlichen Geschäft bessere

carême. Mémoirs secrets de la Russie tom. II. p. 97.

n) Les filles de joie russes sont aussi très-devotes aux Saints. Quand elles ont des visites, et qu'elles veulent se livrer à leurs plaisirs, elle commencent toujours par relaisser le voile, et éteindre les bougies de leur images: c'est le signal du sacrifice, qu'elles vont offrir à Venus. Ebendaselbst tom. II. p. 101.

Dienste leisten, als eine wohlangebrachte Mikrologie. Durch diese läßt sich eine so künstliche Auslegung der sittlichen Gesetze machen, daß sie den Lüsten des Herzens wo nicht günstig, doch nicht allzu beschwerlich werden. Die Mikrologie führt nemlich auf eine Menge von Ausflüchten, Vorwänden und Entschuldigungen, durch welche sich die verbindende Kraft, oder doch die Anwendbarkeit einer sittlichen Vorschrift in einem gegebenen Falle wegvernünfteln läßt. Sie ist erfinderisch genug, auf tausend unbedeutende Dinge, deren Beobachtung und Leistung wenig Mühe kostet, einen ausserordentlichen Werth zu legen, und sich durch die Beschäftigung mit denselben von Pflichten zu entbinden, die den Neigungen des Herzens verhaßt sind, und Ueberwindung fordern. Selbst die gröbsten Verbrechen wird sie durch eine feine Deutung, durch eine künstliche Wendung, durch eine subtile Distinction, in unschuldige Handlungen, oder wohl gar in rühmliche Thaten zu verwandeln wissen. Wer bloß beym Tempel, aber nicht beym Golde desselben schwört, sagten die Moralisten unter den Pharisäern; wer bloß beym Altar, aber nicht beym Opfer auf demselben einen Eid leistet, macht sich keines Meineids schuldig, wenn er auch falsch schwört *). Und weißt du durch eine kleine Richtung deiner Intention dir einen guten Zweck vorzusetzen, so

*) Matth. XXIII. 16 — 19. und Michaelis Mosaisches Recht Th. IV. S. 154 ff.

kannst du, wie die Väter der Gesellschaft Jesu zu versichern pflegten, dir ein geistliches Amt erkaufen, kannst, um bald zu erben, den Tod deines Vaters wünschen, kannst eine Leibesfrucht abtreiben u. s. w. p). Man hat mit Recht behauptet, das menschliche Herz sey der größte Sophist. Der Inbegriff seiner Sophistereyen, das Meisterstück seines sykophantischen Witzes ist die Mikrologie in der Sittenlehre.

XI.

Oft wird jedoch die Seele vom Körper zu diesem Grübeln bestimmt, und erhält bald durch die natürliche Beschaffenheit desselben, bald durch krankhafte Zustände eine Reizbarkeit und Aengstlichkeit, bey der ihr jede Kleinigkeit auffällt und Sorgen verursacht. Der Schwarzblütige hat einen fast unwiderstehlichen Hang, sich über alles Bedenklichkeiten zu machen; bey seiner Ansicht der Dinge werden die gleichgültigsten Angelegenheiten eine Gewissenssache, und die erlaubtesten Freyheiten Sünde. Noch weit mehr ängstigt die Hypochondrie den Unglücklichen, der mit ihr behaftet ist. Sie nöthigt ihn, auf Kleinigkeiten zu achten, von welchen der Gesunde kaum einen Begriff hat. Er lauscht auf jede Bewegung, die in seinem angegriffenen Körper vorgeht; bey der unglaublichen

---

p) Pragmatische Geschichte der vornehmsten Mönchsorden B. X. S. 217 ff.

Empfindlichkeit seiner Nerven wird auch die leiseste Berührung für ihn eine Erschütterung; er fürchtet jeden Hauch der Luft, und sieht überall Gefahren; daher sind ihm die gleichgültigsten Dinge wichtig, oder bedenklich, und es kostet oft Mühe, bey den Sorgen, mit welchen er sich quält, und bey den Betrachtungen, die er über jeden Pulsschlag, über jeden Schritt, den er thun soll, über jeden Entschluß, den er fassen muß, mit einer sichtbaren Anstrengung aller seiner Kräfte anstellt, auch nur ernsthaft zu bleiben. Für den Hypochondristen verwandelt sich die ganze Sittenlehre in eine spitzfindige Casuistik, und je mehr das Gefühl seiner Schwachheit zunimmt, desto kleinlicher und ängstlicher wird seine Beurtheilung alles dessen, was recht und unrecht, was Schuldigkeit und Pflicht seyn soll q). Steigt die Hypochondrie bis zur religiösen Melancholie: so ist der Bedenklichkeiten über die unschuldigsten Dinge, über die natürlichsten Gefühle, über die gemeinsten und nothwendigsten Handlungen kein Ende mehr; dann ist nichts so unbedeutend, wodurch man sich nicht zu versündigen glaubte; dann fürchtet man, wie der unglückliche Genueser beym Zimmermann, Gott zu beleidigen, wenn man ausspuckt r).

q) Man kann, um sich dieß alles in einem Beyspiel anschaulich zu machen, nichts lehrreicheres lesen, als Bernds eigne Lebensbeschreibung, Leipzig 1738. 8.

r) Die ganze hieher gehörige merkwürdige Nachricht ste-

XII.

Diesen innern Ursachen des Kleinigkeitsgeistes in der Sittenlehre ist noch insonderheit die Macht der Gewohnheit beyzuzählen. Es ist im strengsten Sinne wahr, daß die Gewohnheit zur andern Natur wird. Wer gewisse Dinge stets auf einerley Art gedacht, gethan und empfunden hat: der kann sie zuletzt, wenn ihm nicht wehe geschehen, wenn sein Gefühl nicht Gewalt leiden soll, unmöglich anders, als so, denken, thun und empfinden. Aber eben daher ist die Gewohnheit auch mit einem äusserst feinen Sinn für alles verknüpft, was in ihr Gebiete gehört; sie verursacht, daß man auch die kleinste Abweichung von der Regel fühlt, und anstößig findet; ihrem Sclaven ist gleich nicht recht, es ist ihm unbehaglich und beschwerlich, wenn nicht alles in seinem Gange bleibt; sie macht mit einem Worte höchst mikrologisch. Hat die Regel, auf welche sich eine Gewohnheit gründet, vollends ein höheres Ansehen, ist sie eine ehrwürdige Ueberlieferung der Vorfahren, eine uralte herrschende Maxime, ein positives Religionsgesetz: so wirft sich das Gewissen zur Handhaberin derselben auf, und nun entstehen Grübeleyen ohne Ende, nun bildet sich ein Widerwille gegen alles Andre und Neue, der bis zur Unduldsamkeit geht, nun hält man über die elende-

---

het in dem Zimmermannischen Werk. Ueber die Einsamkeit. Th. II. S. 221. ff.

sten Kleinigkeiten mit einer Eifersucht und Strenge, die sich auf keine Weise bedeuten läßt. Wer sich bey seinen frommen Uebungen an eine bestimmte Ordnung und Weise gewöhnt hat, verliehrt alle Andacht, macht sich wohl gar Gewissensscrupel, wenn er auch nur in den zufälligsten Umständen von der Regel abweichen, oder sich etwas Neues gefallen lassen soll. Daher ist der große Haufe liturgischen Veränderungen so abgeneigt. Von Jugend auf an gewisse Gebräuche, Formeln, Gebete, Lieder gewöhnt, fühlt er sich von etwas Andrem weder gerührt noch getröstet; die öffentliche Verehrung Gottes verliehrt in seinen Augen ihre ganze Heiligkeit und Würde, wenn nicht alles beym Alten bleibt; es ist ihm Gewissenssache, sich hier auch nur eine Kleinigkeit nehmen zu lassen. Darf man sich wundern, daß man auf diese Art auch Unsinn und Fratzen erbaulich finden kann; daß Peter der Große, als er seinen Moscowitten das Abschneiden der Bärte befahl, in vollem Ernste beschuldigt wurde, er habe das Ebenbild Gottes geschändet s); und daß ein Indier nicht seliger sterben zu können glaubt, als mit dem Schwanz einer Kuh in der Hand t)?

---

s) S. Schlegels Kirchengeschichte des XVIII. Jahrh. Th. II. S. 50.

t) Vergl. Darstellung der Brahmanisch-Indischen Götterlehre, nach dem Lateinischen des Vaters Paullinus a St. Bartholomaeo bearbeitet S. 183.

XIII.

Mit diesen innern Ursachen des Kleinigkeitsgeistes in der Moral verbinden sich mancherley äußere Umstände und Veranlassungen, welche die Wirksamkeit derselben begünstigen und verstärken. Eine gewisse grillenfängerische Spitzfindigkeit, ein ängstlicher Fleiß in Kleinigkeiten, gehört nicht selten zu dem Charakter ganzer Völker und Zeitalter u), wenigstens gewisser Secten und Partheyen, und wird in den Werken der Kunst, bey der Behandlung der Wissenschaften, und selbst bey den Lehren und Uebungen der Religion sichtbar. Mit der Moral wird sich dieser falsche Scharfsinn, dieser Hang, Kleinigkeiten als wichtige Dinge zu betrachten, um so gewisser und lieber beschäftigen, je mehr Aufmunterung er von den Leidenschaften des Herzens erhält, denen er gerade dann, wann sie sich von der Strenge des Pflichtgebots am meisten beschränkt sehen, die größten Dienste leisten kann. Mikrologie in allen Dingen, vorzüglich in der Sittenlehre, war in den lezten Zeiten des Jüdischen Staates dem Orden der Pharisäer eigen, und nicht umsonst trieb er diese Genauigkeit so weit. Sie sonderte ihn von den übrigen Classen des Volks ab, und gab ihm die Gestalt einer ungewöhnlichen Heiligkeit; sie machte ihn zum Gegenstand einer allgemeinen Verehrung bey der

u) Heyne de Genio seculi Ptolemaeorum, in den Opusculis acad. tom. I. p. 76. sqq.

großen Menge, und verschaffte ihm ein unglaubliches Ansehen; durch sie behauptete er ein Uebergewicht, das selbst den Regenten der Nation fürchterlich war, und auf die Angelegenheiten des Staates einen entscheidenden Einfluß hatte x); durch sie wußte er endlich bey aller äußerlichen Strenge den Neigungen des Herzens alle die Freyheit zu sichern, die sie wünschen konnten. Bey der Caste der Braminen in Indien ist dieß noch immer der Fall. Man erstaunt, wenn man die ungeheure Menge von kleinen Observanzen kennen lernt, die diesen Menschen vorgeschrieben sind, und an die sie sich mit einer ängstlichen Strenge binden y). Aber dieß verschafft ihnen auch ein Ansehen, und eine Macht selbst über die Könige des Landes, die ihnen für jene Entsagungen ein hinlänglicher Ersatz seyn kann. Es ist noch nicht lange, als sie einen König zwangen, zur Genugthuung für ein ihm beygemessenes Vergehen nicht nur eine Menge Opfer zu bringen, sondern auch durch eine goldne Kuh zu kriechen z).

---

x) Josephus Antiquit. l. XIII. c. 15. §. 5. und das ganze folgende Capitel; auch l. XVII. c. 2. §. 4. und de bello Iud. l. I. c. 5. §. 2. 3. der Haverg. Ausg.

y) Darstellung der Brahmanisch-Indischen Götterlehre nach dem Lateinischen des Vaters Paullinus a St. Bartholomaeo S. 58.

z) S. ebendasselbe Werk S. 56. f.

An dem Hofe der christlichen Kayser zu Constantinopel hat dieser für die Leidenschaften so vortheilhafte Kleinigkeitsgeist mehrere Jahrhunderte lang geherrscht, und nicht bloß spitzfindige Streitigkeiten über die Glaubenslehre geführt, sondern sich auch der Sittenlehre bemächtigt. Die Byzantinische Geschichte ist dadurch ein so empörendes Schauspiel von mikrologischer Frömmeley und schrecklichen Frevelthaten geworden, daß sie im ganzen Umfange der Zeiten ihres Gleichen nicht weiter hat. Die Kayser ließen ohne alles Bedenken entmannen, blenden, Zungen ausreißen, lebendig verbrennen, und stürzten einander durch die unerhörtesten Verbrechen; aber dafür predigten sie viel, und hielten, wenigstens zum Anfange der Fasten, an den Senat und versammelten Hof allezeit eine christliche Erbauungsrede a).

XIV.

Aeusserst günstig für den Kleinigkeitsgeist überhaupt, und für die Mikrologie in der Moral besonders pflegen die traurigen Zeiten zu seyn, wo die Wissenschaften und der gute Geschmack in Verfall sind. Je weniger man fähig ist, richtig zu denken, zu urtheilen und zu empfinden: desto lieber beschäftigt man sich mit Kleinigkeiten, legt ihnen eine große Wichtigkeit bey, und widmet ihnen

---

a) Le Beau Geschichte des morgenländischen Kayserthums, Th. XV. S. 396.

eine übertriebene Sorgfalt. In solchen Zeiten verwandeln sich die Wissenschaften in ein Gewebe von unnützen Speculationen und elenden Subtilitäten; der Geschmack erklärt sich für kindische Zierathen und läppische Schnörkel; und die Moral wird eine Anweisung zu unzähligen kleinen Observanzen und Cärimonien, welche die Stelle der Tugend vertreten sollen. In den Zeiten der Unwissenheit hat auch der Aberglaube den freyesten Spielraum; wieviel aber dieser beytragen kann, den Kleinigkeitsgeist zu befördern, ist schon bemerkt worden. Ein Blick auf die Moralität und Sittenlehre des Mittelalters kann sogleich beweisen, wie viel die Mikrologie gewinnt, wenn es an gründlicher Gelehrsamkeit und wahrer Aufklärung fehlt. Was war die Frömmigkeit der Menschen in diesen traurigen Jahrhunderten anders, als eine pünktliche Beobachtung unzähliger gottesdienstlicher Gebräuche, als ein Wechsel mit tausend selbsterdachten zum Theil lächerlichen Andachtsübungen, als ein Gepränge mit allerley Büßungen und willkührlichen guten Werken, durch welche man die größten Verbrechen gut machen, und den Himmel verdienen wollte? Der Abt Wibold war erfinderisch genug, die ganze Tugendübung für seine Mönche in ein moralisches Würfelspiel zu verwandeln; er hieß jeden seiner Untergebenen an jedem Tage die Tugend beweisen, die er am Morgen geworfen hatte b). Die Sittenlehre

b) Cramers Fortsetzungen von Bossuets Ein=

lehre dieser Zeiten findet man in abentheuerlichen Bußbüchern c) und Sündentaxen; in Regeln des Klosterlebens, deren eine immer reicher an kindischen Verordnungen ist, als die andre d); in Legenden und Lebensbeschreibungen, die mit läppischen Fratzen aller Art angefüllt sind; und in den Werken der Scholastiker, wo unnütze Grübeleyen, und erdichtete, so spitzfindig als möglich entschiedene Gewissensfälle unaufhörlich mit einander wechseln. So lange Gelehrsamkeit und Wissenschaften geschätzt werden und blühen, kann die Moral wohl allzustrenge, oder allzuschlaff, aber nie mikrologisch und kindisch werden; das letztre wird sie dagegen unvermeidlich in den Zeiten der Barbarey.

XV.

Die Zeiten einer übertriebenen Verfeinerung bringen dieselbe Wirkung hervor. Ein bar-

---

leitung in die Geschichte der Welt und der Religion, fünften Theils zweyter Band, S. 259.

c) Beyspiele solcher Bußbücher kann man beym Canisius sehen, im Thesauro monimentorum ecclesiasticorum tom. II. part. II. p. 82. sqq. und p. 293. sqq.

d) Vergl. Holstenii Codicem regularum, quas sancti patres monachis et virginibus sanctimonialibus servandas praescripsere, 3 Theile, 4 nebst dem Appendix, der die Exhortationes Patrum ad monachos enthält, Paris 1663. 4.

barisches Zeitalter hängt sich an Kleinigkeiten, weil es das Große und Wichtige nicht kennt; ein verzärteltes hingegen, weil es zu etwas Schwerem und Mühevollem keine Kraft hat. Das barbarische Zeitalter ist ohne Vorsatz, und aus Unwissenheit mikrologisch; das verzärtelte ist es mit Bewußtseyn und aus Grundsatz. Eben darum, weil es in allen Stücken über die Gränzen der Natur hinaus will, muß es, statt zu denken, grübeln, statt zu empfinden, empfindeln, statt unbefangen zu handeln, künsteln, statt offen und gerade zu seyn, sich hinter tausend Spitzfindigkeiten verstecken, und unzählige kleine Wendungen und Winkelzüge machen. Dieß wird nirgends sichtbarer, als bey der Moral. Ein verzärteltes und durch Verfeinerung kraftlos gewordenes Zeitalter läßt kein Gebot der Pflicht in seiner wahren natürlichen Gestalt. Gewohnt, überall noch etwas Besondres und Rafinirtes anzubringen, versieht es jede Vorschrift der Moral mit einer Menge von Cautelen, Ausnahmen und subtilen Bestimmungen; dadurch setzt es sich aber in den Stand, jeder Obliegenheit auszuweichen, so oft es will, und doch den Schein einer möglichst weit getriebenen Aufmerksamkeit und Achtung gegen Schuldigkeit und Pflicht zu haben. Dagegen ist es um so sorgfältiger und pünktlicher in Allem, was wenig Anstrengung kostet, und macht zu den Kleinigkeiten, mit welchen es tändelt, Zurüstungen, als ob es die wichtigsten Dinge von der Welt zu verrichten hätte. So spielt es mit müßigen Gefühlen; so schwärmt es über eine Menge

von Hirngespinsten und chimärischen Planen; so prahlt es mit unnützen sonderbaren Entbehrungen; so nimmt es überall, unter dem Schein einer ausserordentlichen Behutsamkeit und Schonung, tausend rafinirte vergebliche Rücksichten; so erschöpft es sich in unzählichen kleinen Dienstleistungen, die ihm wenig kosten, und setzt alle diese Armseligkeiten an die Stelle männlicher Selbstbeherrschung und ernstlicher Pflichttreue.

XVI.

Noch eine besondere Aufmerksamkeit verdient der Geist mancher Stände, Lebensarten und Anstalten, weil er eine gewiße Mikrologie in der Moral entweder leicht veranlaßt und begünstigt, oder wohl gar nöthig macht und fordert. Wer in einem Stande lebt, wo er, um sein Ansehen und seine Würde zu behaupten, mit einer gewißen Zurückhaltung handeln, und sich manches versagen muß, was sich ein Anderer ohne Bedenken erlauben darf: der kann leicht allzu sorgsam werden, und in eine mikrologische Affectation verfallen. Daher das steife Wesen, und die gravitätische Miene, womit Männer, die in öffentlichen Aemtern stehen, zuweilen über die kleinsten Regeln des Wohlstandes halten, und selbst lächerliche und kindische Förmlichkeiten wie wichtige Dinge behandeln. Daher das Unbehülfliche mancher Geistlichen, welche die Heiligkeit ihres Amtes, und die Achtung gegen ihre Person nicht besser

sichern zu können glauben, als wenn sie sich auch unschuldige Freyheiten versagen, und sich in seltsame Wesen umbilden, die man in der Gesellschaft und bey dem Verkehr im gemeinen Leben nirgends hinzuthun weiß.

Es giebt ferner Lebensarten und Geschäfte, bey welchen man sich auf die kleinsten Umstände einlassen, tausend an sich unbedeutende Dinge bemerken, sammeln, anordnen, berechnen, und überall eine fast peinliche Genauigkeit beweisen muß. Wer dieß täglich thut, wird dieses Verfahren unvermerkt auch auf sittliche Angelegenheiten übertragen, und da nicht weniger kleinlich und ängstlich zu seyn anfangen. Ein Geschäftsmann, der an strenge Ordnung bey seinen Angelegenheiten gewöhnt ist, verrichtet mit derselben Pünktlichkeit, zur gesetzten Zeit und Stunde, seine tägliche Andacht, oder seine jährliche Communion, und wird unruhig und bedenklich, wenn er auch nur in die mindeste Veränderung willigen soll. Niemand muß sich mehr zu Kleinigkeiten herablassen, und strenger auf Kleinigkeiten halten, als der Schulmann; darf man sich wundern, wenn unvermerkt auch sein sittliches Urtheil dabey leidet, wenn er leichtsinnige Streiche seiner Schüler, oder wohl gar unschuldige Ausbrüche einer jugendlichen Lustigkeit für große Verbrechen ansieht, und ein ängstlicher Pedant wird? Es ist die Bestimmung des andern Geschlechts, eine Menge kleiner Geschäfte zu besorgen, und die Begierde zu gefallen

schärft noch überdieß das Gefühl desselben für tausend an sich geringfügige Dinge, an die der mit wichtigern Angelegenheiten beschäftigte Mann gar nicht denkt. Wen kann es also befremden, daß eben dieses Geschlecht so viel Sinn für kleine andächtige Förmlichkeiten hat, und daß manche Dame beym Urtheil über ihre Pflichten eben so fein und erfinderisch ist, als bey der Anordnung ihres Putzes?

Ist es endlich der Endzweck einer Anstalt, alle Mitglieder mit einerley Geist zu erfüllen, sie zu einer unbedingten Unterwerfung, und zu einem blinden Gehorsam zu gewöhnen, und dem Ganzen durch den Schein einer außerordentlichen Harmonie und Vollkommenheit Ansehen und Einfluß zu verschaffen: so ist eine Mikrologie, die sich über alles verbreitet, die alles, bis auf das Geringste und Niedrigste herab, bestimmt und anordnet, das einzige wirksame Mittel, durch welches jene Absicht erreicht werden kann. Sie allein kann nemlich den Zöglingen und Mitgliedern solcher Anstalten die unterscheidende Form geben, und das eigenthümliche Gepräge aufdrücken; sie allein kann das ganze Thun derselben und jede ihrer Bewegungen so regeln, daß sich der Geist des Instituts überall ankündige und ausdrücke; sie allein kann diesen Geist selber, dessen flüchtiges Wesen nur durch das strengste Halten über jede Formalität und hergebrachte Einrichtung fixirt werden kann, nähren, schützen, und fortpflanzen. So sah ehemals

ein Pharisäer wie der andre aus; die Ueberein-
stimmung erstreckte sich bis auf die breitern Denk-
zeddel, und auf die längern Zizith e). So
hängt jeder Mönch, wenn er sich pünktlich nach
seiner Regel richtet, an Kleinigkeiten; nur hat je-
der Orden nach seinem besondern Zweck auch eigne
Observanzen und Anstalten f). So war fast jeder
Jesuit ein spitzfindiger Casuist, und gleich dazu
gebildet, sich in den Geschäften des Lebens durch
sophistische Künste zu helfen, und auch den unge-
rechtesten Handlungen, wenn es die Umstände for-
derten, einen Schein von Gesetzmäßigkeit zu geben.
Und in der That, der heilige Ignatius verstand
es, den Mitgliedern seines Ordens gleich anfangs,
und selbst durch Uebungen der Andacht, einen grü-
belnden Kleinigkeitsgeist einzuhauchen. In der be-
kannten Imagine seculi primi findet sich ein
Aufsatz mit der Ueberschrift: Ignatius magnus
in minimis g). Cum leges familiae suae
conderet, heißt es unter andern in demselben,

---

e) Matth. XXIII. 5.

f) Vergl. Gibbons History of the Decline and Fall of the Roman Empire Vol. VI. p. 202. ff. der Basl. Ausg. Walchs Vorrede zur Pragmatischen Geschichte der vornehmsten Mönchsorden, S. 39. ff. die bekannten Briefe aus dem Noviziate, 3 Theile, und die Briefe über das Mönchswesen von einem katholischen Pfarrer, 4 Bände, 8.

g) Er stehet S. 687. ff.

ubique minima inculcat, sine quibus summa aut vix, aut nunquam consequantur. Si mentem in oratione cum Deo conjungi desiderat, statas orationi praescribit horas, situm corporis certum, unde cogitationum sumas exordium, cui parti insistas, quin et praeludia praescribit, et post messem, recollectionis, quam vocat, spicilegium h).

XVII.

Doch es ist Zeit, den Kleinigkeitsgeist in der Sittenlehre, der bisher im Allgemeinen beschrieben worden ist, nach seinen Hauptarten kenntlich zu machen, und die mannichfaltigen Aeußerungen desselben genauer nachzuweisen. Er zeigt sich nemlich bald bey der Auslegung der sittlichen Gesetze; bald bey der Entscheidung sogenannter Gewissensfälle; bald beym Verhalten und Leben; bald endlich bey den Uebungen, durch welche Frömmigkeit und Tugend erlangt, genährt und bewahret werden sollen; es giebt folglich eine hermenevtische, eine casuistische, eine ethische, und eine ascetische Mikrologie; und jede dieser Arten verdient besonders betrachtet zu werden.

---

h) S. 691.

Dritter Abschnitt.

XVIII.

Durch die Erklärung der sittlichen Gesetze, man mag sie entweder durch seine eigne Vernunft sich vorschreiben, oder sie aus den Urkunden einer Offenbarung nehmen, soll der Sinn derselben erforscht, es soll ausgemacht werden, was, und wieviel sie gebieten. Wer den ächten Inhalt einer sittlichen Vorschrift dadurch verändert, daß er sich bey Bestimmung ihres Sinnes einer Spitzfindigkeit schuldig macht, fällt in den Fehler der hermenevtischen Mikrologie, die Ursache seines Vernünftelns mag übrigens liegen, worin sie will. Die wahre und natürliche Bedeutung moralischer Gesetze kann aber durch sophistisches Klügeln auf mehr als eine Art entstellt werden. Man kann sich nemlich zu ängstlich an die Worte derselben hängen; man kann sich zu wenig an diese Worte binden, und sich kleine Veränderungen erlauben; man kann darüber klügeln, weil schon das bloße Verweilen bey ihrem Gegenstande den ver-

verbten Lüsten des Herzens eine Befriedigung gewährt; man kann endlich kleinliche Bemerkungen darüber machen, um eine sittliche Zweifelsucht damit zu beschönigen.

XIX.

Oft hängt man sich also an den Buchstaben des Gesetzes mit einer so ängstlichen Genauigkeit, daß der Geist desselben darüber verlohren geht. Es ist die natürliche Folge dieser Erklärungsart, daß der wahre Sinn und Zweck einer solchen Vorschrift verkannt, dagegen aber eine Menge andrer aus ihr abgeleitet wird, an welche der Gesetzgeber gar nicht gedacht hat, und durch die zuletzt alles in ein leeres Spiel mit unnützen vernunftwidrigen Förmlichkeiten verwandelt wird. So legten die Pharisäer zu den Zeiten Jesu das Mosaische Gesetz aus. Diese Sclaverey des Buchstabens, die subtilen Schlüsse, die feinen Unterscheidungen, die unzähligen Erläuterungen, welche sie mit einer unglaublichen Spitzfindigkeit bey jedem Worte des Gesetzes anbrachten, verursachten jene Lasten, welche sie dem Volk aufbürdeten, und denen sie ihre eignen Schultern durch eben so feine Künste glücklich zu entziehen wußten i). Der Eindruck, welchen sie durch dieses eifersüchtige Wachen über jeden Laut des Gesetzes auf die große Menge machten, war ausserordentlich. Die Ge-

---

i) Matth. XXIII. 4.

schichte der damaligen Zeit enthält Beyspiele einer Schwärmerey für den Buchstaben der Mosaischen Verordnungen, die bis zu den wildesten Empörungen gieng k), und selbst der Ausbruch des letzten Jüdischen Kriegs war die Folge einer solchen fanatischen Mikrologie l). Ein merkwürdiges Ueberbleibsel dieser kleinlichen, den Buchstaben des Gesetzes ängstlich zergliedernden, und alles bis zu den abgeschmacktesten Folgerungen treibenden Erklärungsart ist noch immer der Thalmud; man kann fast keinen Blick in denselben werfen, ohne auf irgend eine kindische Spitzfindigkeit zu stoßen. Ganz derselbe Geist beseelt die Muhammedanischen Ausleger des Korans. Die Werke der Imams über die geschriebenen und mündlichen Gesetze Muhammeds, und die darauf gegründeten Fetwas, oder Entscheidungen der Muftys, sind fast unzählig, und überall liegt die Regel zum Grunde, daß es gottlos sey, von dem eigentlichen und wörtlichen Sinne sich zu entfernen, und einen uneigentlichen oder figürlichen anzunehmen m).

Diese Beyspiele führen gleichsam von selbst auf die Bemerkung, daß diejenigen Gesetze, wel-

---

k) Nachrichten hieüber sehe man beym Josephus de Bello Jud. l. I. c. 33. und l. II. c. 9.

l) Auch dieß bemerkt Josephus in dem angeführten Werke, l. II. c. 17.

m) S. D'Ohsson Allgemeine Schilderung des Othomanischen Reichs, Th. I. S. 182. ff.

che sich in dem Codex einer Offenbarung finden, dieser mikrologischen Deutung des Buchstabens vornemlich dann unterworfen sind, wenn die Interpreten fremde Litteratur entweder nicht kennen oder nicht achten. Wer sich bey der Erklärung solcher Gesetze des ganzen Apparats bedient, der dem gelehrten Ausleger zu Gebote stehen muß; wer die Sprachen, die Geschichte, die Einrichtungen und Gesetze andrer Völker kennt und vergleichen kann: der hat nicht bloß ein richtigeres exegetisches Gefühl, als der, dem dieß alles fehlt; sondern sein Scharfsinn sieht auch ein viel zu großes Feld zu wichtigen Erläuterungen vor sich, als daß er nöthig hätte, sich auf den Buchstaben des Gesetzes einzuschränken. Dieß letztre muß der nothwendig thun, der alle Philologie verschmäht. Seinem Scharfsinne bleibt nichts übrig, als ein Grübeln bey jedem Wort seiner Urkunde, und ein Zergliedern dessen, was das Gesetz verlangt, in unzählige casuistische Fragen; und je größer dieser Scharfsinn ist, je mehr ihm Andre in dieser Erklärungsart bereits zuvorgekommen sind, je höher er endlich seine Urkunde selber schätzt, desto weiter wird er, um neu zu seyn, und gewissenhaft zu scheinen, sein spitzfindiges Vernünfteln treiben. Die christlichen Moralisten hatten eben so, wie die Rabbinen und Imams, geschriebene Sittengesetze vor sich. Aber nie haben sie das neue Testament behandelt, wie die Rabbinen das Gesetz Mosis, und die Imams den Ko-

ran. Es war die Bekanntschaft mit fremder Litteratur, und ihre größre Gelehrsamkeit, was sie vor dem sclavischen Hängen an dem bloßen Buchstaben bewahrte, und je geübtere Philologen sie waren, desto glücklicher vermieden sie diese Art der hermenevtischen Mikrologie n).

Ein ganz eigenes Kunststück derselben bestehet darin, daß sie da auf den eigentlichen Sinn eines Wortes dringt, wo ein figürlicher anzunehmen ist, und, wenn die Art statt der Gattung genannt wird, bloß jene gelten läßt. Als Christus zu Petro sprach: stecke dein Schwerdt an seinen Ort, denn wer das Schwerdt nimmt, der soll durchs Schwerdt umkommen o), so untersagte er doch unläugbar alle gewaltthätige Widersetzlichkeit gegen die Maasregeln der Obrigkeit. Die fanatischen Circumcellionen des vierten Jahrhunderts in Afrika hielten sich genau an den Buchstaben dieses Verbots; sie bedienten sich bey den schrecklichen Gewaltthätigkeiten, welche sie an den Katholischen ausübten, anfangs nie eines Schwerdts; aber desto nach-

n) Die Wahrheit dieser Bemerkung bestätigt das Beyspiel des bekannten Maimonides. Er war wider die sonstige Gewohnheit seiner Nation ein Liebhaber und Kenner der Griechisch-Arabischen Litteratur und Philosophie; aber auch bey weitem der vernünftigste und glücklichste Ausleger des Mosaischen Gesetzes, und sogar des Thalmuds.

o) Matth. XXVI, 52. Joh. XVIII. 10.

drücklicher wußten sie ihre Prügel zu brauchen, und ihre Gegner mit diesen todt zu schlagen, schien ihnen in jenen Worten Christi nicht untersagt zu seyn p). Die Kirche hatte den Grundsatz angenommen: ecclesia non sitit sanguinem, oder, wie ihn der Pabst Leo ausdrückte: ecclesia cruentas refugit ultiones q). Um diesem Grundsatz auf das pünktlichste treu zu bleiben, um ja kein Blut zu vergießen, verdammte sie die Ketzer zum Feuer r). Als Clemens XI. den Jesuitischen Mißionarien in China, die sich so viel ungebührliche Freyheiten genommen, und so vieler Vergehungen schuldig gemacht hatten, alle bisher gebrauchten Ausflüchte auf immer benehmen wollte, machte er im Jahre 1715. die berühmte Bulle Ex illa die bekannt. Und in der That, wenn irgend eine päpstliche Bulle sorgfältig abgefaßt, und gegen alle nur erdenkliche Vorwände im voraus verwahrt war, so war es diese. Aber Clemens hatte mit den Jesuiten, mit großen mikrologischen Sophisten zu thun, denen es nie an ei-

---

p) Quia scriptum est: reconde gladium, scelus non putant in fuste, sagt Augustinus von ihnen in Psalmo contra partem Donati p. 4. tom. IX. der Benedict. Ausg.

q) S. Leonis Epistolas, ep. XV. ad Turribium, Episcopum Asturicensem.

r) Vergl. Royko's Geschichte der großen allgemeinen Kirchenversammlung zu Costnitz, Th. I. S. 21. und Th. II. S. 286. f.

ner Ausflucht gefehlt hat. Zum Unglück war die Bulle Praeceptum überschrieben. Die Jesuitische Spitzfindigkeit ergriff dieses Wort, das, ihrer Auslegung nach, nur ein Gebot, nicht aber ein Glaubensgesetz bedeute, dem man sich schlechterdings unterwerfen müßte, und die Bulle wurde mit aller Ehrerbietung bey Seite gelegt s). Es darf nach diesen Beyspielen nicht bemerklich gemacht werden, wie vortheilhaft dieses mikrologische Besthalten des Buchstabens den Neigungen des Herzens zuweilen seyn kann. Wer wird sich also wundern, daß es so häufig gebraucht worden ist? Sogar aus solchen Stellen der Schrift, in welchen keine Vorschrift enthalten war, hat man auf diese Art Vorschriften heraus zu künsteln gewußt. Es ist bekannt, daß es die Moscowiten noch im Anfange des vorigen Jahrhunderts, für unerlaubt hielten, Tauben zu essen, weil der heilige

---

s) Dieß bezeugt der Papst Benedict XIV. in der Bulle: Ex quo singulari. Nihilominus, heißt es daselbst, inobedientes et captiosi homines exactam ejusdem Constitutionis, (es ist von der Bulle Clemens XI. die Rede) observantiam se effugere posse putarunt ex ratione, quod illa Praecepti titulum praefert, quasi vero non indissolubilis legis, sed praecepti mere ecclesiastici vim haberet. Vergl. Bowers Historie der römischen Päpste mit Rambachs Fortsetz. Th. X. Abth. II. S. 259. ff.

Geist in der Gestalt einer Taube erschienen sey.

XX.

Doch noch weit allgemeiner hat zu allen Zeiten diejenige Art der hermenevtischen Mikrologie geherrscht, wo man sich bey Bestimmung des Sinnes, der einer moralischen Vorschrift beyzulegen ist, zu wenig an die Worte bindet, und allerley kleine Veränderungen mit ihr vornimmt, um sie gerade das, und gerade nur so viel sagen zu lassen, als man haben will. Jedes sittliche Gesetz, es sey ein Ausspruch der Vernunft, oder der Offenbarung, läßt sich, das ist unstreitig, nach den jedesmaligen Wünschen des Herzens auslegen und verdrehen, so bald man sich die Freyheit anmaßt, dergleichen unbedeutend scheinende, aber in ihren Folgen sehr wichtige willkührliche Bestimmungen in die Erklärung desselben zu bringen. Es geschieht dieß aber theils dadurch, daß man eine Vorschrift isolirt, um sie desto freyer deuten zu können; theils dadurch, daß man sich nicht redlich genug an den Sinn hält, welchen die Worte nach dem Sprachgebrauch haben.

Willkührlich verfährt man also zuerst schon dann, und bindet sich zu wenig an die Worte einer Vorschrift, wenn man keine Rücksicht auf den Zusammenhang nimmt, in welchem sie steht, und sie, seines Vortheils wegen,

abgesondert und einzeln betrachtet. Bey den sittlichen Aussprüchen der Schrift ist unendlich viel daran gelegen, daß man das Vorhergehende und Nachfolgende nie vernachläßige. Denn in dieser Verbindung finden sich bald historische Umstände und besondere Veranlassungen eines solchen Ausspruchs, bald ausdrückliche nähere Bestimmungen dessen, was er gebietet, oder verbietet, die man schlechterdings nicht übersehen darf, wenn man den Sinn desselben genau und richtig fassen will. Unmerklicher und leichter kann sich indessen die Mikrologie unmöglich helfen, als wenn sie von diesen kleinen, den Sinn eines Gesetzes modificirenden Umständen etwas wegläßt, oder das ganze Gesetz aus dieser Verbindung herausnimmt. Sie kann dann, ohne den Verdacht einer Verfälschung zu erwecken, aus demselben beweisen was sie will, und es sag... lassen, was ihr gerade zuträglich und willkommen ist. Es ist freylich ein kleiner Umstand, daß der Befehl: nöthige sie, herein zu kommen t), in einem Zusammenhange steht, wo von einem Ehrenmahle die Rede ist, und wo folglich das nöthigen, unmöglich ein Herbeytreiben mit Feuer und Schwerdt bedeuten, sondern nichts anders heissen kann, als auf das dringendste einladen und bitten. Aber brauchte der Verfolgungsgeist mehr, als über jene Kleinigkeit wegzusehen, und

t) Luc. XIV. 23.

diese Worte einzeln und ausser ihrer Verbindung zu betrachten, um Dragonaden und Religionskriege damit zu rechtfertigen u)? Mit Abscheu und Entsetzen erfüllt das Verbrechen der Kayserin Irene, die ihren Sohn, den Kayser Constantin, durch Verrätherey gefangen nehmen, ihm mit einer Grausamkeit, die ihm auf der Stelle das Leben kostet, die Augen ausstechen läßt, und sich alsdann seiner Crone bemächtigt, jedes unbefangene Gemüth. Aber Irene war die große Freundin und Beschützerin des Bilderdienstes, und so darf sie denn Baronius in seinen Jahrbüchern nicht unentschuldigt lassen. Er vertheidigt die Schandthat dieser unnatürlichen Mutter auch wirklich aus dem alten und neuen Testament. Christus selbst hat gelehrt, sagt er: wer Sohn oder Tochter mehr liebet, als mich, der ist mein nicht werth; und Moses ermuntert die Leviten: füllet heute eure Hände dem Herrn, ein Jeglicher an seinem Sohn und Bruder, daß heute über euch Segen gegeben werde. Irene, setzt Baronius hinzu, hat nichts

---

u) Die übrigen Sophismen und kleinlichen Kunstgriffe, womit man den diesen Worten fälschlich beygelegten harten Sinn zu rechtfertigen gesucht hat, sind in Bayle's bekanntem Commentaire philosphique sur ces paroles de Jesus-Christ: Contrains les d'entrer, Rotterd. 2 Tom. 12. hinlänglich aufgedeckt und widerlegt.

weiter gethan, als was nach diesen Stellen für die Religion gethan werden soll, und ist daher von morgenländischen Schriftstellern, die Augenzeugen ihres Verhaltens waren, mit Recht gerühmt worden x). Und in der That, sieht man über die Kleinigkeit, daß die angeführten Stellen der Schrift in ihrem Zusammenhang einen andern Sinn geben, weg, und nimmt alles so abgerissen, wie es hier angeführt wird, so hat Baronius recht, und es giebt keine Gräuelthat, die sich auf diese Art nicht rechtfertigen ließe. Einen so weiten Spielraum versteht die Mikrologie jeder wilden Neigung des Herzens bloß dadurch zu verschaffen, daß sie sittliche Vorschriften mit Vernachläßigung des Zusammenhangs deutet, in welchem sie stehen.

Eben so große Vortheile weiß sie durch die Kunst zu erhalten, den Sinn, welchen die Worte eines Gesetzes nach dem Sprachgebrauch haben, durch einen kleinen Zusatz, oder durch eine kleine Weglassung zu verändern, und ihn so zu modificiren, wie sie ihn zu haben wünscht. Vernunft und Offenbarung gebieten zum Beyspiel, man müsse seinen Nächsten oder Mitmenschen lieben. Aber der weite vielumfassende Begriff des Nächsten, wie leicht läßt er sich durch eine kleine nähere Bestimmung so einschränken,

x) Man vergl. seine Annales beym Jahr 796. Tom. XIII. p. 314.

daß er nur von Bekannten, oder Mitbürgern, oder Glaubensgenossen, oder Weissen gilt; den Neger hingegen, den Ketzer y), den Bürger eines andern Staats, den Fremden und Unbekannten ausschließt. Durch eine feine Modification läßt sich auch der Begriff des Liebens so verändern, daß er gerade nur so viel enthält, als man eben zu leisten Lust hat. Wie künstlich die Pharisäer dieses Gebot mit ihrem Eigennutz und Nationalstolz zu vereinigen wußten, ist bekannt z). Man soll nicht stehlen, nicht betrügen, nicht tödten, nicht falsch schwören, dieß ist unstreitig. Auch weiß der Unbefangene recht wohl, was stehlen, betrügen, tödten, und falsch

---

y) Bloß diese kleinliche Sophisterey hat bekanntlich den Kayser Siegismund bestimmt, dem edlen Huß, welchem er sicheres Geleit bewilligt hatte, sein Wort nicht zu halten. Er meynet, sagt Ulr. Reichenthal, ein gleichzeitiger Schriftsteller, von diesem Kayser, es wäre ihm ein groß Unehr, sollt er sein frey sicher Geleit, so er ihm, nemlich Hußen, gegeben hätte, also brechen. Da antworteten ihm die Gelehrten: es möchte noch könnte mit keinem Rechten seyn, daß ein Ketzer, der in der Ketzerey begriffen wird, möge noch könne Geleit haben. Da unser Herr, der König, das höret und vernahm, da ließ er es gut seyn. S. Reichenthals Beschreibung des Concilii von Kostnitz, S. 204. der Frankf. Ausg. 1575.

z) Luc. X. 29. ff. und Matth. V. 23.

schwören sey; die Entscheidungen des Sprachgebrauchs und des sittlichen Gefühls über diese Begriffe sind völlig unzweydeutig. Aber wie künstlich versteht die Mikrologie sie zu modificiren! Durch tausend feine Zusätze, Distinctionen und Ausnahmen pflegt sie zu beweisen, daß die Bevortheilung Andrer, der sie sich schuldig machen will, kein Diebstahl; die Ueberlistung Andrer, die sie vor hat, kein Betrug; die Kränkung Andrer, durch die sie sie langsam zu Tode martert, kein Todtschlag; und der feine Vorbehalt, durch den sie sich aus einer Verlegenheit ziehen kann, kein Meineid sey. Selbst gute Köpfe, bey denen man dergleichen kleinliche Ausflüchte und elende Behelfe nimmermehr erwarten sollte, bedienen sich derselben zum Vortheil ihrer Lüste. Der große Canzler Baco machte sich nicht das mindeste Bedenken, sich bestechen zu lassen, weil er sich beredet hatte, Geschenke, die man empfange, ohne eine Ungerechtigkeit dabey auszuüben, seyen keine Bestechung. Er verlor dieses Verbrechens wegen seine Würde; aber die Sophisterey, mit der er den Begriff der Bestechung verändert und beschränkt hatte, war ihm so geläufig geworden, daß er sich von der Rechtmäßigkeit seiner Verurtheilung nicht überzeugen konnte a).

---

a) S. sein Leben in der Sammlung von merkwürdigen Lebensbeschreibungen größten Theils aus der Britannischen Biographie, herausgegeben von Baumgarten Theil I. S. 443.

Diese schädliche Mikrologie, welche durch unmerkliches Abweichen vom Sprachgebrauch, und von den durch denselben bezeichneten Begriffen alle wahre Sittlichkeit zerstört, hat Jesus sehr oft und nachdrücklich getadelt b). Denn die Jüdischen Schriftgelehrten waren Meister in dergleichen Verdrehungen, und hatten sie sogar zum Rang ehrwürdiger, das Mosaische Gesetz auf eine verbindende Art erklärender Ueberlieferungen zu erheben gewußt. Diese Mikrologie ist es auch, was allezeit herauskommt, wenn sich die Neigungen des Herzens zu Auslegerinnen der sittlichen Gesetze aufwerfen; sie haben immer ein kleines Mittel in Bereitschaft, durch welches der Sinn des Gesetzes nach ihrem Gefallen bestimmt wird. Niemand hat jedoch diese Mikrologie weiter getrieben, sie künstlicher in eine Art von System gebracht, und unverschämter angewendet, als die Moralisten des Jesuiterordens. Es giebt kein Gebot der Sittlichkeit, und keine Vorschrift der Kirche, woraus sie durch feine Sophisterey und mikrologisches Distinguiren nicht alles gemacht hätten, was ihnen beliebte. Wer die bekannten Provincialbriefe c) nur flüchtig durchgehen will, wird unzäh-

---

b) z. B. Matth. V, 21. 22. und v. 35 — 38.

c) Les Provinciales, ou lettres écrites par Louis de Montalte (Pascal) avec les Notes de Guillaume Wendrock, (Nicole) à Cologne, 4. Tom. 12. womit die lehrreichen Nachrichten zu vergleichen sind, die der ältere Racine von

lige Beyspiele finden, die dieß erläutern und beweisen. Man sagte von dem Jesuiten Bauny, als er seine berüchtigte Summam peccatorum herausgegeben hatte: ecce, qui tollit peccata mundi, und man hatte recht; denn auch die schwersten Verbrechen hatte dieser Sophist durch sein spitzfindiges Künsteln, wo nicht in etwas Verdienstliches, doch in etwas Gleichgültiges zu verwandeln gewußt.

XXI.

Manche Vorschriften der Moral sind so beschaffen, daß schon das bloße Verweilen bey ihrem Gegenstande für die verderbten Lüste des Herzens ein gewisses Interesse hat, und ihnen eine Art der Befriedigung gewährt. Dergleichen Vorschriften werden gewöhnlich ein Gegenstand mikrologischer Untersuchungen und Auslegungen; man hält sich bey allem, was dahin gehört, mit einer ganz eignen Sorgfalt, mit einer recht peinlichen Genauigkeit auf, gleichsam als ob man seine Erläuterungen, Zergliederungen, Rathschläge und Vorsichtigkeitsregeln bey

---

der Entstehung und den Wirkungen dieser merkwürdigen Schrift giebt im Abrégé de l'Histoire de Port-Royal, im vierten Bande seiner Oeuvres p. 192. der neuesten Pariser Ausg. Auch gehört noch hieher: La Morale des Jesuites extraite fidelement de leurs livres par un Docteur de Sorbonne; Mons, 1702. 3 Tom. 12.

einer so wichtigen Sache nicht weit genug treiben könne. Hieher gehört alles, was den Geschlechtstrieb angeht, was ihn, seine Anwendung und Beherrschung, entweder unmitelbar betrifft, oder doch auf irgend eine Art mit ihm in Verbindung steht. Es ist unglaublich, wie weit die Mikrologie der Moralisten, welche entweder die Ausschweifungen dieses Triebes aufzählen und dawider warnen, oder die Gebote der Sittenlehre über den Gebrauch und die Bezähmung desselben erklären und einschärfen, oder dahin gehörige Gewissensfälle angeben und entscheiden wollten, gegangen ist d). Nichts kann unsittlicher und schmutziger, nichts gefährlicher für eine reitzbare Einbildungskraft seyn, als die Erläuterungen, welche man bey manchen moralischen Schriftstellern über die Sünden des Fleisches findet; und die Ausführlichkeit, der sich viele derselben, gerade bey diesem Gegenstande, mit einem unverkennbaren Wohlgefallen befleißigen, hat manchen Unschuldigen und Unverdorbnen erst mit Vergehungen bekannt gemacht, von welchen er noch keinen Begriff gehabt hatte. Der Tractat des Thalmuds von der mo=

d) Daß sich Epikur hier vergaß, und seine Schriften über die Sittenlehre mit unzüchtigen Stellen befleckte, wird Niemand Wunder nehmen; s. den Cicero de Finib. l. II. c. 10. und 21. auch den Diogenes von Laerte l. X. segm. 5. und 6. Aber wer hätte so etwas von christlichen Moralisten erwarten sollen?

natlichen Reinigung der Weiber ist einer der weitläuftigsten. Die Pönitentialien verbreiten sich über nichts so sehr, als über die Laster der Unkeuschheit. Die Casuisten sind gerade hier unerschöpflich an Gewissensfragen und schmutzigen Untersuchungen e). Und unter den Anweisungen, welche die Römische Kirche ihren Beichtvätern giebt, ist des Jesuiten Sanchez berüchtigtes Buch über die Ehe f),

---

e) Bayle's Dictionnaire Art. Albert. not. D. p. 129. und die bekannte dem Wörterbuche dieses Verfassers angehängte Abhandlung desselben sur les Obscénités, pag. 3020. ff.

f) Es mag hier das Urtheil der Sorbonne über dieses Buch stehen, in welchem es nach seinem wahren Werthe beschrieben ist. De illo opere matrimoniali dicere speciatim possumus, esse opus non gloriandum, sed pudendum: tam immani curiositate, tam invisa in rebus spurcissimis et infandis sagacitate horrendum, ut mirum sit, pudoris alicuius hominem ea sine rubore scripsisse, quae quivis modestioris ingenii vix sine rubore legat. Portenta ista sunt, non scripta; animorum insidiae, non mentium subsidia; incendia libidinum, schola flagitiorum, non honestae disciplinae, non scientiae Christianae instrumenta. Rivetus drückt sich in seiner Explicatione decalogi Oper. Tom. I. p. 1400. von diesem und ähnlichen Werken fast noch bestimmter so aus: Extant nonnullorum Jesuitarum de his argumentis scripta, in quibus explicantur talia, quae vix diabo-

wahrlich nicht das Einzige, das mit den unzüchtigsten Vorstellungen angefüllt ist; fast auf allen Seiten solcher Schriften wird man auf etwas stoßen, das den Geschlechtstrieb betrift, und die Phantasie auf obscene Bilder leitet g).

Sehr leicht mischt sich dieser mächtige Trieb selbst in die Entzückungen einer schwärmerischen Andacht, zumal wenn sie auf einen sinnlichen Gegenstand gerichtet ist, den man entweder in einem wirklichen Bilde vor sich hat, oder doch mit der Phantasie fassen kann. Es entsteht alsdann ein kleinliches frömmelndes Spiel mit Gefühlen, welche nicht nur mit den Ausdrücken bezeichnet werden, die man von der sinnlichen Liebe zu brauchen pflegt h), sondern auch häufig die un-

---

lus ipse studium omne adhibendo, suggerere posset; ubi non solum genera, species et modos omnes, obiecta, subiecta, circumstantias, ita minuatim examinant, ut nemo sanus ea profecta fuisse iudicet a mente pura et casta. Inter quos eminet Thomas Sanchez, Hispanus Iesuita in prolixo tractatu de matrimonio.

g) Wer auch nur das sehr bekannte und oft gedruckte Examen theologico-morale casibus et resolutionibus illustratum des Paters Mariani ab Angelis, durchblättern will, wird sich von dieser Behauptung sogleich überzeugen können.

h) Dieß erhellet aus unzähligen ascetischen Schriften der ältern Zeit, die zum Theil die Sprache der feurigsten Geschlechtsliebe reden.

verkennbaren Merkmale dieser letztern an sich haben i). Dem tiefern Kenner der menschlichen Natur, und ihrer oft so zusammengesetzten, oft so räthselhaften Bewegungen, ist es leider fast nicht problematisch, daß an der Innigkeit, mit der so manches unverheyrathete weibliche Geschöpf in der Römischen Kirche ihren Schutzengel, oder ihren Schutzheiligen verehrt; daß an der Inbrunst, mit der so manche schwärmerische Nonne sich mit ihrem himmlischen Bräutigam in allen Verhältnissen einer Verlobten denkt; daß an der Anhänglichkeit und dem Eifer, mit welchem so mancher feurige Mönch sich dem Dienste der heiligen Jungfrau widmet; daß an jenen lebhaften, mit einer Erschütterung aller Nerven verknüpften geistlichen Entzückungen, zu welchen reitzbare Personen von allen Religionen so aufgelegt sind, die Sinnlichkeit weit mehr Antheil hat, als diese Betrognen in ihrer Unschuld glauben, und die Moralisten gewöhnlich zugestehen wollen. Aber sind Viele dieser Letztern nicht auch eben deswegen nie weitläuftiger, als wenn sie auf die Beschaffenheit dieser himmlischen Liebe, dieser mystischen Vereinigung, dieses geheimen Umgangs mit

---

i) Den Beweis für diese traurige Wahrheit hat der Ritter von Zimmermann auf eine Art geführt, der sich nichts Erhebliches entgegensetzen läßt; man vergl. sein Werk Ueber die Einsamkeit B. II. Cap. 6. S. 155. ff.

Christo und seinen Heiligen, dieses seligen Genusses, der dem frommen Büßer und Asceten schon hier zu Theil werde, kommen? Ist es nicht bekannt, mit welcher mikrologischen Genauigkeit ascetische Schriftsteller überhaupt, und insonderheit die Biographen solcher Andächtigen, alle Aeußerungen, Merkmale und Veränderungen dieses Zustandes zu beschreiben pflegen k); auf welche fast läppische Kleinigkeiten, Rathschläge und Bemerkungen sie sich einlassen, wenn sie eine Anleitung geben wollen, wie man dieses Genusses theilhaftig werden soll? Würden sie dieß alles mit einer so sichtbaren Theilnehmung und Wärme thun, wenn nicht schon das bloße Verweilen bey diesem Gegenstand etwas Anziehendes hätte, und durch einen sanften unschuldig scheinenden Reitz die sinnlichen Neigungen in eine behagliche Wirksamkeit setzte?

XXII.

Eine ganz besondre Art der hermenevtischen Mikrologie in der Sittenlehre ist die Meynung derer, welche das Daseyn allgemein gültiger moralischer Principien läugnen, und die letzten Bestimmungsgründe der Sittlichkeit in den

---

k) Zur Erläuterung kann z. B. folgendes sonderbare Buch dienen: L'Ecole du pur Amour de Dieu, ouverte aux Savants et aux ignorants dans la vie merveilleuse d'une pauvre fille idiote, paisanne de naissance et servante de condition Armelle Nicolas. Cologne 1704. 8.

äußern Umständen der Menschen, in ihrem Temperament, in ihrer Erziehung, in den mannichfaltigen Traditionen, Gewohnheiten und Einrichtungen der Völker, im Klima ihres Wohnlandes, in ihren politischen Verhältnissen u. s. w. suchen. Es hat nie an Auslegern der sittlichen Gesetze gefehlt, die so zu urtheilen pflegten 1), und selbst dem bekannten Sprichworte: ländlich, sittlich, liegt ein solches Urtheil zum Grunde. Wahr ist es freylich, derselbe moralische Grundsatz kann bey der Ausübung durch die Verschiedenheit der Zeit und des Orts, durch den Charakter und die Sitten der Völker und Menschen, von denen er befolgt wird, so sonderbar modificirt werden, daß der, welcher blos auf diese Zufälligkeiten sieht, ihn in manchen derselben gar nicht, und in andern selbst das Gegen=

---

1) Man vergleiche den Sextus Empirikus Hypotyp. l. III. 23. 24. den Lactantius Divinar. Institut. l. V. c. 14. §. 3. sqq. den Helvetius in dem Werke De l'Homme, welches ganz hieher gehört; den Raynal in der Histoire philosophique et politique des etablissemens et du Commerce des Européens dans les deux Indes tom. X. 43. ff. und die kleine anonymische Schrift: Ueber den Stand der Natur; 1775. Eine Menge hieher gehöriger Bemerkungen und Schriftsteller findet man beym Pillati in der bestrittenen und verfochtenen Wirklichkeit des natürlichen Gesetzes Th. I. Abschn. II. S. 33. ff. nach der Winningschen Uebersetzung.

theil davon finden wird. Wer die cärimoniöse Ehrfurcht, und bis zur Aufopferung gehende Zärtlichkeit, welche der Chinese seinen Eltern beweiset, mit der Grausamkeit des Wilden vergleicht, der seinen Vater todtschlägt, sobald er vor Alter nicht mehr fort kann, und seinen Unterhalt zu erwerben nicht mehr im Stand ist: der kann beym ersten Blick freylich auf die Gedanken gerathen, daß hier streitende Maximen zum Grunde liegen. Und doch ist es derselbe Grundsatz, der den Wilden, und den Chinesen leitet; beyde halten es für Pflicht, dankbar gegen die zu seyn, denen sie das Leben schuldig sind, und sie nicht leiden zu lassen; nur daß der Chinese, dem es leicht wird, die nothwendigsten Bedürfnisse des Lebens herbeyzuschaffen, das unbehülfliche Alter seines Vaters pflegt, der Wilde hingegen, welcher oft die äußerste Noth leidet, und selbst nichts hat, demselben ein Ende macht. Es ist ein richtiger Grundsatz, daß man Kriegsgefangene ausser Stand setzen dürfe, weiter zu schaden. Wenn nun der Europäer bey wohleingerichteten Staaten und milden Sitten, ihre Freyheit nur wenig beschränkt, der Türke sie zu Sclaven macht, andre Barbaren sie wie Verbrecher einkerkern und in Fesseln schlagen, der Wilde endlich sie auffrißt: so hat es freylich das Ansehen, als ob hier nicht die mindeste Uebereinstimmung anzutreffen wäre, ungeachtet ein und ebenderselbe Grundsatz nur auf mancherley Art, und wie es der Grad der Bildung, die Bedürfnisse

und die übrigen Umstände des Siegers, erlauben und fordern, in Ausübung gebracht wird. Wahrer Kleinigkeitsgeist ist es also, wenn man an den zufälligen Bestimmungen, welche die sittlichen Gesetze bey der Anwendung und Befolgung durch die Umstände erhalten, dergestalt hängen bleibt, daß man das Allgemeine, welches eben das Wesen jener Gesetze ausmacht, darüber verkennt. Man giebt hiermit den Vorschriften der Sittenlehre Erklärungen, bey welchen lauter zufällige, oft sehr unbedeutende Modificationen zum Range der Hauptsache erhoben werden.

Vierter Abschnitt.

XXIII.

Die nächste Verwandtschaft mit der bisher beschriebenen hermenevtischen Mikrologie hat die casuistische; sie besteht nemlich in der kleinlichen Spitzfindigkeit bey Beantwortung der Frage: Ob ein Gesetz in einem gewissen Falle verbindlich und anwendbar sey, oder nicht? Da sich dieses nun ohne Erklärung des Gesetzes nicht wohl ausmachen läßt: so ist die casuistische Mikrologie mit der hermenevtischen auf das genaueste verknüpft, und kann den Beystand der letztern nie entbehren. Die Casuistik selbst aber ist, wenn man die Wahrheit gestehen will, das ächte, eigenthümliche Reich der Mikrologie, und in gewisser Hinsicht sogar das Werk und die Schöpfung derselben. Denn obgleich Fälle eintreten, wo es allerdings zweifelhaft seyn kann, welcher von mehrern vorhandnen Obliegenheiten man itzt zu gehorchen habe: eine besondre Wissenschaft, welche dergleichen Fälle verzeichnen, und ihre Entscheidung lehren sollte, bedurfte man

darum noch keineswegs [m]). Denn theils spricht das moralische Gefühl bey dergleichen Gelegenheiten gemeiniglich weit schneller, und leitet den, der es mit redlicher Unpartheylichkeit hört, weit sichrer, als alle Klügeley; theils kann die Casuistik, wie viel Beyspiele und Fälle sie auch angeben und erörtern mag, doch nie alles erschöpfen, und nie die Wirklichkeit erreichen. Im Leben selbst sind die Verknüpfungen der Umstände so unendlich mannichfaltig, daß auch die vollständigste Casuistik selten einen Fall haben wird, der mit dem, über welchen man sich Raths erholen will, völlig übereinstimmte; zumal da in dergleichen Angelegenheiten oft eine Kleinigkeit schon alles ändert, und eine andre Entscheidung nöthig macht.

Von den casuistischen Untersuchungen der Griechischen und Römischen Moralisten ist ausser dem dritten Buche des Cicero von den Pflichten nichts übrig geblieben; man sieht aber schon aus diesem kleinen Ueberrest, daß man sich gern auf Collisionsfälle einließ, und sich mit viel kleinlicher Spitzfindigkeit darüber erklärte [n]). Den

---

m) Vergl. Kants metaphysische Anfangsgründe der Tugendlehre S. 56. f.

n) Im drey und zwanzigsten Capitel des angeführten Buchs nennt Cicero einige der vornehmsten Casuisten des Alterthums, und bringt Beyspiele von Collisionsfällen bey, mit deren Erörterung sie sich beschäftigt haben. Was er aus dem sechsten Buch des Hecato von den Pflichten anmerkt,

christlichen Moralisten verdankt jedoch die Casuistik ganz vornemlich ihr Daseyn; denn erst durch ihre Bemühungen hat sie eine Wichtigkeit und einen Umfang erhalten, wodurch sie zu einem für sich bestehenden Theil der Moral wurde. Smith hat nicht unrecht, wenn er eine Hauptursache, warum die christlichen Moralisten die Casuistik so sorgfältig erweiterten und anbauten, in der Beichtanstalt sucht o). Da dem Beichtvater, vermöge dieser kirchlichen Anordnung, von dem Beichtenden jede Kleinigkeit angezeigt, und von jenem eine jeder Vergehung angemessene Buße auferlegt werden mußte: so hatte man freylich Veranlassung genug, über Gewissensfragen und Gewissensfälle mit der scrupulösesten Genauigkeit nachzudenken; der Augenschein lehrt es auch, daß es mit den meisten Werken über die Casuistik auf eine Anweisung für Beichtväter abgesehen war. Indessen war dieß freylich nicht die einzige Ursache der immer weiter gehenden casuistischen Spitzfindigkeit. Je mehr man sich von den ächten Grundsätzen der christlichen Sittenlehre entfernte, und willkührliche gute Werke

---

wird das hier gefällte Urtheil hinlänglich bestätigen und erläutern.

o) Theorie der moralischen Empfindungen S. 561. ff. nach der zu Braunschweig herausgekommenen Uebersetzung. Es verdient jedoch das ganze Urtheil dieses einsichtsvollen Schriftstellers über den Werth der Casuistik von S. 552. an verglichen zu werden.

an die Stelle der wahren Sinnesänderung und Tugend setzte; je mehr die Kirche ihre Vorschriften häufte, und über sie mit grösserm Eifer hielt, als über die Gesetze Gottes; je mehr der Aberglaube zunahm, und selbsterdachte Gottesdienste zur Hauptsache machte: desto verwickelter wurde das Gewebe vermeintlicher Pflichten; desto häufiger traten Fälle ein, wo diese Pflichten unter einander, und mit den wahren stritten; desto mehr fand man sich veranlaßt und gedrungen, über diesen Streit Untersuchungen anzustellen; desto spitzfindiger und kleinlicher mußten diese Untersuchungen werden, weil die Kirchenzucht und der Aberglaube tausend elende Kleinigkeiten vorschrieben, welche gegen die Foderungen des Gewissens und der Religion ohne sophistische Künste nicht vertheidigt werden konnten. Es giebt jedoch Ursachen einer mikrologischen Casuistik, die von äussern und zufälligen Umständen unabhängig sind, und die Menschen aller Religionen und Zeiten mehr oder weniger dazu verleiten werden. Diese verdienen hier eine kurze Erwähnung; sie sind unnützer Scharfsinn, redliche Aengstlichkeit, und eigennützige Unredlichkeit.

XXIV.

Es ist bereits bemerkt worden, wie sehr ein übelgeleiteter Scharfsinn die Mikrologie in allen Dingen, und mithin auch in der Moral befördert o); er verliert sich in Kleinigkeiten, sobald

o) Oben §. VIII.

er sich nicht zu mäßigen weiß. Daß es Menschen giebt, die sich auf diese Mäßigung nicht verstehen, oder nicht verstehen wollen, die ihren Scharfsinn verschwenden, und Subtilitäten anbringen, sie mögen behandeln, was sie wollen, ist bekannt. Solche Menschen sind gebohrne Casuisten; sie verwandeln jede Kleinigkeit in einen Gewissensscrupel, sie erkünsteln überall Collisionsfälle, und schürzen bey jeder Gelegenheit einen Knoten, um durch die Auflösung desselben ihren Witz und ihre Geschicklichkeit zu zeigen. Es ist dieser ungezähmte muthwillige Scharfsinn, der die Casuistik mit einer Menge bloß möglicher Fälle angefüllt, und unnöthige Untersuchungen darüber angestellt hat. Daß er schon die Philosophen des Alterthums zuweilen bethört hat, beweiset der bekannte Ring des Gyges p). Noch häufiger hat er sich auf tiefsinnige Erörterungen solcher Fälle eingelassen, die zwar vorkommen können, bey welchen aber alles sittliche Urtheil aufhört, weil die Menschen ihrer nicht mächtig sind. Er hat sich nicht wenig Mühe gegeben, zu bestimmen, welcher von zwey Unglücklichen, die sich beym Schiffbruch auf ein Bret gerettet haben, daß nur einen tragen kann, den andern herunter zu werfen berechtigt sey q). Dergleichen Erörterungen sind jedoch

---

p) Cicero de Officiis l. III. c. 9.

q) Eine Lieblingsaufgabe der Casuisten, die man daher in den Schriften derselben von Hecato bis auf

bey denen, die ein ungeregelter Scharfsinn fortreißt, bloß Sache des Kopfs, das Herz nimmt keinen Antheil daran.

XXV.

Ganz anders verhält sichs mit der redlichen Aengstlichkeit. Auch sie verliert sich in tausend casuistische Subtilitäten, nicht um dem Scharfsinn etwas zu thun zu geben, sondern von ihrem Herzen getrieben, und aus Furcht, einen Fehler zu machen. Eine gewisse Schwermuth ist manchen Menschen natürlich; bey derselben erscheint ihnen alles wichtiger, bedenklicher, gefährlicher, als es wirklich ist; sie können es auch nicht lassen, alles weit genauer zu nehmen, als Andre, und mit finstrer Aengstlichkeit selbst da noch zu grübeln, wo dem Unbefangenen alles klar und entschieden ist. Nicht weniger oft steht ein lebhaft wirkendes zartes Gewissen mit mangelhaften oder unrichtigen Einsichten in Verbindung; man besitzt den redlichsten Eifer recht zu

Fichten findet; man sehe den Cicero de Officiis l. III. c. 23. und Fichte's System der Sittenlehre S. 406. ff. wo zwar der Fall selbst nicht ausdrücklich angegeben ist, aber die aufgeführten Entscheidungsgründe sich unläugbar auf ihn, und ähnliche Verlegenheiten beziehen. Man kann über dergleichen Untersuchungen nicht richtiger urtheilen, als Garve, in den Anmerkungen zu der angezogenen Stelle des Cicero Th. III. S. 225. f.

thun, ohne über das, was recht ist, aufgeklärt genug zu seyn. Bey solchen Menschen ist des casuistischen Klügelns kein Ende; sie machen sich aus den gleichgültigsten Dingen ein Gewissen, und müssen immer einen Rathgeber zur Seite haben, der ihre Zweifel löse, und ihre durch jede Kleinigkeit gestörte Gemüthsruhe wieder herstelle r). Zuweilen hat die redliche Aengstlichkeit, die sich so gern mit casuistischen Fragen beschäftigt, ihren Grund in kränklichen Dispositionen des Körpers, und daher pflegt Niemand mehr Gewissenszweifel zu haben, als ein gutmüthiger Hypochondrist, und ein frommes hysterisches Weib s).

XXVI.

Was die redliche Aengstlichkeit gern vermiede, wenn sie könnte, das will und sucht die eigen=

---

r) Sehr richtig nennt Fenelon die Scrupel, mit welchen dergleichen Unglückliche sich plagen, tours ingenieux, pour se troubler soi-même sur des riens; Oeuvres spirituelles Vol. II. p. 75. Ueberhaupt gehört alles hieher, was dieser ehrwürdige Mann Lettre XXXVII — XLI. des angeführten Werkes sagt; diese Briefe enthalten lauter Erinnerungen und Rathschläge für eine Person, die unaufhörlich von dergleichen unbedeutenden Scrupeln gequält wurde.

s) Niemand hat die hier beschriebene Aengstlichkeit besser gekannt und richtiger geschildert als Bernd, in der Fortsetzung seiner eignen Lebensbeschreibung; man vergl. sonderlich §. 23. S. 137. ff.

nützige Unredlichkeit. Haben nemlich die Neigungen des Herzens ein Interesse dabey, daß ein sittliches Gesetz gar nicht, oder doch in gewissen Fällen nicht gelte: so können sie ihren Zweck nicht leichter und schicklicher erreichen, als wenn sie dasselbe in einen Streit mit einem andern, weniger beschwerlichen verwickeln, und diesem letztern eine größere Wichtigkeit beylegen. Dem erstern ist alsdann auf eine Art ausgewichen, bey der man sich sogar mit dem Schein einer großen Gewissenhaftigkeit, und einer Sorgfalt, die es genau mit ihren Obliegenheiten nimmt, bedecken und schmücken kann. Es giebt tausend kleine Umstände, tausend feine Distinctionen, tausend listig erdachte Ausflüchte, welche man dazu brauchen kann, eine Pflicht, die man wegvernünfteln will, mit einer andern, die man sich lieber gefallen läßt, in einen scheinbaren Widerspruch zu setzen, und sich unter dem Vorwande, man müsse die letztre, als die größre und dringendere erfüllen, von der erstern loszumachen. Die Neigungen des menschlichen Herzens sind unerschöpflich an Erfindungen, so bald es darauf ankommt, sich auf diese Art zu helfen, und die Väter der Gesellschaft Jesu durften diese Kunstgriffe nur bemerken und sammeln, um jene piam et religiosam calliditatem, jene pietatis sollertiam, welche sie als einen Vorzug ihres Ordens rühmen t), und durch welche sie sich einen so un-

t) Imago seculi primi, p. 408.

unglaublichen Einfluß zu verschaffen gewußt haben, zu dem hohen Grade von verschmitzter Feinheit zu treiben, welche sie in ihren Schriften hat. Sollten die illusorischen Antworten, die einer der neuesten und strengsten Moralisten für zuläßig hält u), sollte das Umgehen einer Aussage, das eben derselbe nicht mißbilligt x), etwas beßres seyn, als Kunstgriffe einer eigennützigen Unredlichkeit; wenigstens sieht die Anwendung, welche er selbst bey einer sehr wichtigen Veranlassung von seinen Grundsätzen gemacht hat y), einer unredlichen Spitzfindigkeit so ähnlich, wie ein Ey dem andern z).

XXVII.

Aus dem bisher Gesagten erhellet von selbst, daß sich die casuistische Mikrologie auf eine doppelte Art äussern kann; sie erdichtet nemlich Gewissensfälle und Collisionen von Pflichten;

---

u) Kant in den metaphysischen Anfangsgründen der Tugendlehre, S. 87.

x) Vergl. seine Abhandlung, über ein vermeintes Recht, aus Menschenliebe zu lügen, in den vermischten Schriften. Th. III. S. 361. u. 365.

y) S. den Streit der Facultäten in denselben verm. Schriften Th. III. S. 470. in der Anmerk.

z) Hier verdienen Nicolai's sehr treffende Erinnerungen verglichen zu werden, in der Vorrede zu den Neun Gesprächen zwischen Christian Wolff und einem Kantianer, S. 18—26.

und beantwortet diese selbsterdachten sowohl, als auch die wahren Gewissensfragen mit einer falschen Spitzfindigkeit; sie verhält sich mit andern Worten bey der Setzung solcher Fälle eben so vernünftelnd und klügelnd, als bey ihrer Entscheidung.

Das Setzen und Erdichten unzähliger Gewissensfälle ist zuerst dem grübelnden Scharfsinn eigen, der sich nie mit dem Einfachen, Gewöhnlichen und Brauchbaren begnügt, sondern immer nur darauf aussen ist, sich über das Gemeine, und selbst über das Wirkliche und Wahrscheinliche, zu erheben. Je mehr dieser Scharfsinn in das Einzelne und Kleine geht, je glücklicher er Umstände zu verknüpfen weiß, die in der Erfahrung nie oder äusserst selten zusammen treffen: desto mehr Gewissensfragen wird er aufwerfen können, über die sich vielerley sagen, und weitläuftig streiten läßt. Die Schriften der Casuisten, sonderlich der scholastischen, sind voll von solchen Erörterungen, und man weiß oft nicht, ob man den mikrologischen Scharfsinn, der da überall verschwendet ist, bedauern oder belachen soll. Alle Scholastiker, um nur ein Beyspiel anzuführen, vom Petrus aus der Lombardey an bis auf Gabriel Biel, haben über die Frage gestritten: ob eine Maus, oder ein andres Thier, das eine geweihte Hostie frißt, den Leib Christi geniesse, und was man mit einem solchen Thier

anzufangen habe? Natürlich führte bey so scharfsinnigen Casuisten, wie die Scholastiker waren, eine Frage von solcher Wichtigkeit auf eine Menge andrer. Mit einer Genauigkeit, die man für erdichtet halten würde, wenn sich nicht alles mit unzählichen Stellen aus den Schriften dieser Männer belegen ließe, untersuchten sie also: *wie eine Maus, die den Leib Christi genossen habe, zu behandeln sey? ob man das Sacrament auch im Bauche derselben anzubeten habe? ob man, wenn sich in dem Magen einer solchen Maus noch etwas von dem geweihten Brode finden sollte, verbunden sey, es selbst zu genießen? was man zu thun habe, wenn man gleich nach Empfang des Sacraments einen heftigen Durchfall bekomme, oder es sonst von sich geben müsse? ob, da eine Maus das geweihte Brod benagen kann, auch der Teufel es genießen könne, u. s. w.* Man traut seinen Augen kaum, wenn man in zwey seltnen, aber merkwürdigen Schriften des Würtenbergischen Theologen *Wilhelm Holders* die casuistischen Fragen und Entscheidungen verzeichnet sieht, womit die Spitzfindigkeit der Scholastiker blos die Lehre von der *Taufe* und dem *Abendmahl* zu überhäufen gewußt hat a); und will man Beyspiele

---

a) Diese Schriften, welche *Holder* unter dem Namen Frater Wilhelmus de Stutgardia herausgegeben

dieses bis zum Unsinn gehenden Grübelns aus allen Theilen der Sittenlehre beysammen finden, so durch=

---

hat, haben folgende Titel: 1) Petitorium exhortatorium pro Resolutorio super grossis quibusdam dubietatibus et quaestionibus, ut subtilibus, ita multum aedificabilibus, circa Sacramentum initiativum, quod vocant intrantium, sive baptismi, ex variis in ecclesia Romana probatis autoribus compilatum, cet. Tubingae 1594. 4. — 2) Mus exenteratus, hoc est, tractatus valde magistralis, super quaestione quadam theologicali, spinosa et multum subtili, ut intus, cet. Tub. 1593. 4. oder nach einer neuern Ausgabe, welche ich selbst vor mir habe, ebendaselbst 1688. 8. Man sieht, daß Holder absichtlich das Latein der Schriftsteller spricht, mit denen er zu thun hat. Allein er dichtet ihnen nicht das mindeste an, sondern führt bey jedem Punct, welchen er berührt, die Verfasser und Schriften, aus welchen er genommen ist, mit einer Genauigkeit an, die zum Muster dienen kann. Es würde leicht gewesen seyn, aus diesen reichen Sammlungen Holders eine Menge hieher gehöriger Subtilitäten auszuzeichnen, wenn die angegebenen wenigen Fragen zur Erläuterung nicht vollkommen hinreichend wären. Sollte jedoch jemand Lust haben, noch mehr Thorheiten dieser mikrologischen Casuistik kennen zu lernen: so kann er Befriedigung in dem Neuen Göttingischen historischen Magazine finden, wo Meiners Band II. St. IV. S. 716. ff. und Band III. St. II. S. 228. ff. einen reichen Auszug aus Holders Sammlungen geliefert hat.

blättere man nur das Dictionarium casuum conscientiae von Pontas b), wo jedoch die Gewissensfragen, welche der scholastische Scharfsinn aufgeworfen und erörtert hat, vollständig noch nicht einmal angemerkt sind.

Nicht weniger erfinderisch, überall Collisionsfälle zu erdichten, und sich bey der Pflichtübung in unnöthige Bedenklichkeiten zu verwickeln, pflegt das zarte, oder vielmehr schwache Gewissen zu seyn, wenn es von einer unrichtigen und abergläubigen, oder doch unvollkommnen Erkenntniß geleitet wird, wenn es wohl gar unter dem Einfluß eines angegriffenen zur Schwermuth stimmenden Körpers steht. Ein solches Gewissen hat ganz die Beschaffenheit einer schwächlichen Gesundheit; wie diese überall Gefahren für sich ahnet, und jeden frischen Hauch der Luft, jede stärkere Bewegung fürchtet: so findet auch jenes überall Anstoß, überall einen Fallstrick für seine Tugend. Natürlich hängen sich gutmeinende, aber beschränkte Menschen eben darum, weil sie alles nur halb wissen, den Umfang und die Verbindung ihrer Obliegenheiten nie mit freyem Blick überschauen, und zu etwas Großem sich gar nicht erheben können, desto eifriger an Kleinigkeiten. Unfähig, diese Kleinigkeiten für das zu erkennen, was sie sind, und über ihren Unwerth

---

b) Es ist in Venedig, 1744 in drey Folianten erschienen.

ein richtiges Urtheil zu fällen, staunen sie dieselben als große Schwierigkeiten an, und ängstigen sich über Dinge, über die sich der Einsichtsvolle und Entschloßne ohne alles Bedenken wegsetzt. Wer als Seelsorger mit der Denkungsart und dem Anliegen der Menschen, und sonderlich des gemeinen Haufens, bekannt wird: der kommt häufig in die Verlegenheit, Gewissensfragen beantworten zu müssen, bey welchen es schwer hält, ernsthaft zu bleiben. Mußte sich doch der ehrwürdige Spener weitläuftig darüber erklären, ob eine vornehme Dame mit gutem Gewissen Confect essen c); ob man sich vor einer übermäßig geputzten, und nicht züchtig genug gekleideten Person verneigen d); ob ein wiedergebohrner Christ Flecken im Gesichte vertreiben, und durch gewisse Mittel die Haut glatt und sauber erhalten e); ob man ohne Schaden für die Seele eine Perücke, und an derselben einen Zopf tragen dürfe f), u. s. w. Der Verfasser selbst erinnert sich noch immer an die Verlegen-

c) S. Speners Theologische Bedenken Th. II. Art. II. Sect. 10. S. 215.

d) S. denselben Theil Art. III. Sect. 5. S. 286. ff.

e) Ebendaselbst Art. IV. Sect. 25. S. 474. ff.

f) Bald hernach Art. IV. Sect. 26. und 27. S. 476. ff. und sonderlich S. 480. Auch vergleiche man solcher Scrupel wegen Bernds Fortsetzung seiner eignen Lebensbeschreibung, §. 24. S. 160.

heit, in der er ein gutmüthiges, in dem Hause seines Vaters dienendes Bauermädchen sah, als sich lange keine Gelegenheit zu einer Verheirathung für dasselbe finden wollte; das arme Geschöpf wurde ihres ewigen Schicksals wegen immer besorgter, weil doch die Schrift sage, das Weib werde selig durch Kinderzeugen.

Gemeiniglich verbindet sich mit dieser Schwachheit auch ein blinder unverständiger Eifer, der die Kleinigkeiten, die ihn beschäftigen, gern in eine Sache Gottes verwandelt, und dann um derselben willen, wenn es ihm an Macht fehlt, leidet, oder, wenn er Gewalt besitzt, verfolgt. Der Pöbel zu Constantinopel erregte in der ersten Hälfte des sechsten Jahrhunderts einen wütenden Aufstand, und mordete ohne Schonung jeden, der nicht bey dem Buchstaben der alten, für rechtgläubig gehaltenen Liturgie blieb, weil der Kayser Anastasius das Trisagion mit einem kleinen Zusatz wollte singen lassen g). In dem großentheils sehr mikrologischen Streit über die Adiaphora und das Interim in der evangelischen Kirche,

---

g) Evagrius Hist. eccles. l. III. c. 44. Gibbon History of the decline and Fall of the Roman Empire, tom. VIII. p. 259. Le Beau Geschichte des Morgenländischen Kaysertums, Th. VIII. S. 507. ff. und Bowers Historie der Römischen Päpste, Th. III. S. 64. und 261. ff.

dieses bis zum Unsinn gehenden Grübelns aus allen Theilen der Sittenlehre beysammen finden, so durch=

---

hat, haben folgende Titel: 1) Petitorium exhortatorium pro Resolutorio super grossis quibusdam dubietatibus et quaestionibus, ut subtilibus, ita multum aedificabilibus, circa Sacramentum initiativum, quod vocant intrantium, sive baptismi, ex variis in ecclesia Romana probatis autoribus compilatum, cet. Tubingae 1594. 4. — 2) Mus exenteratus, hoc est, tractatus valde magistralis, super quaestione quadam theologicali, spinosa et multum subtili, ut intus, cet. Tub. 1593. 4. oder nach einer neuern Ausgabe, welche ich selbst vor mir habe, ebendaselbst 1688. 8. Man sieht, daß Holder absichtlich das Latein der Schriftsteller spricht, mit denen er zu thun hat. Allein er dichtet ihnen nicht das mindeste an, sondern führt bey jedem Punct, welchen er berührt, die Verfasser und Schriften, aus welchen er genommen ist, mit einer Genauigkeit an, die zum Muster dienen kann. Es würde leicht gewesen seyn, aus diesen reichen Sammlungen Holders eine Menge hieher gehöriger Subtilitäten auszuzeichnen, wenn die angegebenen wenigen Fragen zur Erläuterung nicht vollkommen hinreichend wären. Sollte jedoch jemand Lust haben, noch mehr Thorheiten dieser mikrologischen Casuistik kennen zu lernen: so kann er Befriedigung in dem Neuen Göttingischen historischen Magazine finden, wo Meiners Band II. St. IV. S. 716. ff. und Band III. St. II. S. 228. ff. einen reichen Auszug aus Holders Sammlungen geliefert hat.

blättere man nur das Dictionarium casuum conscientiae von Pontas b), wo jedoch die Gewissensfragen, welche der scholastische Scharfsinn aufgeworfen und erörtert hat, vollständig noch nicht einmal angemerkt sind.

Nicht weniger erfinderisch, überall Collisionsfälle zu erdichten, und sich bey der Pflichtübung in unnöthige Bedenklichkeiten zu verwickeln, pflegt das zarte, oder vielmehr schwache Gewissen zu seyn, wenn es von einer unrichtigen und abergläubigen, oder doch unvollkommnen Erkenntniß geleitet wird, wenn es wohl gar unter dem Einfluß eines angegriffenen zur Schwermuth stimmenden Körpers steht. Ein solches Gewissen hat ganz die Beschaffenheit einer schwächlichen Gesundheit; wie diese überall Gefahren für sich ahnet, und jeden frischen Hauch der Luft, jede stärkere Bewegung fürchtet: so findet auch jenes überall Anstoß, überall einen Fallstrick für seine Tugend. Natürlich hängen sich gutmeinende, aber beschränkte Menschen eben darum, weil sie alles nur halb wissen, den Umfang und die Verbindung ihrer Obliegenheiten nie mit freyem Blick überschauen, und zu etwas Großem sich gar nicht erheben können, desto eifriger an Kleinigkeiten. Unfähig, diese Kleinigkeiten für das zu erkennen, was sie sind, und über ihren Unwerth

---

b) Es ist in Venedig, 1744 in drey Folianten erschienen.

ein richtiges Urtheil zu fällen, staunen sie dieselben als große Schwierigkeiten an, und ängstigen sich über Dinge, über die sich der Einsichtsvolle und Entschloßne ohne alles Bedenken wegsetzt. Wer als Seelsorger mit der Denkungsart und dem Anliegen der Menschen, und sonderlich des gemeinen Haufens, bekannt wird: der kommt häufig in die Verlegenheit, Gewissensfragen beantworten zu müssen, bey welchen es schwer hält, ernsthaft zu bleiben. Mußte sich doch der ehrwürdige Spener weitläuftig darüber erklären, ob eine vornehme Dame mit gutem Gewissen Confect essen c); ob man sich vor einer übermäßig geputzten, und nicht züchtig genug gekleideten Person verneigen d); ob ein wiedergebohrner Christ Flecken im Gesichte vertreiben, und durch gewisse Mittel die Haut glatt und sauber erhalten e); ob man ohne Schaden für die Seele eine Perücke, und an derselben einen Zopf tragen dürfe f), u. s. w. Der Verfasser selbst erinnert sich noch immer an die Verlegen-

---

c) S. Speners Theologische Bedenken Th. II. Art. II. Sect. 10. S. 215.

d) S. denselben Theil Art. III. Sect. 5. S. 286. ff.

e) Ebendaselbst Art. IV. Sect. 25. S. 474. ff.

f) Bald hernach Art. IV. Sect. 26. und 27. S. 476. ff. und sonderlich S. 480. Auch vergleiche man solcher Scrupel wegen Bernds Fortsetzung seiner eignen Lebensbeschreibung, §. 24. S. 160.

heit, in der er ein gutmüthiges, in dem Hause seines Vaters dienendes Bauermädchen sah, als sich lange keine Gelegenheit zu einer Verheirathung für dasselbe finden wollte; das arme Geschöpf wurde ihres ewigen Schicksals wegen immer besorgter, weil doch die Schrift sage, das Weib werde selig durch Kinderzeugen.

Gemeiniglich verbindet sich mit dieser Schwachheit auch ein blinder unverständiger Eifer, der die Kleinigkeiten, die ihn beschäftigen, gern in eine Sache Gottes verwandelt, und dann um derselben willen, wenn es ihm an Macht fehlt, leidet, oder, wenn er Gewalt besitzt, verfolgt. Der Pöbel zu Constantinopel erregte in der ersten Hälfte des sechsten Jahrhunderts einen wütenden Aufstand, und mordete ohne Schonung jeden, der nicht bey dem Buchstaben der alten, für rechtgläubig gehaltenen Liturgie blieb, weil der Kayser Anastasius das Trisagion mit einem kleinen Zusatz wollte singen lassen g). In dem großentheils sehr mikrologischen Streit über die Adiaphora und das Interim in der evangelischen Kirche,

---

g) Evagrius Hist. eccles. l. III. c. 44. Gibbon History of the decline and Fall of the Roman Empire, tom. VIII. p. 259. Le Beau Geschichte des Morgenländischen Kayserthums, Th. VIII. S. 507. ff. und Bowers Historie der Römischen Päpste, Th. III. S. 64. und 261. ff.

ließen sich einige Prediger zu Torgau bloß darum absetzen, weil sie es für eine Gewissenssache hielten, beym Gottesdienst ein weisses Chorhemde zu tragen h). Dasselbe Schicksal liessen sich unter Christian I. Churfürsten zu Sachsen, einige Prediger darum gefallen, weil sie dem landesherrlichen Befehl, bey der Taufe den Exorcismus wegzulassen, nicht gehorchen wollten i); sie hielten jede Nachgiebigkeit in diesem Stücke für eine Annäherung zum Calvinismus.

Vorzüglich stark äussert sich diese gutgemeinte casuistische Mikrologie in solchen Zeiträumen, wo wichtige Veränderungen in der sittlichen Welt vorgehen, und eine neue Ordnung der Dinge sich einrichtet. Die alten Vorstellungen von Recht und Unrecht, und die sich darauf beziehenden Gefühle, welche sich bey den Meisten in eine Art von Sinn verwandelt haben, und gleichsam zur andern Natur geworden sind, wirken viel zu lebhaft und mächtig, als daß der schwächere

---

h) Planks Geschichte des Protestantischen Lehrbegriffs Th. IV. S. 244.

i) Unter ihnen befand sich der ehemalige Churfächsische Hofprediger, und nachherige Superintendent zu Pirna, Balthasar Cademann, von welchem man noch eine merkwürdige Erklärung über diese Sache an das Churfürstliche Consistorium zu Meissen hat; man findet sie in Gleichs Annalibus ecclesiasticis. Th. I. S. 376. ff.

Theil der Menschen dem raschen Gange solcher Umkehrungen gehörig folgen, das Neue und Beßre sogleich fassen, und bey den fast schmerzhaften Eindrücken, die es auf seine anders gestimmte Empfindung macht, sich auf der Stelle damit aussöhnen könnte. Hat er also Gewissen, ist er gewohnt, es bey allem, was die Religion betrift, genau zu nehmen: so findet er überall Anstoß; von allen Seiten her werden ihm Dinge zugemuthet, die mit seinen bisherigen Ueberzeugungen streiten, und sein Gefühl verletzen; nothwendig entstehen also tausend Gewissensfragen, die an sich auf Kleinigkeiten hinaus laufen mögen, aber für ihn von großer Bedeutung sind. Es war allerdings casuistische Mikrologie, wenn in der ersten christlichen Kirche allerley Zweifel über die Heiligkeit gewisser Tage k), über den Genuß reiner und unreiner Speisen l), und besonders der Götzenopfer m), über den freyen Umgang der Judenchristen mit den Heidenchristen n), u. s. w. entstanden. Der Apostel sagt es ausdrücklich, nur Schwache machten sich dergleichen Bedenklichkeiten o), und diese Bedenklichkeiten seyen an

k) Röm. XIV, 5.

l) Ebendaselbst v. 2. und Col. II. 22.

m) 1 Cor. VIII. 1. ff.

n) Gal. II, 12.

o) Röm. XIV. 1.

sich betrachtet nichts p). Aber da sich die Judenchristen von dem Zwange des Mosaischen Gesetzes, unter welchem sie bisher gelebt hatten, nicht gleich losreissen, und in die Freyheit finden konnten, die das Evangelium gab, manche von ihren bisherigen Sitten allzu abweichende Dinge aber ihr ganzes Gefühl empörten: so schonte man ihr ängstliches Gewissen, und die Apostel verlangten, daß auch die übrigen Christen Achtung gegen dasselbe beweisen sollten q).

Daß endlich die eigennützige Unredlichkeit Gewissensfälle erdichtet, so bald sie ihren Vortheil dabey sieht, ist bekannt, und nichts kommt ihr dabey mehr zu statten, als ein mikrologisches Klügeln, als ein spitzfindiges Zusammenhäufen von allerley Unbequemlichkeiten und bedenklichen Folgen, die möglicher Weise daraus entspringen könnten, wenn man eine verhaßte Obliegenheit wollte gelten lassen. Die Kirchenversammlung zu Costnitz konnte es nicht läugnen, daß das Abendmahl von Christo unter zweyerley Gestalt eingesetzt, und von den Christen der ersten Jahrhunderte so em-

---

p) Röm. XIV. 20. 1 Cor. VIII. 4. Gal. V. 6. Col. II. 16. 17.

q) Röm. XIV. 14. 15. 1 Cor. VIII. 7—9. und insonderheit Apostelgesch. XV. 28. 29. nebst Nösselts Abhandlung: de vera vi et ratione decreti Hierosolymitani Act. XV. Halle 1794.

pfangen worden sey. Gleichwohl verordnete sie, zur Vermeidung einiger Gefahren und Aergernisse, (dieß sind die Ausdrücke, deren sie sich bedient r)), sollte das Abendmahl künftig nur unter der Gestalt des Brodes genossen werden. Und welches waren denn die Gefahren und Aergernisse, welche das Concilium zu einem der Schrift und der Gewohnheit der ganzen ältern Kirche so schnurstracks zuwider laufenden Schluß bewogen? Man könnte von dem consecrirten Weine beym Austheilen leicht etwas verschütten; die Kelche würden entweiht werden, wenn sie bey der Communion von den Layen angegriffen würden; die langen Bärte der den Kelch empfangenden Männer könnten leicht in das Blut Christi sich eintauchen; und würde der gesegnete Wein für Kranke aufbewahrt, so könnte er im Winter leicht einfrieren, oder im Sommer zu Essig werden, und würde dann aufhören, das Blut Christi zu seyn. So giebt der Canzler Gerson die vom Concilio nicht ausdrücklich genannten Gefahren und Aergernisse an s)), und als ein eifriger Beförderer dieses

r) Ad evitandum pericula aliqua et scandala. Man sehe das ganze äusserst merkwürdige Decret beym Von der Hardt Conc. Const. Tom. III. p. 647. sq.

s) Man vergl. sein Consilium publicum Constantiae jussu concilii a. 1417. Theologis da-

Concilienschlusses mußte er am besten wissen, worauf man sich bey Abfassung desselben berufen hatte. Eine ganze Kirchenversammlung wußte sich also von der unstreitigen Pflicht, den Gebrauch des Kelchs in der abendländischen Kirche wieder herzustellen, durch ein kleinliches Erdichten vorgeblicher Gewissensfälle loszumachen; denn daß alle diese Bedenklichkeiten höchst unbedeutend sind, bedarf wohl keines Beweises t). —

Der einzelne Mensch bedient sich übrigens im täglichen Leben desselben Kunstgriffs eben so gern, und mit demselben Erfolg. So lange sich erweisliche Pflichten zugleich erfüllen lassen, ist keine wahre Collision derselben da; man darf sich dann von keiner derselben eine Ausnahme erlauben. Will man also einer beschwerlichen Pflicht mit einem Scheine von Recht überhoben seyn, so

---

tum, causam Jacobi de Missa ulterius discutiendi c. 2. p. 1209. beym Labbeus Collect. Concilior. Tom. XVI. und Spittlers Geschichte des Kelchs im Abendmahl S. 61. ff. Noch einige andere casuistische Betrachtungen von derselben Unwichtigkeit, die auf den Entschluß des Concilii Einfluß hatten, merkt Lenfant an, in der Histoire du Concile de Constance Tom. I. pag. 250. ff.

t) Man sehe Royko's sehr richtiges Urtheil über dieselben in seiner Geschichte der großen allgemeinen Kirchenversammlung zu Costnitz, Th. II. S. 198. ff. in der Anmerkung.

bleibt nichts übrig, als einen Collisionsfall zu dichten, als die verhaßte Obliegenheit einer andern entgegen zu setzen, die dem Herzen leichter wird, oder wohl gar willkommen ist, und dieser letzten den Vorzug zu geben. Jede Kleinigkeit kann der Sophisterey der Neigungen dazu dienen, einen solchen Streit gewisser Pflichten zu erkünsteln, und sich einen freyern Spielraum dadurch zu öffnen. Man kann und soll freygebig und sparsam zugleich seyn; dem Geitzigen ist aber jeder unbedeutende Vorwand genug, die Unvereinbarkeit beyder Pflichten daraus zu folgern, und sich von der erstern dadurch loszuzählen. Man kann wohlthätig seyn, ohne bey Andern den Hang zur Unsittlichkeit und Ausschweifung dadurch zu begünstigen; allein der Karge behilft sich oft mit dem bloßen Verdachte, seine Wohlthaten würden übel angewendet werden, um damit zu beweisen, er sey es dem Seelenheil der Dürftigen schuldig, ihnen durch seine Geschenke keine Gelegenheit zum Sündigen zu geben. Die Sorge für den Körper läßt sich sehr wohl mit einer vernünftigen Arbeitsamkeit verknüpfen; aber wer kennt die unzähligen nichtigen Vorwände nicht, durch welche träge, nur nach Genuß schmachtende Menschen darzuthun wissen, wie schädlich ihnen diese oder jene Anstrengung sey, und wie sehr sie sich verpflichtet fühlen, sie ihrer Selbsterhaltung wegen zu vermeiden? Man merke auf das Zuflüstern und die Er-

findsamkeit der Neigungen, wenn man andern eine Gefälligkeit erweisen, wenn man eine verhaßte Arbeit übernehmen, wenn man eine mühsame oder gefahrvolle Pflicht erfüllen soll. Sie werden eine Menge von dringenden Geschäften und wichtigen Angelegenheiten anzuführen wissen, die es schlechterdings nicht erlauben, sich auf das, was gefordert wird, einzulassen; durch tausend kleine Umstände, die sie zu sammeln, und künstlich zu verknüpfen verstehen, werden sie einen Schein von Unmöglichkeit hervorbringen, der ihrem unrechtmäßigen Widerwillen sogar die Gestalt einer großen Gewissenhaftigkeit verschafft.

XXVIII.

Doch dieß ist eben die zweyte Aeusserung der kasuistischen Mikrologie, sie erdichtet und setzt nicht bloß unzählige Gewissensfälle; sondern beantwortet und entscheidet auch theils diese selbst erdachten, theils die wahren Gewissensfragen bald mit einer klügelnden Spitzfindigkeit, bald durch ein hastiges Ergreifen unbedeutender Umstände, die der Wahrheit nach den Ausschlag weder geben können, noch sollen. Vernünftig kann ein Gewissensfall nicht anders entschieden werden, als dadurch, daß man zusieht, ob es nicht möglich ist, die streitenden Pflichten zu vereinigen, und beyden Genüge zu leisten; oder daß man, wofern sich diese Vereinigung auf keine Weise bewirken läßt, die wichtigere Pflicht

der weniger wichtigen vorzieht. Aber gewöhnlich weiß man sich anders, und auf eine für die Neigungen des Herzens weit bequemere Art zu helfen; man läßt nicht Gründe der Vernunft, sondern elende Kleinigkeiten alles bestimmen. Selbst dann, wenn man über einen zweifelhaften Fall lange nachgedacht, Gründe und Gegengründe fleißig gegen einander abgewogen, und Erörterungen aller Art angestellt hat, ist es nur allzu oft ein kleiner Zufall, eine dazwischenkommende völlig fremdartige Veränderung, ein fast unmerklicher Impuls der Neigung, eine dunkle Regung der Furcht oder der Hoffnung, eine verminderte oder verstärkte Bewegung des Blutes, ein kaum fühlbarer Reitz der Nerven, was mehr vermag, als alle vorhergegangene casuistische Verhandlungen, was auf der Wage der Freyheit plötzlich den Ausschlag giebt, und den Unentschloßnen auf einmal und unwiderruflich bestimmt.

Dieses mikrologische Entscheiden wahrer oder scheinbarer Gewissensfälle nach kleinen Umständen, Veränderungen und Merkmalen, die im Grunde gar nicht zur Sache gehören, ist insonderheit dem Abergläubigen und Schwärmer eigen. Gemeiniglich hat das Herz im Stillen seine Parthey schon genommen, und nährt wenigstens den heimlichen Wunsch, sich auf eine von beyden Seiten neigen zu dürfen. Nun darf sich nur eine Kleinigkeit zeigen, die jenen Wunsch begünstigt, oder doch

als eine Begünstigung desselben ausgelegt werden kann: so erkennt der Abergläubige in derselben eine höhere Fügung, einen Wink Gottes, dem er folgen zu müssen glaubt, und der Fall ist entschieden. Der schwärmerische Cromwell pflegte zu erzählen, als er Gott um Segen zur Wiedereinsetzung des Königs in seine vorige Würde angerufen habe, so sey ihm die Zunge am Gaumen kleben geblieben, und er habe kein Wort mehr sprechen können. Daraus habe er schließen müssen, sein Gebet sey Gott mißfällig, und der König von Gott verworfen u). Und in der That, ein plötzlich aufsteigender Gedanke, der sich mit einer ungewöhnlichen Klarheit darstellt; eine unerklärliche Freudigkeit oder Muthlosigkeit, welche sich der Seele bemächtigt x); ein gewisses Zusagen oder Abrathen des Herzens, das der Schwärmer so gern für eine höhere Einsprache hält y); ein merkwürdiger Traum; ein Spruch der Schrift, der dem Zweifelnden von Ungefähr in den Sinn kommt z); das absichtliche

---

u) S. sein Leben in der Britannischen Biographie, Th. I. S. 65. in der Anmerkung.

x) Vergl. Petersens Lebensbeschreibung S. 50. 51. und S. 153. 154.

y) Die Geschichte der Quaker ist voll von hieher gehörigen Beyspielen; man vergleiche Croesii Historiam Quakerianam ganz, und vorzüglich die Stelle des ersten Buchs p. 22 — 25. der zweyten Ausgabe, Amst. 1696.

z) Vie de Madame Guion P. II. ch. 2. p. 12. 15.

Aufschlagen der Bibel, um sich aus der Stelle, die zuerst in die Augen fallen wird, Raths zu erholen a); Würfel, Loos und andere Künste der Divination; mit einem Worte Kleinigkeiten, auf welche bey einer vernünftigen und regelmäßigen Untersuchung keine Rücksicht zu nehmen wäre, beruhigen den, der sich bey einem Collisionsfalle nicht zu helfen weiß, oft leichter und kräftiger, als die umständlichste Erörterung. Der bekannte Bernd, welcher, seines Scharfsinns und seiner Gelehrsamkeit ungeachtet, einen gewissen Hang zur Schwärmerey hatte, war im Jahr 1711. lange zweifelhaft gewesen, ob er in Leipzig, wo er öffentlich zu lehren angefangen hatte, bleiben, oder nach Schlesien, in sein Vaterland zurückkehren solle? Ein Spatziergang führt ihn vor der Peterskirche vorbey, an welcher damals gebaut wurde. Von der Neugierde gelockt, geht er hinein, den Bau zu besehen, und beym Herausgehen bleibt er mit dem Rock so fest an einem Nagel hängen, daß er nur mit Mühe losgemacht werden kann. Diese Kleinigkeit entscheidet die Frage, die ihn damals be-

---

a) Burkhards Geschichte der Methodisten, Th. I. S. 140. ff. Welche wichtige Folgen ein solches Aufschlagen der Briefe Pauli bey dem seiner Bekehrung zum Christenthum wegen noch immer schwankenden Augustinus gehabt habe, weiß man aus seinen Bekenntnissen. S. Confess. lib. VIII. c. 12.

findsamkeit der Neigungen, wenn man andern eine Gefälligkeit erweisen, wenn man eine verhaßte Arbeit übernehmen, wenn man eine mühsame oder gefahrvolle Pflicht erfüllen soll. Sie werden eine Menge von dringenden Geschäften und wichtigen Angelegenheiten anzuführen wissen, die es schlechterdings nicht erlauben, sich auf das, was gefordert wird, einzulassen; durch tausend kleine Umstände, die sie zu sammeln, und künstlich zu verknüpfen verstehen, werden sie einen Schein von Unmöglichkeit hervorbringen, der ihrem unrechtmäßigen Widerwillen sogar die Gestalt einer großen Gewissenhaftigkeit verschafft.

XXVIII.

Doch dieß ist eben die zweyte Aeusserung der kasuistischen Mikrologie, sie erdichtet und setzt nicht bloß unzählige Gewissensfälle; sondern beantwortet und entscheidet auch theils diese selbst erdachten, theils die wahren Gewissensfragen bald mit einer klügelnden Spitzfindigkeit, bald durch ein hastiges Ergreifen unbedeutender Umstände, die der Wahrheit nach den Ausschlag weder geben können, noch sollen. Vernünftig kann ein Gewissensfall nicht anders entschieden werden, als dadurch, daß man zusieht, ob es nicht möglich ist, die streitenden Pflichten zu vereinigen, und beyden Genüge zu leisten; oder daß man, woferne sich diese Vereinigung auf keine Weise bewirken läßt, die wichtigere Pflicht

der weniger wichtigen vorzieht. Aber gewöhnlich weiß man sich anders, und auf eine für die Neigungen des Herzens weit bequemere Art zu helfen; man läßt nicht Gründe der Vernunft, sondern elende Kleinigkeiten alles bestimmen. Selbst dann, wenn man über einen zweifelhaften Fall lange nachgedacht, Gründe und Gegengründe fleißig gegen einander abgewogen, und Erörterungen aller Art angestellt hat, ist es nur allzu oft ein kleiner Zufall, eine dazwischenkommende völlig fremdartige Veränderung, ein fast unmerklicher Impuls der Neigung, eine dunkle Regung der Furcht oder der Hoffnung, eine verminderte oder verstärkte Bewegung des Blutes, ein kaum fühlbarer Reitz der Nerven, was mehr vermag, als alle vorhergegangene casuistische Verhandlungen, was auf der Wage der Freyheit plötzlich den Ausschlag giebt, und den Unentschloßnen auf einmal und unwiderruflich bestimmt.

Dieses mikrologische Entscheiden wahrer oder scheinbarer Gewissensfälle nach kleinen Umständen, Veränderungen und Merkmalen, die im Grunde gar nicht zur Sache gehören, ist insonderheit dem Abergläubigen und Schwärmer eigen. Gemeiniglich hat das Herz im Stillen seine Parthey schon genommen, und nährt wenigstens den heimlichen Wunsch, sich auf eine von beyden Seiten neigen zu dürfen. Nun darf sich nur eine Kleinigkeit zeigen, die jenen Wunsch begünstigt, oder doch

als eine Begünstigung desselben ausgelegt werden kann: so erkennt der Abergläubige in derselben eine höhere Fügung, einen Wink Gottes, dem er folgen zu müssen glaubt, und der Fall ist entschieden. Der schwärmerische Cromwell pflegte zu erzählen, als er Gott um Segen zur Wiedereinsetzung des Königs in seine vorige Würde angerufen habe, so sey ihm die Zunge am Gaumen kleben geblieben, und er habe kein Wort mehr sprechen können. Daraus habe er schließen müssen, sein Gebet sey Gott mißfällig, und der König von Gott verworfen u). Und in der That, ein plötzlich aufsteigender Gedanke, der sich mit einer ungewöhnlichen Klarheit darstellt; eine unerklärliche Freudigkeit oder Muthlosigkeit, welche sich der Seele bemächtigt x); ein gewisses Zusagen oder Abrathen des Herzens, das der Schwärmer so gern für eine höhere Einsprache hält y); ein merkwürdiger Traum; ein Spruch der Schrift, der dem Zweifelnden von Ungefähr in den Sinn kommt z); das absichtliche

---

u) S. sein Leben in der Britannischen Biographie, Th. I. S. 65. in der Anmerkung.

x) Vergl. Petersens Lebensbeschreibung S. 50. 51. und S. 153. 154.

y) Die Geschichte der Quaker ist voll von hieher gehörigen Beyspielen; man vergleiche Croesii Historiam Quakerianam ganz, und vorzüglich die Stelle des ersten Buchs p. 22 — 25. der zweyten Ausgabe, Amst. 1696.

z) Vie de Madame Guion P. II. ch. 2. p. 12. 15.

Aufschlagen der Bibel, um sich aus der Stelle, die zuerst in die Augen fallen wird, Raths zu erholen a); Würfel, Loos und andere Künste der Divination; mit einem Worte Kleinigkeiten, auf welche bey einer vernünftigen und regelmäßigen Untersuchung keine Rücksicht zu nehmen wäre, beruhigen den, der sich bey einem Collisionsfalle nicht zu helfen weiß, oft leichter und kräftiger, als die umständlichste Erörterung. Der bekannte Bernd, welcher, seines Scharfsinns und seiner Gelehrsamkeit ungeachtet, einen gewissen Hang zur Schwärmerey hatte, war im Jahr 1711. lange zweifelhaft gewesen, ob er in Leipzig, wo er öffentlich zu lehren angefangen hatte, bleiben, oder nach Schlesien, in sein Vaterland zurückkehren solle? Ein Spatziergang führt ihn vor der Peterskirche vorbey, an welcher damals gebaut wurde. Von der Neugierde gelockt, geht er hinein, den Bau zu besehen, und beym Herausgehen bleibt er mit dem Rock so fest an einem Nagel hängen, daß er nur mit Mühe losgemacht werden kann. Diese Kleinigkeit entscheidet die Frage, die ihn damals be-

---

a) Burkhards Geschichte der Methodisten, Th. I. S. 140. ff. Welche wichtige Folgen ein solches Aufschlagen der Briefe Pauli bey dem seiner Bekehrung zum Christenthum wegen noch immer schwankenden Augustinus gehabt habe, weiß man aus seinen Bekenntnissen. S. Confess. lib. VIII. c. 12.

schäftigte, kräftiger, als alle Gründe; er fühlt sich von der Peterskirche zurückgehalten, und muß folglich in Leipzig bleiben; es regt sich sogar auf der Stelle die Hoffnung in ihm, er werde einst Prediger an dieser Kirche werden; und da dieß in der Folge wirklich geschah, so darf man sich nicht wundern, daß er diese Sache in seiner Lebensbeschreibung mit Wohlgefallen erzählt b).

Die merkwürdigste Art dieser entscheidenden Mikrologie ist der Probabilismus der Jesuitischen Casuisten. Nach demselben darf man bey Gewissensfällen jeder Meynung folgen, die ein Ansehen vor sich hat, die von irgend Jemand, wenn es auch nur ein einziger Mensch gewesen seyn sollte, gebilligt worden ist, gesetzt auch, daß man eine andere für besser halten sollte c). Es fällt in die Augen, daß die Entscheidung der wichtigsten Collisions-

---

b) Vergl. diese Lebensbeschreibung S. 492. ff.

c) Alicuius propositionis probabilitas aut certitudo potest nasci — ex principiis extrinsecis, e. g. doctorum auctoritate, quae saepe facit rem aliquam probabilem, quae spectata sola ratione, non esset probabilis. Coninck in Commentariis ac disputationibus in universam doctrinam D. Thomae Disp. XXXII. p. 852. sq. und bald nachher sagt eben dieser Verfasser: Vir doctus potest sequi aliorum sententiam, etsi sibi persuadet, contrariam esse veriorem.

fälle hiermit von einem ganz zufälligen und aussserwesentlichen Umstande, nemlich von fremder Auctorität abhängig gemacht wird, bey deren Erforschung und Schätzung schon eine Menge von Sophistereyen angebracht werden kann. Was aber noch weit mehr ist, als dieß, so ist man nach dieser Art von Casuistik nicht einmal gehalten, auf die Wichtigkeit und Größe der Auctorität zu sehen; auch der kleinste Grad desselben, die Beystimmung eines einzigen Menschen, kann den Zweifelnden berechtigen, bey einem Gewissensfalle zu thun, was ihm das Leichteste und Liebste ist. Und gesetzt, es fehlte an aller fremden Auctorität: so ist es genug, wenn nur der Handelnde selber eine gewisse Meynung wahrscheinlich findet; er darf ihr folgen, wenn auch die entgegengesetzte mehr Gründe vor sich haben sollte [d]. Ein schicklicheres Mittel, die kleinlichste und gefährlichste Sophisterey

---

d) Vir prudens, facta diligenti discussione — potest — contra communem aliorum opinionem, secundum suam opinionem agere: Reginaldus in Praxi fori poenitentialis, tom. I. p. 1676. Noch stärcker drückt sich Laymann Theologiae moralis tractat. I. p. 6. aus: Ex duabus contradicentibus probabilibus opinionibus, quae versantur circa actionem humanam, an ea licita sit, nec ne: quisque in praxi, sive operatione, sequi potest, quam maluerit, etsi ipsi operanti speculative minus probabilis videatur.

in der Moral herrschend zu machen, und alle Schleichwege des Herzens und seiner verderbten Neigungen zu rechtfertigen, kann man unmöglich erdenken, als diesen Probabilismus. An irgend einer Kleinigkeit, um eine Meynung in den Augen dessen, der ihr folgen zu dürfen wünscht, damit zu beschönigen, und ihr einen gewissen Anstrich von Billigkeit und Wahrheit, oder von Nothwendigkeit und Nützlichkeit zu geben, kann es niemals fehlen. Man darf es daher nur sagen, es sey erlaubt, sich auf diese Art zu helfen, und das Laster wird mit einer Spitzfindigkeit, die alle Erwartung übersteigt, aus den geringfügigsten Umständen die wichtigsten Vortheile zu ziehen wissen e).

Eine ganz eigene Spitzfindigkeit pflegt die Mikrologie noch bey den Verlegenheiten zu äußern, die durch eidlich übernommene Verbindlichkeiten ent-

e) Racine hat Recht, wenn er in der Histoire de Port-Royal p. 200. den Probabilismus für die Hauptquelle der verabscheuungswürdigen Moral erklärt, welche man in den Schriften der Jesuitischen Casuisten findet. Des Pater Pirot berüchtigte Apologie jener Casuisten kann hier nicht in Betrachtung kommen. Bekanntlich wurde sie durch ein Decret der Inquisition zu Rom verurtheilt; auch weiß man, daß die Päpste, Alexander VII. und Innocentius XI. eine Menge dieser casuistischen Behauptungen ausdrücklich mit dem Anathema belegt haben; s. die mehrmals angeführte Histoire de Port-Royal p. 199.

stehen. Die ganze Geschichte ist voll von Beyspielen, wo man sich bald durch zweydeutige Ausdrücke, bald durch eine verfängliche Stellung der Worte, bald durch listige Vorbehalte, bald durch sophistische Erklärungen, die man von den Formeln des geleisteten Eides machte, zu helfen, und den Streit der Pflicht mit der Neigung zum Vortheil der letztern zu entscheiden wußte. Kein Umstand ist so unbedeutend, keine Ausflucht so geringfügig, daß sie nicht ergriffen, und dazu gemißbraucht würde, sich den unstreitigsten, oft auf das feyerlichste beschwornen, Verbindlichkeiten zu entziehen. Wie weit die Pharisäer ihr spitzfindiges Grübeln bey Eidesleistungen trieben, ist aus der scharfen Rüge bekannt, mit welcher sich Jesus darüber erklärte. Sie brauchten, wie oben schon bemerkt worden ist, eine Menge von Eidesformeln, welche die Gestalt und Kraft der ernsthaftesten und heiligsten Betheurungen zu haben schienen, die man aber nach einer stillschweigenden Uebereinkunft für unverbindlich hielt, und wodurch man vorzüglich Ausländer, die von diesen Jüdischen Subtilitäten nichts wußten, zu hintergehen pflegte. Diese Subtilitäten selber waren so kleinlich und läppisch, daß der Unwille sehr erklärlich und gerecht ist, welchen Jesus darüber äußert. Schwört Jemand bey dem Tempel, hieß es, so hat es nichts zu bedeuten; aber er ist gebunden, wenn der Schwur beym Golde des Tempels geschehen ist. Schwört Jemand beym Altar, so hat er so gut wie gar nicht geschwo-

ren; nennt er aber das Opfer auf dem Altar, so ist der Eid gültig, u. s. w. Man kann das Thörichte und Schändliche dieser Behelfe nicht besser ins Licht setzen, als Jesus es gethan hat.

Es fehlt jedoch auch in den neuern Zeiten nicht an Beyspielen, wo man sichs erlaubt hat, die verbindlichsten Formeln aus geringfügigen Ursachen für ungültig zu erklären, und dagegen andern, um nicht weniger unbedeutender Umstände und Modificationen willen, eine besondere Kraft beyzulegen. So hielt sich Ludwig XI. König von Frankreich, durch keinen Eid, er mochte abgefaßt seyn, wie er wollte, gebunden, den einzigen ausgenommen, der auf das wahre Creutz des heiligen Lupus geschehen war f), und diesen zu leisten, verstand er sich, um desto bequemer mit Eiden spielen zu können g), nur äusserst selten. Die Ursache aber, warum gerade dieser Eid dem Könige so viel Ehrfurcht einflößte, lag in der abergläubigen Meynung, die Verletzung desselben ziehe, binnen Jahresfrist unausbleiblich den Tod nach sich h).

f) Mémoires de Comine in der Vorrede p. 72.

g) Vergl. Daniel Histoire de France Tom. VI. p. 559.

h) Le Roi paroissoit persuadé, sagt der Pater Daniel in dem angeführten Werke p. 410. que, quiconque violoit un serment, fait sur cette relique, mouroit malheureusement dans l'année, et nul Prince n'apprehendoit plus de mourir, que lui. Uebrigens war dieser sonst

Nicht weniger gemein ist zu allen Zeiten das spitzfindige Erklären des geleisteten Eides zum Vortheil dessen gewesen, der ihn geleistet hatte. Perosus oder Phiruz, am Anfang des sechsten Jahrhunderts König der Perser, war in einem Kriege wider die Hunnen mit seiner ganzen Armee dergestalt eingeschlossen, daß er entweder mit derselben umkommen, oder sich die schimpflichsten Bedingungen gefallen lassen mußte. Er wählte das Letztre, und machte sich eidlich anheischig, sich vor dem Könige der Hunnen huldigend niederzuwerfen, und die Gränze nie wieder in feindseliger Absicht mit einer Armee zu überschreiten. Aber wie sollte er mit gutem Gewissen dem Ueberwinder eine Ehre erzeigen, die man nach den Grundsätzen des Zoroasters, bloß der aufgehenden Sonne erweisen durfte? Der Fall wurde den Magiern zur Entscheidung vorgelegt, und auch der Orden der Magier hatte feine Casuisten. Phiruz sollte sich, dieß war ihr Rath, dem Könige der Hunnen bey anbre-

---

so treulose König nach einem bekannten Eigensinn des menschlichen Herzens in kleinen andächtigen Förmlichkeiten bis zur Aengstlichkeit pünktlich. Cette Bisarrerie, setzt derselbe Verfasser p. 364. hinzu, lui faisoit négliger l'essentiel de la devotion, pour se contenter de ces pratiques extérieures, et le rendoit scrupuleux sur des bagatelles, tandis qu'il n'hesitoit pas dans les choses les plus importantes pour la conscience.

chendem Tage vorstellen, und mit dem Gesicht gegen die aufgehende Sonne gerichtet, die geforderte Huldigung leisten, sie werde dann nicht den Hunnen, sondern der Sonne gelten i). Darf man sich wundern, daß ein König, der solche Gewissensräthe hatte, bald nachher auch den zweyten Punkt des geleisteten Eides brach, und die Hunnen von neuem anfiel? Er wußte sich nemlich auch hier durch eine kleine Kunst recht wohl zu helfen; er ließ den Stein, welcher die Gränze bezeichnete, und welchen er nie zu überschreiten geschworen hatte, auf einen Wagen laden, und vor der Armee herfahren k). — Doch solche Fälle erinnern von selbst an diejenige Art der sittlichen Mikrologie, die das Verhalten und Leben unmittelbar betrift, und oben die ethische genannt worden ist. Auch sie verdient näher betrachtet zu werden.

---

i) S. den Procopius in Persicis l. I. p. 4. der Hoeschel. Ausg. und den Desguignes in der Allgemeinen Geschichte der Hunnen Band I. Buch IV. S. 452. der Dähnertschen Uebersetzung.

k) Le Beau Geschichte des morgenländischen Kaysertbums. Th. VIII. S. 400.

Fünfter Abschnitt.

XXIX.

Die ethische Mikrologie bestehet in dem Fehler, wo man bey der Ausübung seiner Pflichten, und beym Handeln selbst, Kleinigkeiten eine Wichtigkeit beylegt, welche sie nicht haben, und sich dadurch von den Grundsätzen einer reinen Sittenlehre entfernt. Man will sich durch diese Art von Mikrologie entweder das Schwere bey der Tugendübung ganz ersparen, dieß ist der Kleinigkeitsgeist des Aberglaubens und der Heucheley — oder sich dasselbe nur erleichtern, dieß ist der Kleinigkeitsgeist des Leichtsinns und der Trägheit — oder es ohne Noth noch lästiger machen, dieß ist der Kleinigkeitsgeist der ängstlichen und schwermüthigen Tugend.

XXX.

Daß der Aberglaube äusserst erfinderisch ist, sich die Besserung des Herzens, und die Erfüllung

wichtiger Pflichten durch allerley Cärimonien, Observanzen und Andachtsübungen zu ersparen, denen er eine weit größre Kraft, und einen viel höhern Werth zuschreibt, als der Beobachtung seiner Schuldigkeit, ist bekannt. Nichts haßt er mehr, als den beschwerlichen Grundsatz: Gehorsam ist besser, denn Opfer. Er bringt die Opfer, um den Gehorsam nicht leisten zu dürfen; er spricht zu Vater und Mutter: Korban, dem Tempel sey geweiht, was ihr von mir haben wollet l), und läßt sie darben, ohne sich ein Gewissen daraus zu machen; er stellt Wallfahrten an, und verehrt alle Reliquien, trägt aber nicht das mindeste Bedenken, den feierlichsten Eid zu brechen, so bald er seinen Vortheil dabey sieht m); er überläßt läßt sich allen Ausschweifungen einer wilden schamlosen Lasterhaftigkeit, bestimmt aber dagegen von Zeit zu Zeit einen Tag zu strengen Bußübungen, um sich mit dem Himmel dadurch wieder abzufinden n). Gewöhnlich aber sind es eben darum, weil

l) Matth. XV. 5. 6. Marc. VII. 10—13.

m) Auch hier kann Ludwig XI. zum Beyspiel dienen: man vergl. Daniel Histoire de France. Tom. VI. pag. 563. 64.

n) Dieses war der Fall bey der lasterhaften Herzogin von Berri, Tochter des Herzogs von Orleans, Regenten von Frankreich, welche in die wildesten Ausschweifungen eifrige Andachtsübungen mischte; Mémoires secrets par Duclos Tom. I. p. 273.

sich der Aberglaube alles möglichst leicht machen will, wahre Kleinigkeiten, widersinnige Gebräuche, Tand, ohne Bedeutung und Kraft, wodurch er sich zu helfen, und den Mangel ernstlicher Besserung zu ersetzen sucht. Welche Thorheiten, welche Ausschweifungen einer verirrten Phantasie, und einer schwärmerischen Verblendung würden sich aus der Religionsgeschichte der Völker sammeln lassen, wenn hier der Ort dazu wäre! Man wird wehmüthig und traurig, wenn man den heldenmüthigen Kayser Manuel, nach einem thatenvollen Leben, noch kurz vor seinem Tode den Purpur ablegen, und eine Mönchskutte anziehen sieht, um in dieser, von dem Aberglauben für verdienstlich und heilig gehaltenen Kleidung desto getroster vor dem Richter der Welt erscheinen zu können o). Was hängt mit der sittlichen Verfassung eines Menschen, und mit seinen Ansprüchen auf die Gnade Gottes und auf ewige Seligkeit weniger zusammen, als ein aus grauer Wolle gewirktes Band, vier Zoll breit, und sechs Zoll lang, mit dem Bilde der heiligen Jungfrau geziert? Und doch entgeht man, nach den Versicherungen der Carmeliter, dem höllischen Feuer gewiß, wenn man dieses Scapulier ihres Ordens

---

Auch vergleiche man das Beyspiel des unmenschlichen Tyrannen Ismaels bey Höst über Marokos und Fes. S. 47 und 49.

o) Le Beau Geschichte des Morgenländischen Kayserthums, Th. XX. S. 65. 66.

BAYER.
STAATSBIBL.
MÜNCHEN

trägt, wenn man insonderheit in den Augenblicken des Todes damit behangen ist p).

Eben so mikrologisch pflegt die Heucheley zu seyn. Sie sey mit deutlichem Bewußtseyn verbunden oder nicht, sie sey vorsätzlich und betrügerisch, oder Bigotterie und betrogen: ihr Hauptzweck bestehet allezeit darin, das eigentliche Nothwendige und Schwere bey der Frömmigkeit und Tugend, die Unterwerfung aller Neigungen unter das strenge Gebot der Pflicht, und unter den

---

p) Hoc recipe tui ordinis scapulare, sagte die heilige Jungfrau dem General des Carmeliter-Ordens, Simon Stock, als sie ihm im Jahr 1246 dieses wichtige Kleidungsstück selber brachte, meae confraternitatis signum, tibi et cunctis Carmelitis privilegium, in quo quis moriens aeternum non patietur incendium; Hist. Carmel. l. I. c. 6. p. 28. Von kleinen Papierstreifen, die von der Clerisey zu Constantinopel unter großen Feierlichkeiten mit geweihtem Oel getränkt worden waren, und von jedem Streiter als ein Unterpfand des göttlichen Beystandes in die Hand genommen werden sollten, erwartete der lasterhafte Kayser Michael Palaeologus im Jahr 1281 einen Sieg, auf welchen ihn sein böses Gewissen wenig Anspruch machen ließ. Zum Glück war seine Armee abergläubig genug, auf diese elende Kleinigkeit ein Vertrauen zu setzen, und der Sieg wurde erfochten. Le Beau im angeführten Werke Th. XXII. S. 471. ff.

BAYER. STAATSBIBL. MÜNCHEN

Willen Gottes, sich zu ersparen, und doch die Gestalt und den Schein der Tugend und Gottseligkeit zu haben. Da sich dieß nun nicht anders bewirken läßt, als durch eine übertriebene Genauigkeit in allem, was als Merkmal, Mittel und Uebung einer religiösen Tugend betrachtet werden kann, und gleichsam zur Aussenseite derselben gehört, wodurch man wenigstens bey denen, die nur bey der Aussenseite stehen bleiben, die Meynung erwecken kann, die Sache selbst sey vorhanden: so ist die Heucheley nothwendig mikrologisch; sie muß um so eifriger in Kleinigkeiten seyn, je mehr sie die Hauptsache vernachläßigt; sie muß dem Zufälligen einen um so höhern Werth beylegen, da es bey ihr zum Ersatze des Wesentlichen dienen soll. Treffender kann man diesen gefährlichen Kleinigkeitsgeist der Heucheley unmöglich beschreiben, als Christus, wenn er ihn an den Pharisäern rügt. Ihr fresset der Wittwen Häuser, sagt er ihnen, und wendet lange Gebete vor; ihr verzehndtet Münze, Till und Kümmel, aber das Schwerste im Gesetz lasset ihr dahinten; ihr haltet eure Schüsseln auswendig reinlich, aber inwendig sind sie voll Raubs; ihr seiget Mücken und verschlucket Elephanten; ihr seyd wie übertünchte Gräber, die auswendig hübsch scheinen, aber inwendig voller Todtenknochen und Unflats sind q).

q) Matth. XXIII. 14—27.

Bayerische Staatsbibliothek München

Die Verknüpfung ist wunderbar, in welcher die frechste Ungebundenheit aller Neigungen, und die heimliche Ausübung selbst der schwersten Verbrechen, bey dem Heuchler mit dem pünktlichsten Halten über alle die Kleinigkeiten steht, durch welche sich der Schein einer vorzüglichen Frömmigkeit und einer strengen Tugend erlangen läßt. Eben der Mensch, der sich nicht das mindeste Bedenken macht, jede wilde Lust zu befriedigen, durch jedes schändliche Mittel Vermögen und Gewalt an sich zu reißen, jede Art der Ungerechtigkeit auszuüben, an seinen Beleidigern die schrecklichste Rache zu nehmen, sich aller Ränke und des Meineides selbst zu bedienen, sobald es seinem Vortheile gemäß ist, wenn nur alles mit Beybehaltung eines guten Scheins geschehen kann: eben dieser lasterhafte und ruchlose Mensch ist der unduldsamste Vertheidiger dessen, was er Rechtglaubigkeit und Reinigkeit der Lehre nennt; da breitet er seinen Eifer über jede Kleinigkeit, über Wörter und Sylben aus; und dabey ist er der pünktlichste Beobachter alles dessen, was als Merkmal der Tugend und als Aeusserung der Frömmigkeit angesehen werden kann; Niemand nimmt es bey Andachtsübungen genauer als er; Niemand häuft dergleichen Uebungen mehr, als er; Niemand erfüllt die kleinen Pflichten, welche dem verderbten Herzen wenig kosten, und doch gut in die Augen fallen, sorgfältiger, als er; Niemand weiß jede Gelegenheit, dieß bemerklich zu machen, schlauer zu nützen, als er; bey Niemand ist jeder Theil des äusserlichen

Bayerische Staatsbibliothek München

Verhaltens, jede Miene, jeder Ton der Stimme, jedes Wort, jede Bewegung der Augen, die ganze Haltung des Körpers, selbst die Farbe und der Schnitt des Kleides so fein darauf berechnet, einen Menschen von ganz vorzüglicher Frömmigkeit und Tugend anzukündigen und darzustellen, als bey ihm. Die Heucheley ist das rafinirteste und schändlichste Spiel mit Kleinigkeiten, das sich denken läßt; sie erkaufte einst den Verräther Judas ohne alles Bedenken mit dreyßig Silberlingen zu einer Frevelthat; aber dieses Geld nachher in den Gotteskasten zu legen, dazu war sie viel zu gewissenhaft; denn, sagte sie, es ist Blutgeld r).

Es fällt von selbst in die Augen, daß eine Religion, welche viel Observanzen und andächtige Förmlichkeiten vorschreibt, oder, wenn sie auch in ihrer ursprünglichen Beschaffenheit ganz geistig und sittlich ist, in einen statutarischen Cultus ausartet, allezeit Heuchler machen, und zu einer frommen Mikrologie führen muß. Sie veranlaßt nemlich alsdann eine zu hohe Meynung von der Nothwendigkeit und Wichtigkeit dieser äusserlichen Uebungen, und bringt dadurch den für die Neigungen des Herzens sehr schmeichelhaften Wahn hervor, wenn man seinen Eifer nur bey diesen Uebungen verdoppele, so könne man den Mangel innerer Besserung dadurch

---

r) Matth. XXVII. 3—6.

ersetzen. Als die Mosaische Religion, die schon an sich viel Cärimonien gebietet, durch die Zusätze unfähiger Lehrer, welche für den Geist derselben keinen Sinn hatten, noch mehr solcher Vorschriften erhielt, bildete sich von selbst die heuchlerische Secte der Pharisäer. Als das Christenthnm ausartete, und willkührliche Gottesdienste immer mehr Beyfall fanden, entstand die mikrologische Frömmigkeit und die Scheinheiligkeit der Mönche. Muhamed schrieb seinen Gläubigen eine Wallfahrt nach Mekka vor, die mit einer Menge von heiligen Gebräuchen verknüpft ist; frommer Stolz auf die vollbrachte Wallfahrt, der sich im Vertrauen auf dieses gute Werk sittliche Unordnungen erlaubt, ist gewöhnlich alles, was der Hadsi von Mekka mit zurück bringt s). Es wird in Indien für verdienstlich und fromm gehalten, die drey berühmten Pagoden zu Jagrenat zu besuchen. Wenn die Indischen Fakire dahin wallfahrten, so lassen sie sich auf der Reise zum Heiligthum aus Andacht alles gefallen, und geben willig, was man von ihnen fordert. Aber sobald sie durch die Besuchung des Heiligthums Vergebung der Sünde erlangt zu haben glauben, rotten sie sich bey der Rückreise zusammen, wählen sich einen Anführer und plündern im Bewußtseyn des großen Verdienstes, das sie sich nun erworben haben, alle Gegenden, durch welche

---

s) Hösts Nachrichten von Marokos und Fes, S. 62.

sie ziehen t). Die Römische Kirche legt ihren Mitgliedern eine Menge von Observanzen auf; aber sollte es etwas ungewöhnliches unter denselben seyn, wie die Italienerin beym Moore u) zu denken, die zwar mit mehr als einem Liebhaber in unerlaubten Verbindungen stand, aber um alles in der Welt willen an einem Fasttage kein Fleisch aß, und keinem ihrer Verehrer neue Freyheiten verstattete, bevor sie nicht von Zeit zu Zeit die alte Rechnung mit dem Himmel durch erhaltene Absolution in Richtigkeit gebracht hatte?

XXXI.

Die Stimme der Pflicht spricht indessen bey den meisten Menschen so nachdrücklich und laut, daß sie die Forderungen derselben ganz abzuweisen nicht im Stande sind. Den Neigungen des Herzens bleibt alsdann nichts weiter übrig, als sich die Unterwerfung unter das Gebot derselben möglichst zu erleichtern, und das Herbe des Gehorsams, der ihr geleistet werden muß, zu mildern, so gut sichs thun lassen will. Auch hier leistet die Mikrologie vortrefliche Dienste. Vermittelst derselben wissen die Neigungen mit der Pflicht

t) Anqvetil du perron Reisen nach Ostindien, nach Purmanns Uebersetzung S. 109. ff.

u) Moore's Abriß des gesellschaftlichen Lebens und der Sitten in Italien. Th. I. S. 280. ff.

in den meisten Fällen eine Art von Abkommen zu treffen, wobey sie wenigstens nicht alles verlieren. Dieß ist der Kleinigkeitsgeist des Leichtsinns und der Trägheit. Die Künste, deren er sich zu bedienen pflegt, lassen sich alle darauf zurückführen, daß er die Maximen, nach welchen gehandelt wird, durch kleine dabey angebrachte Veränderungen zum Vortheile der Neigung zu modificiren weiß. Er pflegt sie nemlich, wenn sie Gebote der Pflicht sind, durch einen kleinen Zusatz, oder durch eine kleine Ausnahme zu mildern, und bequemer für sich zu machen; oder, wenn sie in Eingebungen des Eigennutzes, und der Neigung bestehen, durch die Beymischung von etwas Pflichtmäßigscheinendem zu verbessern, und gleichsam zu heiligen.

Die Maxime, welche befolgt werden soll, ist oft viel zu entscheidend und unzweydeutig, als daß man sichs nicht eingestehen müßte, man verletze seine Pflicht offenbar, wenn man thue, was sie verbietet, oder unterlasse, was sie verlangt. Der klügelnde Leichtsinn, welcher das Verbotne gleichwol wagen, die mikrologische Trägheit, die das Gebotene gleichwol unterlassen will, wissen sich zu helfen; sie bringen bey der Maxime, die ihnen in ihrer wahren Gestalt zu beschwerlich ist, einen kleinen, dem Anscheine nach nothwendigen Zusatz, oder eine kleine, ihrem Vorgeben nach, billige Ausnahme an, und rechtfertigen sich damit vor sich selbst

und vor Andern. Man soll freylich keinen Menschen verläumden; aber es ist ein boshafter Feind, es ist ein Ketzer, es ist ein Unglaubiger, den man um seinen Credit bringen will; bey solchen Menschen findet eine Ausnahme statt x). Man soll von fremdem Eigenthum nie etwas auf eine unrechtmäßige Art an sich bringen; aber der Bevortheilte ist ein Reicher, der die Kleinigkeit gar nicht merkt, die man ihm abnimmt; er hat das Seinige selbst nicht durch die besten Mittel erworbeu, er kann sich also nicht beschweren, wenn man das Wiedervergeltungsrecht an ihm ausübt; und soll man einem andern nicht entziehen dürfen, was er leicht entbehren kann, wenn man es selbst zur äussersten Nothdurft braucht? Man soll eifrig arbeiten, und den Obliegenheiten seines Berufs und Standes völlig Genüge leisten; aber dieser Grundsatz ist doch bloß auf den anwendbar, der es kann, dem die nöthige Sorge für seine Gesundheit und Erhaltung eine große Anstrengung nicht verbietet. Man soll gefällig und dienstfertig seyn: aber der Grundsatz, der dieß fordert, ist doch nicht von unbescheidnen Bitten, von unverschämten Zumuthungen zu verstehen, und lauter solche Dinge sind es, was man von dem Trägen und Ungefälligen seinem Vorgeben nach verlangt. Man soll ernstlich auf die Läuterung

x) Les Provinciales, lettre XV. tom. III. p. 206. ff.

und Verbesserung seiner Religionser=kenntniß denken; aber diese Pflicht liegt doch nur dem ob, der Zeit dazu hat, und nicht von Jugend auf im Schooße der rechtglaubi=gen Kirche gewesen ist; dieß ist aber der Fall bey dem Trägen, der sie unterläßt; der Glaube seiner Väter ist ihm reine ausgemachte Wahrheit, bey der er sich wohl befindet, ein vorwitziges Grü=beln darüber hält er für Sünde. Man soll Ernst brauchen, und sich der guten Sache mit Muth und Entschlossenheit annehmen; aber das muß doch mit der gehörigen Vorsicht und Be=hutsamkeit geschehen, sagt der Nachläßige und Feige zu sich selber, man ist doch den Schwachen menschenfreundliche Schonung schuldig, man muß nichts erstürmen wollen, und der guten Sache oh=ne Noth keine Feinde zuziehen. Niemand hat die Pflicht, in der Ehe zu leben, richtiger er=kannt, strenger erwiesen, und feuriger angepriesen, als Hippel, der Verfasser des Buchs über die Ehe; und doch wußte er sich für seine Person durch sophistisches Klügeln von jener Pflicht frey zu sprechen, und blieb ehelos y). Die Pfarrer von

y) Er, — sagt sein Biograph, — der mit einer An=schaulichkeit, wie kein Philosoph vor ihm, die Ehe und den Hausvaterstand als allgemeine Pflicht, und Bestimmung des Menschen dargestellt hatte, öffnete sich durch klug ausgesonnene Spitzfindigkeiten eine Seitenthüre, um der von ihm anerkannten, und überströmend empfohlenen Pflicht zu entkommen.

Rouen und von Paris gaben im Jahr 1656, durch die berühmten Provinzialbriefe bewogen, bey der Versammlung der Erzbischöffe und Bischöffe des Reichs eine ernsthafte Vorstellung über die gefährlichen Verfälschungen der Sittenlehre durch die Casuisten des Jesuiterordens ein, und baten auf das dringendste um kräftige Maasregeln wider das einreißende Verderben. Der Eindruck war erschütternd, den diese Vorstellung auf die Versammlung machte; und doch trieb man die Gefälligkeit gegen die Jesuiten so weit, daß man die gutgesinnten, für Sittlichkeit und Tugend eifernden Pfarrer mit der kahlen Entschuldigung zurückwieß, die Versammlung sey im Begriff, auseinander zu gehen, und könne sich auf eine so wichtige Untersuchung nicht mehr einlassen z). Und wirklich unter

---

Einmal gewohnt, sich einem allgemeinen Gesetz, welches noch dazu das Thema seiner mit Recht bewunderten Predigt ausmachte, durch feine Sophismen zu entziehen, wendete er das nun auf mehreres an, oder wurde es vielmehr gewohnt, daß ein Widerspruch zwischen seiner Theorie und Handlungsweise entstand, und daß oft die schöne Harmonie zwischen Wort und That verloren gieng, die sonst diesen seltnen Mann zugleich auch zu einem der ehrwürdigsten unsers Geschlechts würde gemacht haben. S. Schlichtegrolls Nekrolog auf das Jahr 1797. Band 7. S. 252. 253.

z) Racine Histoire de Port-Royal im Vier-

den kleinlichen Vorwänden, der man sich bedient, wenn man nicht Lust hat, einer Pflicht Genüge zu leisten, ist die Entschuldigung, man habe keine Zeit dazu, eine der gewöhnlichsten.

Doch Leichtsinn und Trägheit wollen ihren Neigungen oft ungehindert folgen, und sich bloß nach den Eingebungen derselben richten. Freilich entsteht hiermit ein Gegensatz gegen die Pflicht, der gar zu stark in die Augen fällt, als daß sie ihn nicht selber fühlen, und auf Mittel denken sollten, ihm das allzu Sichtbare und Beleidigende für sich und Andre zu benehmen. Und in der That, der Kleinigkeitsgeist giebt einen Kunstgriff an die Hand, durch welchen sich den gröbsten Vergehungen ein guter Anstrich, und ein gewisses frommes Ansehen verschaffen läßt. Er verbessert nemlich die Eingebungen der Neigung durch die Beymischung von etwas Pflichtmäßigscheinendem, und verwandelt sie dadurch in angebliche Pflichtgebote, oder doch in etwas Unschuldiges und Erlaubtes. Natürlich ist dieser verbessernde Zusatz gewöhnlich nichts weiter, als eine abergläubige Förmlichkeit, oder irgend eine andächtige Cärimonie, die man mit der unerlaubten Handlung verknüpft, und wodurch man der mächtigen Einrede des Gewissens zu begegnen sucht. Aber dieß ist auch schon genug; wenn man sich nur sagen kann, man habe Religion

---

ten Bande der Werke dieses Verfassers S. 195. 196. nach der oben schon bezeichneten Ausgabe.

und Frömmigkeit nicht aus den Augen gesetzt. Schon mancher Dieb hat unter Anrufung Gottes, und mit einem gewissen Vertrauen auf Gott, gestohlen, oder es auf die Entscheidung Gottes durch eine Art von Wunder ankommen lassen, ob er seine That verüben solle a). Die Eroberung Jerusalems durch die Kreutzfahrer war mit einem Blutbade verknüpft, das mehr als zwanzigtausend Menschen das Leben kostete; die Sieger trieften von Blute, und erregten durch ihren bloßen Anblick Schrecken und Entsetzen b). Aber diese von Mord noch dampfenden Wütriche heiligten ihre Grausamkeit durch die Seufzer, durch die Inbrunst, durch die Thränen der Freude und des Danks, womit sie sich zu dem heiligen Grabe drängten, und fanden im Taumel eines andächtigen Entzückens, mit welchem sie sich zu dem Besitz eines so ausgezeichneten Ortes Glück wünschten, bey den Gräuelthaten, durch welchen sie diesen Besitz erkämpft hatten, nichts Bedenkliches weiter c). Wenn

a) Ein merkwürdiges Beyspiel dieser Art erzählt Eberhard in der Allgemeinen Theorie des Denkens und Empfindens, S. 42. 43.

b) Ipsos victores a planta pedis usque ad verticem cruore madentes, periculosum erat conspicere, et horrorem quendam inferebant occurrentibus, sagt Wilhelm von Tyrus l. VIII. 19. 20.

c) Intueri erat amoenissimum, sagt eben derselbe Bischoff am angeführten Ort, et spirituali plenum jucunditate, quanta devotione, quanto pii fervore de-

Suwarow, um ein Beyspiel aus den neuesten Zeiten beyzufügen, mörderische Schlachten lieferte, und Menschen zu Tausenden niederhauen ließ, so machte er unaufhörlich das Zeichen des Kreutzes, und weihte dadurch nach seinen Gedanken das schrecklichste Blutvergießen zu einer frommen Handlung d).

Uebrigens hat auch diese Art der Mikrologie, wenn sie gleich höchst gefährlich ist, und in ihren Wirkungen schrecklich werden kann, an den Casuisten des Jesuiterordens, unter dem Namen der Richtung der Intention, spitzfindige Lehrer und eifrige Vertheidiger gefunden. Diese Richtung der Intention ist nemlich nichts anders, als die Ergreifung irgend eines guten Gedankens, als die Fassung irgend einer rühmlich scheinenden Absicht, als

---

siderii, ad loca sancta fidelis accederet populus; quanta mentis exultatione et spirituali gaudio dominicae dispensationis deosculabantur memoriam. Ubique lachrymae, ubique suspiria, non qualia moeror, et anxietas solet extorquere, sed qualia fervens devotio, et interioris hominis consummata laetitia, solet Domino in holocaustum incendere. Man vergleiche noch über diesen Auftritt Schröckhs Christliche Kirchengeschichte, Th. XXI. S. 8. und GIBBONS History of the Decline and Fall of the Roman Empire, tom. X. pag. 309. der Basler Ausg.

d) S. des Hrn. von Archenholz Minerva im November 1797. S. 294.

die Wendung auf etwas Pflichtmäßiges, die man seinen Gesinnungen in eben dem Augenblicke zu geben weiß, in welchem man ein Verbrechen begeht. Durch die auf solche Art durch einen Zusatz von Rechtmäßigkeit gleichsam verbesserte Maxime, gewinnt die Uebertretung die Gestalt einer guten, oder doch erlaubten That, und die Neigung ist mit der Pflicht ausgesöhnt. Es bedarf also, wie die Casuisten der Gesellschaft Jesu ausdrücklich gelehrt haben, nichts weiter, als einer solchen Richtung der Absicht auf einen guten Zweck, so kann ein Religiose einen Menschen, der ihm Böses nachsagt, ohne Bedenken ermorden, und eine Schwangere kann mit gutem Gewissen ihre Leibesfrucht abtreiben e).

XXXII.

Von ganz andrer Art ist der Kleinigkeitsgeist der ängstlichen und schwermüthigen Tugend. Wer von Natur zur Melancholie geneigt ist, wer einen durch Krankheiten, sonderlich durch Hypochondrie, zerrütteten Körper hat; wer über Besserung und Frömmigkeit gewisse Vor-

---

e) Vergl. die Pragmatische Geschichte der vornehmsten Mönchsorden, Th. X. wo, von S. 217. an, diese ganze Lehre, mit ihrer Anwendung auf einzelne Fälle, und mit Beybringung der dazu gehörigen Beweißstellen vorgetragen ist. Wegen der beyden hier ausdrücklich angegebenen Beyspiele sehe man S. 227. f. und S. 229.

urtheile nährt, nach welchen allerley zufällige und an sich unbedeutende Umstände für wesentliche Erfordernisse zu einer wahren Tugend, und zu einem guten Gemüthszustand angesehen werden; wer sich insonderheit überspannte Vorstellungen von der sittlichen Vollkommenheit gebildet hat, und nach einer Reinheit strebt, die bey der Einrichtung unsrer Natur nicht erreichbar ist: der thut sich bey der redlichsten Anstrengung nicht Genüge, und entdeckt an seinen Handlungen, und in seiner ganzen sittlichen Verfassung tausend kleine Mängel und Gebrechen, die sein verzärteltes Gefühl beleidigen; er macht sich über Dinge, die höchst unbedeutend sind, und eigentlich gar nicht in Betrachtung kommen sollten, die empfindlichsten Vorwürfe.

Und da giebt es denn zuerst Kleinigkeiten, deren Vorhandenseyn bey dem ängstlichen und schwermüthigen Freunde der Tugend den peinlichen Verdacht erweckt, er sey noch immer nicht redlich genug; sein Bestreben, gut zu seyn, sey noch nicht so aufrichtig und ächt, als es seyn sollte. Mancher, der es wirklich gut meynt, und ernstlich an seiner Besserung arbeitet, wird an sich irre, weil ihm zuweilen ein Religionszweifel beyfällt; weil ihm ein schändlicher oder gotteslästerlicher Gedanke durch den Kopf fährt; weil von Zeit zu Zeit eine niedrige Lust in ihm erwacht; weil es ist, als ob sich zuweilen ein heimliches Wohlgefallen an etwas Bösem in ihm regte; weil ihn bedenkliche unsittliche Träu=

me beschleichen; weil er zufälliger Weise eine gewisse Aehnlichkeit mit diesem oder jenem schlechten Menschen bey sich entdeckt f). Wer mit heitrer Gelassenheit, und mit unbefangener Billigkeit über seine sittliche Verfassung urtheilt, beunruhigt sich über dergleichen Dinge nicht einen Augenblick; er läßt sie als Erscheinungen, an welchen sein freyer Wille keinen Antheil hat und nimmt, und die es eben daher gar nicht verdienen, daß man sich bey ihnen verweile, vorübergehen und verschwinden. Der Schwermüthige und Finstre hingegen ist betroffen, sobald sich ihm so etwas darstellt; er bleibt, statt gleichgültig darüber wegzugehen, grübelnd dabey stehen, und betrachtet es mit einer Besorgtheit, mit einer Beängstigung, die sich endlich in einen Argwohn gegen sein Herz und seine ganze Verfassung auflöset, ihn zu den ungerechtesten Urtheilen über sich selbst verleitet, und es ihm wahrscheinlich macht, es sey noch nicht einmal zu einer wahren Sinnesänderung bey ihm gekommen.

Eben so besorgt kann er andrer Kleinigkeiten wegen werden, die er bey sich vermißt. Er weiß den Zeitpunct seiner Bekehrung nicht genau anzugeben; er kann sich nicht innig genug über seine Vergehungen betrüben; er kann sich nicht tief und stark genug verachten; er kann nicht so leicht gerührt wer-

---

f) Bernds eigne Lebensbeschreibung. §. 57. S. 241. ff.

den, wie andre, und gar keine Thränen vergießen; es fehlt ihm bey den Uebungen der Andacht so oft an geistlicher Freude, an innrem Genuß, und an der sogenannten Versieglung; er findet in seinen Reden und Handlungen nicht so viel Salbung und frommen Reitz, als bey dem Benehmen andrer; er kann sich überhaupt nicht zu dem Feuer der Liebe Gottes erwärmen, das in Andern zu lodern scheint. Vortreffliche Erläuterungen hierüber enthält Semlers Lebensbeschreibung. Recht gut weiß ich es noch, sagt der ehrliche Mann unter andern in einer Stelle, wo er von dem hier erwähnten kleinlichen Mißfallen an sich selbst redet, daß ich einst ganz allein, Abends aus dem Collegio auf dem großen Platze des Waysenhauses (zu Halle) spazieren gieng in tiefer Betrübniß, und wünschte: „O wär ich dieser Klumpen Eis, dieses Stück Holz" g)!

Schwermüthigen dieser Art ist es eigen, daß sie keine ihrer Pflichten weniger kennen, als die Pflicht, Geduld mit sich selbst zu haben. Wenn die Reinheit ihrer Absichten auch nur durch die leiseste Regung eines fremdartigen Gefühls getrübt zu werden scheint; wenn die Ausübung des Guten auch nur mit einigem innren Widerstreben von Statten geht; wenn der abgezweckten Handlung auch nur etwas an

g) Man vergl. in dieser Lebensbeschreibung Th. I. S. 79. und vorher noch die Stellen S. 49 und 61.

der vollendeten Güte fehlt, die sie nach dem Ideal, welches ihnen vorschwebt, haben sollte; wenn das Wachsthum in der Tugend überhaupt nicht so schnell und ungehindert fortschreitet, als sie wünschen, und von sich erwarten zu können glauben: so werden sie ungehalten auf sich selbst, ängstigen sich mit tausend unnöthigen Bedenklichkeiten, und verzweifeln zuweilen ganz an ihrer Besserung. Man möchte sich bey solchen Unglücklichen, wie sich der in so vieler Hinsicht ehrwürdige Franciscus von Sales einmal darüber ausdrückt, einen tüchtigen Hammer wünschen, um die Spitze ihres Geistes damit abzustumpfen, die beym Nachdenken über ihren sittlichen Fortschritt immer viel zu subtil ist h).

h) S. La vraie et solide Pieté, expliquée par Saint François de Sales ch. 1. p. 12. Ueberhaupt kommen in dem angeführten Werke dieses Bischoffs treffliche Stellen und Rathschläge über diese wichtige Sache vor. Sachez, sagt er z. B. ch. XVI. p. 32. que la vertu de patience est celle, qui nous assure le plus de la perfection; et s'il la faut avoir avec les autres, il faut aussi l'avoir avec soi-mêmes. — Il faut souffrir notre propre imperfection, pour avoir la perfection. Je dis, la souffrir avec patience, et non pas l'aimer, ou la caresser: l'humilité se nourrit en cette souffrance. — Il faut, setzt er ch. XXVII. p. 47. hinzu, il faut, si vous plait, avoir patience avec tout le monde, mais premierement

Es sind übrigens vornemlich redliche Mystiker, gutmeinende Pietisten und Methodisten, und überhaupt Menschen, die einen allzugroßen Werth auf fromme Gefühle, und auf eine gewisse bestimmte Form der Gottseligkeit legen, welche von dieser Art des Kleinigkeitsgeistes am meisten geplagt werden. Immer in sich gekehrt und aufmerksam auf das Spiel ihrer Empfindungen, das ihnen als Merkmal ihres Zustandes, und als Quelle des Genusses so wichtig ist; dabey abgewandt von allem, was sie von aussen her zerstreuen könnte, und jeder raschen die ganze Kraft fordernden Thätigkeit abgeneigt: machen sie es sich mehr und mehr zum Geschäft, die leisesten Regungen zu beobachten, und auf Kleinigkeiten zu lauschen. Da sie sich noch überdieß bey ihren Andachtsübungen, und bey der täglichen Pflege ihrer Frömmigkeit an eine gewisse mechanische Ordnung gewöhnt haben: so müssen sie nothwendig sogleich argwöhnisch und ängstlich werden, wenn nicht alles genau so ist, wie immer, und nicht völlig dieselben Wirkungen hervorbringt. Bey Schwarzblütigen und Nervenkranken kann sich die Unlust und Aengstlichkeit, welche dieser Klei-

---

avec vous mêmes. Aïez un peu de patience, et vous verrez, que tout ira à merveille. — Man vergleiche noch insonderheit den XXV. Abschnitt, p. 56. ff. und des eben so ehrwürdigen Fenelons Oeuvres spirituelles Vol. II. lettr. LXXVI. p. 124.

nigkeitsgeist wirkt, bis zu einer peinvollen Qual erhöhen. Dann werden tausend unbedeutende Umstände, aus welchen der Gesunde und richtig Denkende mit Recht nichts macht, hohe geistliche Anfechtungen, und feurige Pfeile des Bösewichts.

Es giebt noch eine ganz eigne Mikrologie der Büßenden. Die ängstliche schwermüthige Tugend geräth nemlich oft, vom Bewußtseyn ehemaliger Vergehungen gefoltert, auf den seltsamen Entschluß, durch die freywillige Uebernehmung selbstgewählter Uebel und Peinigungen eine Art der Genugthuung zu leisten, und die vorigen Ausschweifungen durch Entsagungen gleichsam wieder gut zu machen. Fast unvermeidlich wird sie dadurch zu Uebertreibungen hingerissen, und fällt auf ein spitzfindiges Rechnen, um der Summe des ehemals genossenen unerlaubten Vergnügens wenigstens eine eben so große Summe selbstgewählter Pein entgegen zu setzen. Es ist unglaublich, welche Thorheiten, welche kleinliche Erfindungen und rafinirte Uebungen die fromme Schwermuth in dieser Hinsicht erdacht und ausgeübt hat. Die Ameisenförmige und Gerstenförmige Buße der Hindu's i),

i) Wenn ein Reuiger, sagen die Verordnungen des Menu hierüber, seine Nahrung um einen Mundvoll an jedem Tage in den finstern vierzehn Tagen verringert, am Oppositionstage funfzehn Mundvoll ißt, sie in dem nemli-

und die sogenannte Theschubath Hamischkal, oder die Buße des Abwägens bey den Chasidim oder Asceten der neuern Juden k) können hier zu Beyspielen dienen.

---

chen Verhältniß in den hellen vierzehn Tagen vermehrt, am Tage der Conjunction durchaus fastet, und sich bey Sonnenaufgang, Mittags und bey Sonnenuntergang regelmäßig badet, so heißt dieß die Chandrayana, oder in Mondbuße. Dieß ist die Buße, welche ameisenförmig, oder dünn in der Mitte genannt wird; wenn er aber die gerstenförmige, oder in der Mitten dicke verrichtet, so muß er dieselbe Vorschrift beobachten, in der hellen Hälfte des Monats anfangen, und seine Sinne und Handlungswerkzeuge casteien, S. Hindu Gesetzbuch von Jones und Hüttner Cap. XI. S. 433.

k) Eine lehrreiche Nachricht von dieser büßenden Mikrologie findet man in Maimons Lebensgeschichte Th. I. S. 182.

Sechster Abschnitt.

XXXIII.

Doch wir sind unvermerkt zu der letzten Art der Mikrologie in der Sittenlehre gekommen, nemlich zu der ascetischen. Sie verspricht sich von Umständen, Anstalten und Uebungen, die im Grunde wenig oder nichts wirken können, einen großen Einfluß auf Besserung und Frömmigkeit, und wendet daher auf diese Dinge einen scrupulösen Fleiß. Da es bey der Ascetik überhaupt theils auf die Bezähmung unordentlicher Neigungen; theils auf die Verwahrung gegen alles, was zum Bösen reitzen kann; theils endlich auf die Ermunterung zum Guten und die erleichterte Ausübung desselben abgesehen ist: so pflegt sich auch die Mikrologie bey derselben auf diese dreyfache Weise zu zeigen, sie ist entweder disciplinarisch, oder prophylaktisch oder parenätisch.

XXXIV.

Der disciplinarische Kleinigkeitsgeist sucht das dringende Gefühl von der Nothwendigkeit, sich die Herrschaft über die unordentlichen Neigungen des Herzens zu erringen, dadurch zu befriedi-

gen, daß er eine Menge von unbedeutenden, oft wirklich widersinnigen Mitteln ergreift, welche die Begierden zähmen und abtödten, und ihren Einfluß auf sein Wollen und Verhalten schwächen und hindern sollen.

Er äussert sich zuerst bey der Bemühung, von pflichtmäßigen Handlungen alle unedle Antriebe zu entfernen. Ein rasches muthiges Beschliessen und Handeln, sobald das Gebot der Pflicht erschallt, ohne alles argwöhnische Forschen nach dem, was sich gerade sonst noch in der Seele regt und zuträgt, wäre freilich das beste Mittel, sich nach und nach zu einem reinen, willigen und standhaften Gehorsam gegen die Vorschriften des Sittengesetzes zu gewöhnen. Wer ohne mit sich selbst viel zu Rathe zu gehen, seine Schuldigkeit auf der Stelle thun lernt, der bringt es mit der Zeit so weit, daß er, um zu handeln, keines andern Motivs weiter bedarf, als die Vorstellung von seiner Schuldigkeit; seine Tugend wird immer reiner, und von den Einflüßen der Neigung, der Laune, und zufälliger Umstände unabhängiger. Aber dem Kleinigkeitsgeist ist gerade nichts weniger eigen, als diese dreiste entschlossene Wirksamkeit. Ihm scheint ein unaufhörliches Grübeln über das, was ihn bey jedem Falle treibt und bestimmt, ein weit beßres Mittel zu seyn, der Mitwirkung alles dessen vorzubeugen, was an einer ächt moralischen Handlung keinen Antheil haben soll. Darüber verfällt er denn in ein so feines Zergliedern seiner Gefühle, in ein so ängstliches Lauschen auf jede Bewegung des Herzens, in

ein so mißtrauisches Rechten mit sich selber, daß er vor jedem Schritt, den er thun soll, durch tausend Bedenklichkeiten beunruhigt, und nach jedem, den er gethan hat, durch tausend Vorwürfe gequält wird. Natürlich hat dieses ewige Klügeln, dieses unaufhörliche Beobachten jeder innern Erscheinung, wodurch die Aufmerksamkeit bald da bald dorthin gezogen wird, eine schädliche Zerstreuung zur Folge, bey der man zwar immer geschäftigt und in Bewegung ist, aber nie etwas Großes und Entscheidendes zu Stande bringen kann. Solche Menschen sind, um sie mit Fenelons sehr treffendem Ausdrucke zu bezeichnen, die wahren geistlichen Arbelionen [1]).

Gleichsam besessen von dem disciplinarischen Kleinigkeitsgeiste waren ganz vornemlich die Mönche aller Zeiten und aller Religionen. Es übersteigt fast allen Glauben, wie weit die Klosterzucht in diesem Stücke gegangen ist; welches Tändeln mit kleinen Observanzen, mit abgeschmackten Uebungen, mit unnützen Casteiungen und Verläugnungen in dergleichen Anstalten geherrscht hat; wie erfinderisch man gewesen ist, insonderheit die neuen Mitglieder solcher Institute mit dem Geiste des Ordens zu erfüllen, sie von allen Aeußerungen

---

1) Oeuvres spirituelles Tom. II. lettr. CLVIII. Es gehört jedoch nicht bloß dieser Brief, sondern auch eine Anzahl der unmittelbar vorhergehenden hieher, in welchen sich Fenelon mit tiefer Kenntniß des menschlichen Herzens über das Zwecklose und Schädliche dieses kleinlichen Grübelns äußert.

eines eignen freyen Willens zu entwöhnen, und sie in einem blinden Gehorsam gegen die Befehle der Obern zu üben. Der Novizenmeister eines Klosters entledigt sich seines Auftrags um so geschickter, je mehr Erfindungskraft er zeigt, seine Zöglinge mit Kleinigkeiten aller Art zu plagen, je mehr er im Stand ist, ihnen die unbedeutendsten Vorschriften, und die lächerlichsten Zumuthungen wichtig zu machen, und sie zur pünctlichsten Ausführung derselben anzuhalten m). Es bedarf keines Beweises, daß alle diese kleinlichen Anstalten und Neckereyen nicht den mindesten Werth haben, wenn man sie als Mittel zu einer vernünftigen Selbstbeherrschung betrachtet; daß sie aber desto wirksamer sind, den Geist zu unterdrücken, das Gefühl für alles Gute und Große abzustumpfen, und den, der so geübt und geformt worden ist, zu einem elenden willenlosen und verächtlichen Geschöpf herabzuwürdigen.

Eine ganz besondere Bemerkung verdient der Umstand, daß der disciplinarische Kleinigkeitsgeist, wenn er einmal herrschend worden ist, zu einer empörenden Grausamkeit verleiten kann. Es sind lauter elende Förmlichkeiten, auf die er dringt und dringen muß. Gelingt es ihm nicht, diesen an sich unbedeutenden Dingen den Schein einer ausserordentlichen Wichtigkeit zu verschaffen, verfährt er nicht mit einem Ernste dabey, der al-

---

m) Pragmatische Geschichte der vornehmsten Mönchsorden Th. I. S. 227. ff.

les mit Furcht erfüllt: so richtet er nichts aus, so ist er in Gefahr, verächtlich und lächerlich zu werden. Dies kann er unmöglich besser verhüten, als wenn er sich gegen Jeden, der seine Forderungen und Gebote nicht wichtig genug finden will, oder wohl gar übertritt, mit grausamen Strafen waffnet, und ein unbedeutendes Versehen wie ein großes Verbrechen ahndet. Daher die fast empörende Strenge, mit welcher pedantische Schullehrer ihre Untergebenen oft über Dinge züchtigen, die nichts weiter sind als eine Vernachläßigung läppischer Regeln, welche Eigensinn und üble Laune vorgeschrieben haben, und als heilige Gesetze beobachtet wissen wollen. Man erboßt sich in solchen Fällen um so mehr über die abweichende Jugend, je mehr man heimlich fürchtet, sie fühle das Unbedeutende dessen, was man ihr so wichtig vorgestellt hat, wirklich, und mache sich darüber lustig.

Das eigenthümliche Gebiet, und der vornehmste Wirkungskreis dieses Kleinigkeitsgeistes sind bekanntlich von je her die Klöster gewesen. Aber in welche Kerker hat er sie auch verwandelt! mit welcher Grausamkeit hat er da oft die unbedeutendsten Fehler bestraft! welche Gräuelthaten einer unmenschlichen Härte hat er da zuweilen an Unglücklichen ausgeübt, die sich nicht jeder willkührlichen und kindischen Forderung unterwerfen wollten! wie viel bedaurenswürdige Schlachtopfer einer unbegränzten Herrschsucht, und eines eifersüchtigen Haltens über jede eingeführte Thorheit sind in der schrecklichen Abgeschiedenheit solcher Institute gefallen, ohne Ge-

rechtigkeit und Hülfe erlangen zu können! Als Gregorius der Große noch Abt eines Klosters zu Rom war, wurde er von einem seiner Mönche Namens Justus während einer langwierigen Kränklichkeit bey Tag und Nacht mit der zärtlichsten Sorgfalt gewartet. Dieser Justus verfiel nachher selbst in eine gefährliche Krankheit, die ihn bald an den Rand des Grabes brachte. Hier gestand er einem Layenbruder freywillig, er habe bisher wider die Regel des Ordens, nach der kein Mönch etwas Eigenthümliches besitzen dürfe, in seiner Celle drey Goldstücke verborgen gehalten. Bey angestellter Untersuchung fand sich auch dieses Geld, und wurde dem Abte gebracht. Statt seinem sterbenden Wohlthäter diesen Fehler zu verzeihen, oder ihn mit einer kleinen Demüthigung scheiden zu lassen, befahl der strenge Gregorius, daß sich kein einziger Bruder demselben weiter nähern, oder ihm in der Stunde des Todes mit Trost und Hülfe beystehen solle. Dieß war noch nicht genug; er ließ es dem Unglücklichen ausdrücklich ankündigen, daß er seiner Vergehung wegen als ein verfluchter, von allen seinen Brüdern verabscheuter Verbrecher, verlassen und einsam, sterben müsse. Auch damit begnügte sich der unmenschliche Abt noch nicht. Er ließ den Leichnam des Verstorbenen, samt den drey Goldstücken, unter einem Misthaufen verscharren, und jeden seiner Mönche dabey ausrufen: daß du verdammt seyst mit deinem Gelde! Und das that Gregorius nicht bloß, er erzählte es auch, als er bereits Papst war, als eine pflichtmäßige Handlung

mit Wohlgefallen n)! Gleichwohl war sein Herz sonst edel und theilnehmend. Was wagt aber der Kleinigkeitsgeist nicht, wenn er sich behaupten, und sein Ansehen retten will o)! Und was mögen andre Aebte und Vorsteher, die weder den Geist, noch das Herz dieses Papstes hatten, was mögen die Novizienmeister so vieler Orden sich in den verschwiegenen Mauern ihrer Klöster gegen die Unglücklichen erlaubt haben, die ihrer Tyranney ausgesetzt waren!

Nicht weniger mikrologisch sind zu allen Zeiten die Mystiker gewesen, wenn sie die Sinnlichkeit bey sich ausrotten, und alles Vergnügen derselben sich versagen wollten. Mit einem Grübeln, bey welchem ihnen selbst die kleinste Regung nicht unbemerkt blieb, suchten sie jedes Gefühl der Lust, oder auch nur der Bequemlichkeit und Freyheit vom Schmerz durch eine absichtlich erweckte Unlust zu verdrängen, um, wie sie meynten, das Fleisch zu kreutzigen samt den Lüsten und Begierden. Auch hievon liefert die Geschichte der Mönchsheiligen Beyspiele, die man für unmöglich halten würde, wenn ihre historische Gewißheit nicht über allen Zweifel erhoben wäre. Wer bloß die religiosam historiam des Theodoretus lesen, oder die Pragmatische Geschichte der vornehmsten Mönchsorden durchblättern will, der wird hieher gehörige Belege auf allen Seiten antreffen.

---

n) Dialog. l. IV. c. 55.

o) Bowers Historie der Römischen Päpste, B. II. S. 532 ff.

Wenn indessen ein heiliger Bruno, eine heilige Theresia oder Katharina von Kardone, eine Guion p) so erfinderisch sind, jede Kleinigkeit in ein Mittel der Mortification zu verwandeln: so findet man dieß bey der bekannten Schwärmerey dieser Personen nicht befremdend. Aber wenn selbst der scharfsinnige Pascal sich zwingt, den Wohlgeschmack der Speisen nicht zu fühlen, und einen eisernen mit Stacheln versehenen Gurt trägt, an welchen er mit dem Ellbogen schlägt, sobald er merkt, es sey ihm wohl, oder es rege sich ein Gefühl der Lust in ihm: so kann man die kleinliche Aengstlichkeit des sonst so ehrwürdigen Mannes nicht ohne wehmüthiges Bedauern betrachten q).

Uebrigens scheint der disciplinarische Kleinigkeitsgeist, von welchem hier die Rede ist, auch auf die Pädagogik zuweilen einen Einfluß geäussert, und nicht nur manche unnütze Uebungen, manche kleinliche Spielereyen in Vorschlag gebracht, sondern auch bey der Ausübung mit einer Strenge darüber gehalten zu haben, die, wo nicht schadete, doch gewiß nicht nutzte. Eine Revision des Schul- und Erziehungswesens, mit besonderer Hinsicht auf das, was sich die disciplinarische Mikrologie auch hier erlaubt hat, dürfte nichts weniger als überflüßig seyn.

---

p) Vie de Madame Guion P. I. ch. 10. p. 38. ch. 19. p. 176.

q) Vie de M. Pascal vor seinen Pensées p. 76. und p. 81.

XXXV.

Der prophylaktische oder verwahrende Kleinigkeitsgeist hält eine Menge von Dingen für verführerisch und gefährlich, die es entweder gar nicht sind, oder es nur selten und zufälliger Weise werden, und sucht sich ängstlich dagegen zu sichern. Zu läugnen ist es zwar nicht, daß oft der unbedeutendste Umstand eine Reitzung zum Bösen werden kann. Wer zu einer Sünde schon aufgelegt ist, wer bereits rege Begierden hat, die nur auf eine Gelegenheit warten, hervor zu brechen: der bedarf keiner starken Versuchung; der flüchtigste Eindruck ist genug, ihn zu einem Fehltritt zu verleiten. Allein der, dem jede Kleinigkeit gefährlich werden kann, ist eben so wenig sittlich gesund und stark, als es der leiblich ist, dem jedes kühle Lüftchen schadet. Die prophylaktische Mikrologie ist daher das sichre Merkmal moralischer Kränklichkeit und Schwäche, und je weiter sie getrieben wird, desto bedenklicher muß der Zustand derer, die so verwahrt werden wollen, entweder schon seyn, oder durch diese Verzärtelung werden.

Wer bey der Erziehung jeden bedenklich scheinenden Eindruck abhalten, und jede Gelegenheit abschneiden will, wo der Zögling etwas Böses sehen, oder hören, oder dazu gereitzt werden kann, der wird einen Schwächling aus ihm machen, welcher entweder immer in dieser Art von Clausur bleiben muß, oder der kleinsten Versuchung unterliegen wird, sobald man ihn sich selbst überläßt. Auch die prophylaktische Mikrologie ist nirgends weiter getrieben

Wenn indessen ein heiliger Bruno, eine heilige Theresia oder Katharina von Kardone, eine Guion p) so erfinderisch sind, jede Kleinigkeit in ein Mittel der Mortification zu verwandeln: so findet man dieß bey der bekannten Schwärmerey dieser Personen nicht befremdend. Aber wenn selbst der scharfsinnige Pascal sich zwingt, den Wohlgeschmack der Speisen nicht zu fühlen, und einen eisernen mit Stacheln versehenen Gurt trägt, an welchen er mit dem Ellbogen schlägt, sobald er merkt, es sey ihm wohl, oder es rege sich ein Gefühl der Lust in ihm: so kann man die kleinliche Aengstlichkeit des sonst so ehrwürdigen Mannes nicht ohne wehmüthiges Bedauern betrachten q).

Uebrigens scheint der disciplinarische Kleinigkeitsgeist, von welchem hier die Rede ist, auch auf die Pädagogik zuweilen einen Einfluß geäussert, und nicht nur manche unnütze Uebungen, manche kleinliche Spielereyen in Vorschlag gebracht, sondern auch bey der Ausübung mit einer Strenge darüber gehalten zu haben, die, wo nicht schadete, doch gewiß nicht nutzte. Eine Revision des Schul- und Erziehungswesens, mit besonderer Hinsicht auf das, was sich die disciplinarische Mikrologie auch hier erlaubt hat, dürfte nichts weniger als überflüßig seyn.

---

p) Vie de Madame Guion P. I. ch. 10. p. 38. ch. 19. p. 176.

q) Vie de M. Pascal vor seinen Pensées p. 76. und p. 81.

XXXV.

Der prophylaktische oder verwahrende Kleinigkeitsgeist hält eine Menge von Dingen für verführerisch und gefährlich, die es entweder gar nicht sind, oder es nur selten und zufälliger Weise werden, und sucht sich ängstlich dagegen zu sichern. Zu läugnen ist es zwar nicht, daß oft der unbedeutendste Umstand eine Reitzung zum Bösen werden kann. Wer zu einer Sünde schon aufgelegt ist, wer bereits rege Begierden hat, die nur auf eine Gelegenheit warten, hervor zu brechen: der bedarf keiner starken Versuchung; der flüchtigste Eindruck ist genug, ihn zu einem Fehltritt zu verleiten. Allein der, dem jede Kleinigkeit gefährlich werden kann, ist eben so wenig sittlich gesund und stark, als es der leiblich ist, dem jedes kühle Lüftchen schadet. Die prophylaktische Mikrologie ist daher das sichre Merkmal moralischer Kränklichkeit und Schwäche, und je weiter sie getrieben wird, desto bedenklicher muß der Zustand derer, die so verwahrt werden wollen, entweder schon seyn, oder durch diese Verzärtelung werden.

Wer bey der Erziehung jeden bedenklich scheinenden Eindruck abhalten, und jede Gelegenheit abschneiden will, wo der Zögling etwas Böses sehen, oder hören, oder dazu gereitzt werden kann, der wird einen Schwächling aus ihm machen, welcher entweder immer in dieser Art von Clausur bleiben muß, oder der kleinsten Versuchung unterliegen wird, sobald man ihn sich selbst überläßt. Auch die prophylaktische Mikrologie ist nirgends weiter getrieben

worden, als in den Klöstern, und bey allen denen, die ein beschauliches Leben führten. Dieß ist auch sehr natürlich. Niemand hat regere Begierden, als der fromme Müßiggänger und Einsiedler; ihm kann also freilich eine Kleinigkeit, die den, welcher sich im geschäftigen Leben mehr Stärke erworben hat, gar nicht rührt, ein mächtiger Reitz zum Bösen werden r). Wenn der junge Carmeliter unter dem strengen Novizienmeister Alexander das Wort Weib oder Mädchen nicht einmal aussprechen durfte, und selbst da, wo es im Brevier oder in der Bibel vorkam, es entweder übergehen oder umschreiben mußte s): so kannte der mikrologische Pater seine Leute; er wußte, wie wenig dazu gehöre, die mächtigen Begierden gesunder Jünglinge, die sich in dem zwangvollen Zustand einer widernatürlichen Enthaltsamkeit befinden, aufzureitzen, und in Bewegung zu bringen. Aus demselben Grunde findet man den verwahrenden Kleinigkeitsgeist mehr oder weniger bey allen Menschen und Secten, die sich einer Frömmigkeit befleißigen, welche viel Eingezogenheit vor-

r) Die Legende erzählt von dem Papste Leo III., am Tage seiner Einsetzung habe ihm eine Frau die Hand geküßt, und die bey ihm dadurch entstandenen Wallungen hätten den Gedanken in ihm veranlaßt, sich die Hand abzuhauen, und künftig den Fuß küssen zu lassen. Diese Erzählung sey immerhin ein Mährchen; sie beweiset wenigstens, wie reitzbar und schwach man sich damals selbst Heilige dachte.

s) Pragmatische Geschichte der vornehmsten Mönchsorden, Th. I. S. 230.

aussetzt, und mit lebhaften Rührungen verknüpft ist. Beydes giebt dem Herzen einen höhern Grad von Reitzbarkeit, und läßt solche verzärtelte Kinder in Christo tausend Dinge ängstlich scheuen und fliehen, von denen der Mann in Christo kaum einen fühlbaren Eindruck empfängt.

Bey seinen Aeusserungen ist übrigens dieser Kleinigkeitsgeist bald bloß scheu, wenn er von dem, was er fürchtet, noch gar keine Erfahrung hat; bald abergläubig, wenn er sich nach eingebildeten Erfahrungen richtet; bald ängstlich und verzagt, wenn er zwar richtige Erfahrungen vor sich hat, aber sie für bedeutender ansieht, als sie sind.

Es ist das Merkmal eines Menschen, der in der Besserung fortschreitet, sagt Epiktet t) wenn er wie ein Siecher herumgeht, immer besorgt, von dem bereits vorhandenen Guten etwas wankend zu machen, noch ehe es die gehörige Vestigkeit erlangt hat. Nichts ist richtiger, als diese Bemerkung. Ohne die ununterbrochene gleichsam mißtrauische Vorsicht, welche Epiktet hier fordert, kann man es unmöglich zu einer gewissen Vestigkeit in der Tugend bringen. Aber mit ihr verwechsle man ja nicht ein gewisses scheues Wesen, wobey

t) In Enchiridio cap. 48.

man überall Gefahren erblickt, und insonderheit alles Neue, alles, was man zum erstenmale sehen und empfinden soll, als etwas Bedenkliches fürchtet. Eine fast kindische Blödigkeit, die sich bey den gewöhnlichsten Veranlassungen seltsam gebehrdet, und vor den unbedeutendsten Dingen schüchtern flieht, ist die Wirkung dieses scheuen Kleinigkeitsgeistes; er glaubt alles auf das Spiel zu setzen, er fürchtet Tugend und Unschuld zu verlieren, wenn er sich nicht vor jeder Veränderung hütet, die er noch nicht genug kennt. Es sind Menschen, die in einer großen Abgeschiedenheit gelebt haben, denen man durch unbestimmte Warnungen vor dem, was in der Sprache der Asceten die Welt und ihre Lust heißt, fast alles verdächtig gemacht hat, was sich nicht in den engen Bezirk ihres Klosters, oder ihrer Erziehungsanstalt oder ihrer Eingezogenheit befand, mit einem Worte, Leute ohne Erfahrung, ohne Welt- und Menschenkenntniß, und dabey redlich für ihr Heil besorgt, welche von diesem scheuen Kleinigkeitsgeiste beherrscht werden, und die unschuldigsten Dinge mit Mißtrauen betrachten.

Was der scheue verwahrende Kleinigkeitsgeist aus Mangel an Erfahrung thut, das geschieht von dem abergläubigen mit einer Berufung auf eingebildete Erfahrungen. Zwischen Veränderungen und Erscheinungen, die nicht in der mindesten Verbindung mit einander stehen, bloß darum einen Zusammenhang zu vermuthen, weil sie ein oder mehreremale auf einander gefolgt sind: das ist bekannt-

lich der eigenthümliche Irrthum des Aberglaubens; er schreibt Umständen, zufälligen Veränderungen, kleinen unbedeutenden Ereignissen einen Einfluß zu, den sie nicht haben. Hat der Abergläubige einen Fehler gemacht, einer bösen Lust nachgegeben, wohl gar eine grobe Vergehung sich zu schulden kommen lassen: so forscht er nicht nach den natürlichen und wahren Ursachen seines Falls; er hat an dem Tage, wo er sich so versündigt hat, nicht den rechten Morgensegen gesprochen, den öffentlichen Gottesdienst versäumt, einen heiligen Gebrauch unterlassen, womit er sich sonst gegen das Böse zu verwahren pflegt; er hat eine dunkle Ahnung gehabt, und sie nicht geachtet, es sind ihm bedenkliche Vorbedeutungen sichtbar geworden, und er hat sich nicht daran gekehrt, gleich in den ersten Augenblicken des unglücklichen Tages, wo er so hingerissen wurde, ist ihm allerley Warnendes begegnet, und er hat es in den Wind geschlagen. Immerhin mögen diese äusserlichen Umstände mit dem begangenen Fehler auch nicht die mindeste Verbindung haben, mögen vielleicht so unbedeutend und klein seyn, daß sich der Abergläubige selbst nicht deutlich genug darüber erklären kann: genug, er wird schüchtern werden, er wird es für Pflicht halten, sich abzusondern, zurückzuziehen und einzuschliessen, sobald eins dieser bedenklichen Merkmale wieder vorhanden ist; er wird zuweilen mit einer Scrupulosität und Aengstlichkeit handeln, von welcher sich der, dem dergleichen eingebildete Erfahrungen unbekannt sind, schlechterdings keinen Grund anzugeben weiß.

Da es übrigens nur allzuwahr ist, daß der menschlichen Tugend, zumal wenn sie noch nicht Vestigkeit genug hat, zuweilen eine Kleinigkeit gefährlich werden kann: so giebt es auch einen ängstlichen und verzagten Kleinigkeitsgeist. Dieser hat zwar allezeit richtige Erfahrungen vor sich; es ist ihm entweder selbst begegnet, oder an Andern sichtbar geworden, daß ganz unschuldig und unwichtig scheinende Umstände, Handlungen, Freyheiten und Genüsse eine Reitzung zum Bösen wurden: allein nun übertreibt er seine Behutsamkeit gegen solche Dinge; er vergißt, daß ihr schädlicher Einfluß mehr von der zufälligen Gemüthsstimmung dessen, dem sie schaden, als von ihrer eigenthümlichen gefährlichen Kraft herrührt; er flieht sie also als mächtige Versuchungen mit einer Verzagtheit, die sich zu einem Kampfe mit ihnen für völlig unfähig hält. An den bekannten pietistischen Streitigkeiten, welche am Anfange des vorigen Jahrhunderts mit so großer Hitze geführt worden sind, hat dieser verzagte Kleinigkeitsgeist keinen geringen Antheil gehabt; er hat mit einem heftigen, nicht immer genug unterrichteten Eifer eine Menge von Dingen, die dem Unvorsichtigen, oder sie Mißbrauchenden allerdings schädlich werden können, für an sich verwerflich und unzuläßig erklärt u). Die-

---

u) Walchs Einleitung in die Religionsstreitigkeiten der Evangelisch-Lutherischen Kirche. Th. II. S. 357. ff.

sem Kleinigkeitsgeist ist dabey allezeit eine gewisse Unduldsamkeit eigen. Bey dem lebhaften Gefühl, welches er von der Nothwendigkeit hat, alle ihm gefährlich scheinende Dinge ganz und sorgfältig zu vermeiden, muß ihm der, welcher sich denselben gleichwohl nähert, sich ihrer vielleicht oft, und mit einer sorgenfreyen Heiterkeit bedient, freilich ein Leichtsinniger, ein Verwegner, ein Unwiedergebohrner zu seyn scheinen. Er ist übrigens eben darum, weil er doch nicht ganz unrecht hat, und stark genug ist, lieber seiner Sinnlichkeit etwas zu versagen, ehe er seine Tugend einer Gefahr aussetzte, einer wahren Achtung nicht unwürdig, und verdient allezeit mit Nachsicht beurtheilt und behandelt zu werden x).

XXXVI.

Der paränetische Kleinigkeitsgeist endlich hofft sich zur Erfüllung seiner Pflichten durch eine Menge von Mitteln und Uebungen zu stärken, die an sich so unbedeutend sind, daß sie wenig oder gar nichts wirken können. Da diese Mittel und Uebungen mit der Vollbringung des Guten zuweilen in gar keiner wirklichen Verbindung stehen,

---

x) Man vergleiche Wesley's, des Stifters der Methodisten, Aeusserung über die Lustbarkeiten in Hampsons Leben Johann Wesley's, Th. II. S. 120. und man wird das hier Gesagte dadurch bestätigt finden.

sondern bloß aus Vorurtheil für nützlich und heilsam gehalten werden: so ist der paränetische Kleinigkeitsgeist oft abergläubig. Zuweilen setzt man indessen den ganzen Nutzen solcher Tugendmittel in der gleichförmigen Pünctlichkeit, mit der sie gebraucht werden, und fürchtet das Verschwinden desselben bey einer freyen Thätigkeit; in diesem Fall ist der paränetische Kleinigkeitsgeist mechanisch.

Ist er Aberglaube, dieser Kleinigkeitsgeist: so wird er sich die Beobachtung seiner Pflichten durch Mittel und Uebungen erleichtern wollen, die nicht die mindeste Kraft dazu besitzen, die man fälschlich für wohlthätig und wirksam hält. Er bezeichnet sich also z. B. mit dem Kreutze, und waffnet sich dadurch gegen die Versuchungen des Teufels; er behängt sich in gleicher Absicht mit Amuleten und Scapuliren; er gewöhnt sich an gewisse Seufzer und Stoßgebete, denen er eine besondre Kraft zutraut; er bedient sich der vier kalten Saamen, um seine Keuschheit gegen die Anfälle der Wollust zu verwahren y); er thut allerley sonderbare Gelübde, um sich den Segen Gottes bey seiner Besserung dadurch zu verschaffen; er hält sich nicht an zweckmäßig gewählte Sprüche der Schrift,

---

y) Man vergl. über diesen Aberglauben das Magazin von merkwürdigen neuen Reisebeschreibungen. Th. IV. S. 478.

sondern an solche, die ihm der Zufall, und ein ungefähres Aufschlagen der Bibel nachgewiesen haben; er wirft das Loos, um sich von dem Gelingen dessen zu versichern, was er seiner Pflicht gemäß thun soll, u. s. w. Was den Aberglauben befördert, wird auch zu dieser Art von Mikrologie verleiten. Die Anhänger abergläubiger Religionen, und der gemeine Haufe werden also in einem gewissen Grad allezeit aufgelegt dazu seyn.

Die mechanische Mikrologie bey der Tugendübung hingegen bedient sich zwar im Ganzen zweckmäßiger Mittel: allein sie bindet sich bey dem Gebrauch derselben so ängstlich und streng an eine gewisse Ordnung und Folge, daß sich dadurch alles in ein Spiel mit unbedeutenden Förmlichkeiten verwandelt, und der wahre Nutzen verlohren geht z). Man läßt nemlich die eigentliche Ab-

---

z) Wie leicht das allzu Methodische bey dergleichen Uebungen in eine solche Mikrologie ausarte, beweiset selbst Wesley's Beyspiel, dem man es bey seinen übrigen Fähigkeiten hätte zutrauen sollen, daß er sich noch am ersten dagegen sichern würde. Er hatte ein ganz vorzügliches Talent, sagt Sampson in der bereits angeführten Lebensbeschreibung, Th. II. S. 148. unwichtigen Dingen eine gewisse Wichtigkeit zu geben, und ganz gleichgültige, sobald sie ihm mißfielen, lächerlich und verächtlich zu machen. Die klügsten unter seinen Predigern glaubten

sieht, welche durch dergleichen Uebungen erreicht werden soll, in eben dem Grad aus den Augen, in welchem man sie in den Zweck zu verwandeln anfängt, und seinen ganzen Fleiß darauf verwendet, sie recht genau ins Werk zu setzen. Am Ende hält man sie für das, was geschehen soll, und ist zufrieden, wenn man regelmäßig ihre Reihe durchläuft, ohne an die Besserung, zu welcher sie dienen sollen, weiter zu denken.

Gesetzt indessen, man vergißt sich nicht so sehr, sondern bleibt der Absicht eingedenk, warum man sich gewisse fromme Uebungen zur Vorschrift gemacht hat: wird man der Sclave seiner Regel, so hat dieß wenigstens die Folge, daß man sogleich den Muth verliert, und ein gewisses Mißlingen dessen, was man thun soll, fürchtet, wenn man aus Versehen, oder durch die Umstände genöthigt, von der vestgesetzten Ordnung abgewichen ist. So ist Mancher für den ganzen Tag mißmüthig und verzagt, wenn er gleich bey den ersten frommen Handlungen, die er vornehmen wollte, gestört und unterbrochen wurde; wenn er seine Morgenandacht nicht gerade so halten konnte, wie ers gewohnt ist; wenn er nicht die Personen, Gegenstände und Veränderungen um sich sieht, unter welchen er sich

---

immer, er gehe in Kleinigkeiten und ausserwesentlichen Dingen zu weit, wenn sie gleich die Manier bewundern mußten, wie er dergleichen zu behandeln pflegte.

sonst erblickt; wenn ihm die kleinen Ermunterungen fehlen, an die er sich im Laufe der Geschäfte zu halten pflegt. In den Werken des Cardinals Bona findet man ein Horologium asceticum, welches vom Augenblicke des Erwachens am frühen Morgen bis zum Einschlafen in der Nacht eine Ordnung und Folge frommer Uebungen vorschreibt, die von Stunde zu Stunde mit einander wechseln, und wobey jede Richtung des Geistes und der Aufmerksamkeit, jedes Gebet, und jeder Seufzer auf das genaueste bestimmt ist a). Der Cardinal war ein zu einsichtsvoller Kenner des menschlichen Herzens, als daß er es nicht selbst hätte bemerken sollen, man müsse sich nicht allzu ängstlich an die Anweisungen dieses frommen Uhrwerks binden, und sich einer freyern Aeusserung seiner Kräfte nie begeben b). Aber die Macht der

---

a) Opp. p. 618. sqq.

b) Praemonendus est autem, sagt er selbst p. 619. quicunque cupit ad praescriptum hujus horarii horas suas distribuere: quidquid hic praescribitur, voluntarium esse, et eatenus assumendum, quatenus discretio suggesserit, aut caritas, aut obedientia, ne forte militet contra virtutem, quod pro virtute institutum est — Haec rudimenta incipientium sunt, setzt er bald nachher hinzu, et prima quodammodo elementa pietatis — Perfectos autem sublimiores nobisque ignotos exercitationum modos unctio spiritus sancti edocebit.

Gewohnheit nimmt zu schnell überhand, und ist alsdann viel zu groß, als daß man nicht schon von dem Versuch, eine Zeit lang nach einer solchen Uhr fromm zu seyn, nachtheilige Folgen befürchten müßte. So gut es auch ist, sich bey den Pflichten, die man zu erfüllen hat, ein gewisses regelmäßiges Verfahren vorzuschreiben, weil man dann leichter wirkt, und weniger Gefahr läuft, etwas zu übersehen: so sehr muß man doch auf seiner Hut seyn, daß man die Herrschaft der Regel nicht in Tyranney ausarten lasse; sonst wird das Gute, welches man leistet, mehr von dem Daseyn und der ununterbrochnen Folge kleiner Veränderungen, als von der Stärke des Entschlusses, und der freyen Achtung gegen Schuldigkeit und Pflicht abhängen.

Nachricht.

Um den Ankauf der Reinhard'schen Schriften jedem Liebhaber dieses Schriftstellers zu erleichtern, sollen von dessen Schriften wohlfeile Ausgaben erscheinen, worauf alle Buchhandlungen Bestellung annehmen.

Der Verleger.

In der J. J. Mäcken'schen Buchhandlung in Reutlingen in Schwaben sind folgende Schriften verlegt, die in allen Buchhandlungen Deutschlands um die nemlichen Preise zu haben sind:

Bonaparte, B. als Mensch, Bürger, Krieger und Regent geschildert. Nebst Bemerkungen über die neueste franz. Verfassung, 8. 1801. 1 fl. od. 16 ggr.

Fr. Bouterweks Paullus Septimius, oder das letzte Geheimniß des Eleusinischen Priesters, 2 Theile, 8. 1801. 1 fl. 45 kr. oder 1 Rthlr. 4 ggr.

Charakteristische Darstellung der beyden apokalyptischen Thiere aus dem Meer und der Erde, Offenbar. Joh. Kap. 13. Zur richtigen Beurtheilung des gegenwärtigen Zeitpuncts, nebst einem Seitenblick auf die merkwürdigsten politischen Ereignisse unserer Zeit, 8. 1801. 40 kr. oder 10 ggr.

Glatz, Familiengemälde und Erzählungen für die Jugend, 2 Thle, 8. 1801. 1 fl. 8 kr. oder 18 ggr.

— — Unterhaltungsbuch der kleinen Familie von Grünthal, oder Erzählungen für die zartere Jugend, 2 Thle, 8. 1801. 1 fl. 16 kr. oder 20 ggr.

— — rothes Buch oder Unterhaltungen für Knaben und Mädchen. Ein Lesebuch mit Rücksicht auf

das Alter der Leser bearbeitet, 4 Theile, 8. 1801.
2 fl. 24 kr.

J. G. Grubers Bestimmung des Menschen, für das gebildete Publikum, 2 Theile, 8. 1802. 2 fl. oder 1 Rthlr. 8 ggr.

Dessen die Hölle auf Erden, in der Geschichte der Familie Fredini dargestellt. Gegen Salzmanns Himmel auf Erden, 8. 1802. 54 kr. oder 14 ggr.

D. Heusinger, über die Benutzung des bey Kindern so frühzeitigen Triebes, beschäftigt zu seyn, 2te verb. Aufl. 8. 1802. 12 kr. oder 3 ggr.

D. J. H. G. Heusingers, Familie Wertheim. Eine theoretisch-praktische Anleitung zu einer regelmäßigen Erziehung der Kinder vom 6ten bis ins 14te Jahr, 4 Bde, 8. 1801. 3 fl. oder 2 Rthlr.

K. H. Heydenreichs Maximen für das gesellige Leben und den Umgang mit Menschen, 8. 1801.
30 kr. oder 8 ggr.

Neuentdeckte Historie, wie auch seltsame Abenteuer, Ränke und Schwänke der Weltbekannten Frau Lieschen Eulenspiegel, 8. 1801. 12 kr. oder 3 ggr.

J. Kants Logik. Ein Handbuch zu Vorlesungen, neueste Ausg. 8. 1801. 45 kr. oder 12 ggr.

R. C. Lossins Meister Liebreich; ein lehrreiches Lesebuch für Bürger und Landschulen, 2 Thle, 8. 1801.
1 fl. oder 16 ggr.

Jean Paul: das Campanerthal, oder über die Unsterblichkeit der Seele ꝛc. Neue verb. Ausg. 8. 1801. 24 kr. oder 6 ggr.

— — das heimliche Klaglied der jetzigen Männer;

eine Stadtgeschichte — und die wunderbare Gesellschaft in der Neujahrsnacht, 8. 1802. 24 kr. oder 6 ggr.

Fr. Schillers Gedichte, 1r Theil, niedliche Ausgabe, 8. 1801. 36 kr. oder 9 ggr.

J. H. Voß Luise, ein ländliches Gedicht in 3 Idyllen, 4te verbes. und wohlfeile Originalausgabe, 8. 1801. 36 kr. oder 9 ggr.

Wie kann man das verlorne oder verminderte männliche Vermögen wieder erhalten und stärken? Ein Noth- und Hilfsbüchlein für alle, welche in der Selbstbefleckung oder in der Liebe ausgeschweift haben, 2 Thle, 3te Aufl. 8. 1802. 40 kr. od. 10 ggr.

Auch ist bey mir zu haben:

D. F. V. Reinhard, über den Kleinigkeitsgeist in der Sittenlehre, 8. 1802. 40 kr. oder 10 ggr.

Dessen System der christl. Moral, 2 Bde, 3te verb. Aufl. gr. 8. 1801. 3 fl. 30 kr. od. 2 Rthlr. 8 ggr.

Nebst den neuesten Nachdrücken die von den vorzüglichsten Schriftstellern erschienen sind.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

9) K. H. Heidenreichs Maximen für das gesellige Leben und den Umgang mit Menschen. Ein Taschenbuch für junge Personen, welche Ehre, Nuzen und Vergnugen in der Gesellschaft suchen. 8. 30 kr. oder 8 gr.

10) J. Kants Logik. Ein Handbuch zu Vorlesungen. Neueste Ausgabe. 8. 45 kr. od. 12 gr.

11) Agnes v. Lilien, 2 Thle. 8. 1 fl. 12 kr. od. 18 gr.

12) Jean Paul: das Kampanerthal oder über die Unsterblichkeit der Seele. Neue verb. Ausgabe. 8. 24 kr. oder 6 gr.

13) Dessen heimliches Klaglied der jezigen Männer; eine Stadtgeschichte — und die wunderbare Gesellschaft in der Neujahrsnacht. 8. 32 kr. od. 8 gr.

14) D. Fr. V. Reinhard: über den Kleinigkeitsgeist in der Sittenlehre. Neue Ausg. 8. 40 kr. oder 10 gr.

15) Fr. Schillers Gedichte, 1r Thl. splendide Ausgabe. 8. 36 kr. oder 9 gr.

16) J. H. Voß Luise; ein ländliches Gedicht in drei Idyllen, 4te verb. Aufl. 8. 36 kr. oder 9 gr.

17) Wie kann man das verlorne oder verminderte männliche Vermögen wieder erhalten und stärken? Ein Noth- und Hilfsbüchlein für alle, welche in der Selbstbeflekung oder in der Liebe ausgeschweift haben, 2 Thle. 8. 40 kr. oder 10 gr.

An das Publikum.

So eben ist erschienen und in allen guten Buchhandlungen zu haben:

D. F. V. Reinhards System der christlichen Moral 2 Bde. 3te verb. Auflage. gr. 8. 1801.

3 fl. 30 kr. oder 2 Rthlr. 8 ggr.

J. J. Mäckensche Buchhandlung
in Reutlingen.

9/93
H. HEINRICH
Buchbinderei
Rottenburg/

H. HEINRIC
Buchbinder
Rottenburg/
9/93

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Reinhard, Franz Volkmar,

Ueber den Kleinigkeitsgeist in der Sittenlehre

Lübben 1802

Mor. 798
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10597108-9